

PERRY-RHODAN-Taschenbuch
Nr. 54

DAS MONSTERHIRN

von
Kurt Mahr

Akte AND-I/00100REDH *Titel: Geheim (20) Inhalt: Streng geheim (40) Abstufung der Klassifizierung:*

1 Grad Merchant-Skala pro zwanzig Jahre (Standard). Titel unklassifiziert nach zweihundert Jahren. Inhalt unklassifiziert nach vierhundert Jahren. Hinweise: Zwei Exemplare.

Aufbewahrungsort Subluna 13, Subquinto-Nord.

Bemerkungen: Einsichtnahme ausschließlich durch Träger des violetten Siegels mit Autorisation des Administrator-Amtes, Terrania

Terrania, 9. November 2403

1.

Er erwachte.

Es war mehr ein Zu-Sich-Kommen, ein Auftauchen aus schwarzer, abgrundtiefer Finsternis. Bruchstücke der Erinnerung trotteten zögernd von allen Seiten herbei wie Hunde, die nicht sicher waren, ob man sie gerufen hatte.

Unmittelbar war nur das Gefühl drohender Gefahr.

Er stand auf. Des Raumes nicht achtend, in dem er wer weiß wieviel Stunden ohnmachtähnlichen Schlaf verbracht hatte, öffnete er die Tür. Draußen lag ein Hof, viereckig, von niedrigen Gebäuden umrahmt. Ein paar bisher individuelle Erinnerungen fügten sich zu einem Bruchstück von höherer Ordnung zusammen.

Die Häuser, der Hof. Sie waren gestern auf dieser Welt gelandet.

Was für eine Welt? Wann war gestern?

Greller Sonnenschein lag über dem Hof. Er blinzelte, bis die Augen sich an die Helligkeit gewöhnt hatten.

Dann sah er.

Eine Reihe von Körpern, säuberlich geordnet, eine Reihe bildend, die sich quer über die ebene Fläche erstreckte, von einem Ende zum anderen. Fünfzig Körper, oder sechzig. Sie trugen graublaue Monturen mit grellen, gelben Nummern auf den Armen.

Nummer 18, Warren Reiniger.

Nummer 33, Gerald O'Malley.

Nummer 07, Patricia Walter ...

Er kannte sie alle. Sie waren *seine* Leute, die Besatzung *seines* Schiffes. Vor ein paar Stunden, so schien es ihm wenigstens, hatte er noch mit ihnen gesprochen. Jetzt waren sie tot. Es gab keinen Zweifel.

Die Köpfe waren abgeschnitten.

Sekundenlang starrte er auf das unglaubliche Bild, bis das Bewußtsein die Information zu begreifen begann, die die Augen ihm zuführten.

Dann schrie er auf.

Mit einer Stimme so mächtig und verzweifelt, wie diese Welt sie noch nie gehört hatte, schrie Don Redhorse den Jammer seiner Seele über die fremde Erde.

2.

Der Beginn lag nur wenige Standardwochen zurück. Dezember 2402. Der Stützpunkt auf Gleam war gesichert. Der Schrotschußtransmitter befand sich fest in der Hand der Flotte des Solaren Imperiums und leistete unschätzbare Dienste beim Transport von Verstärkungen aus der Milchstraße, von der er rund neunhunderttausend Lichtjahre entfernt war.

Im Andro-Beta-Nebel tobten heftige Kämpfe zwischen den leibeigenen Maahks, die sich zu Sklaven der Meister der Insel hatten machen lassen, und ihren Rassegenossen, die selbständig geblieben waren. Die unaufhörlichen Unruhen in Andro-Beta hielten die Aufmerksamkeit der Meister der Insel gefesselt. Die Anwesenheit der Solaren Flotte im Herzen des kleinen Randnebels und auf dem Transmitterstützpunkt dreihundertundfünfzigtausend Lichtjahre weit draußen im Nichts blieb vorläufig unbeachtet.

Aber die strategische Planung des Imperiums hatte mehr im Sinn als den Vorteil des Augenblicks. Vorbereitungen mußten getroffen werden. Der Schrotschußtransmitter war nur eine Zwischenstation auf dem langen Weg, Gleam nur ein Brückenkopf, von dem aus zu gegebener Zeit der Vorstoß weitergeführt würde ins Innere des riesigen Sternennebels, zu dem Andro-Alpha und -Beta nur Anhängsel waren, Wurmfortsätze der gigantischen Galaxis Andromeda.

Der Feind, daran bestand kein Zweifel, saß in Andromeda. Die Gefechte mit den leibeigenen Maahks waren nur Geplänkel im Vergleich zu dem, was die Flotte erwartete, wenn sie nach Andromeda vorstieß.

Informationen wurden gebraucht. Es war undenkbar, eine Flotte von mehreren tausend Raumschiffen, die den Steuerzahler des Imperiums Milliarden von Solar gekostet hatte, aufs Geratewohl in einen völlig unbekannten Raumsektor zu schicken.

Kundschafter mußten ausgeschickt werden. Das Terrain, durch das sich der erste Flottenverband bewegen würde, mußte vermessen werden. Den Kundschaftern fielen, obwohl sie letzten Endes militärischen Zielen dienten, zunächst rein wissenschaftliche Aufgaben zu. Sternkarten waren anzufertigen. Die Bewegung wichtiger Sterngruppen relativ zueinander und zu einem Referenzpunkt außerhalb der Andromeda mußten registriert werden. Die Flotte brauchte eine möglichst genaue Kenntnis interstellarer Störungspunkte, bevor sie sich auf die lange Reise wagte. Die Positionen potentieller Nova und Supernova waren festzustellen.

Das Unternehmen war von solchem Umfang, daß jeder halbwegs vernünftige Verantwortliche sich im Friedensfalle wenigstens zehn Jahre zu seiner Durchführung zugebilligt hätte. Aber der Friede war weit entfernt. Die Waffen schwiegen, aber wer sich dadurch zu dem Glauben hätte verleiten lassen, der Krieg sei zu Ende, war ein Narr. Die Auseinandersetzung mit dem eigentlichen Gegner stand unmittelbar bevor. Das Oberkommando hatte den Termin für den ersten massierten Einflug nach Andromeda bereits festgesetzt.

Januar 2404.

Den Leuten, die das feindliche Vorland auskundschaften sollten, blieb nur ein knappes Jahr Zeit.

Die Entfernung vom Gleam, von wo aus die Scouts aufbrechen würden, bis zum Rand des gigantischen Sternennebels betrug rund einhunderttausend Lichtjahre. Die irdische Technik hatte die Bewältigung solch großer Entfernungen erst vor ganz kurzem möglich gemacht - als die Menschheit sich vom Gegner in die Ecke gedrängt sah und in fast aussichtsloser Lage eine letzte, typisch menschliche Anstrengung machte, die den Stand technologischen Wissens mit

einem mächtigen Sprung vorwärtsbeförderte. Arno Kalup hatte die Zusatztriebwerke entwickelt, die es ermöglichten, Raumschiffe wie in alten Zeiten nach dem Stufenprinzip zu bauen. Jeder Zusatz verlieh, je nach Größe, eine Reichweite von mehreren zehntausend bis zu mehreren hunderttausend Lichtjahren und wurde nach Brennschluß abgeworfen. Die Schiffe der Androtest-Klasse waren die ersten gewesen, die die gewaltigen Entfernungen zwischen den beiden Galaxien aus eigenem Antrieb und ohne Zuhilfenahme der nicht immer sicheren Transmitterstationen bewältigen konnten.

Kalups ruheloser Geist hatte bei den Zusatztriebwerken nicht haltgemacht. Die Kompaktaggregate waren entwickelt worden. In ihrer Wirkungsweise glichen sie den Zusätzen, nur waren sie handlicher im Umfang, so daß sie in den eigentlichen Schiffskörpern untergebracht werden konnten - vorausgesetzt, der Schiffskörper war von vornherein von ausreichender Größe.

Am 21. Dezember 2402 trafen auf Gleam fünfzehn Einheiten der Schlachtkreuzerklasse ein. An Bord befanden sich zunächst noch als Passagiere die Mannschaften, denen nach sorgfältiger Auswahl die Aufgabe zugefallen war, die ersten Kundschafterdienste in der fremden Galaxis zu leisten. Ihre Zusammensetzung spiegelte die Art des Problems wieder, das sie zu lösen hatten. Nur knapp fünfundvierzig Prozent waren militärisches Personal, der Rest Wissenschaftler aus allen denkbaren Laufbahnen und Ebenen der Zivilwelt.

Astrophysiker, Hyperfeld- und Gravitationsspezialisten, Xenobiologen ...

... und Xenobiologinnen, Gravitations- und Hyperfeldspezialistinnen, Astrophysikerinnen.

Die Auswahl der Spezialisten war von Nathan, der Riesenpositronik auf dem Erdmond, nach der in ihrer Personalkartei vorhandenen Unterlagen vorgenommen worden. Nathan hatte seine Entscheidung nach Fachwissen und menschlicher Zuverlässigkeit getroffen, nicht nach Geschlecht.

Das Kommando der Scout-Schiffe wurde, weil sie die einzigen waren, die die benötigte Erfahrung besaßen, Offiziere der Flotte übergeben. Jedes Schiff hatte eine Besatzung von fünfhundert Mann regulären Truppen und rund sechzig Wissenschaftlern. Einer der Raumgiganten war die ST. QUENTIN, unter dem Kommando von Major Don Redhorse. Redhorse, ein hochgewachsener, breitschultriger Mann, der zum Andenken an indianische Vorfahren den recht massigen Schädel bis auf eine hahnenkammähnliche Bürste völlig kahlgeschoren trug, war nicht nur ein Mann der Tat (und einer der hervorragendsten Offiziere der Flotte), sondern ebenso ein Mensch von Prinzip. Aus Prinzip, das hielt er für selbstverständlich, war die Raumfahrt in erster Linie eine Sache für Männer und die Raumfahrt mit Kriegsschiffen durch feindbeherrschte Gebiete ausschließlich eine Sache für Männer.

Er protestierte lauthals gegen die Berufung zum Kommandanten eines Schiffes, zu dessen Besatzung achtundzwanzig Frauen gehörten, und brachte, als niemand auf ihn hörte, seine Einwände bis vor den Großadministrator selbst. Niemand wußte, was in der Unterhaltung zwischen Perry Rhodan und Redhorse gesagt worden war; aber als der Major wieder zum Vorschein kam, hatte er gegen die Übernahme des Kommandos der ST. QUENTIN keine Bedenken mehr.

Das Schiff startete als viertes in der Reihe der Scoutfahrzeuge am 17. Dezember 2402 allgemeiner Zeit. Der Raumsektor, den es zu durchsuchen hatte, bildete eine zehntausend Lichtjahre durchmessende Blase, deren diesseitige Begrenzung der Rand des Andromedanebels selbst bildete. Als Dauer des Unternehmens waren fünf bis sechs Monate veranschlagt. Die ST. QUENTIN würde, wie alle ändern Scouts, während der Reise ausschließlich auf sich gestellt sein, denn der Hyperfunkverkehr mit Gleam verbot sich aus leicht einsehbaren Gründen, und eine Gesamtstrecke von rund fünfhunderttausend Lichtjahren zurücklegen, worin zweihunderttausend für An- und Rückreise eingerechnet waren. Die Meßserien, die die wissenschaftliche Besatzung durchzuführen hatte, waren genau festgelegt.

Der Flug verlief zunächst ohne Zwischenfälle. Mit Hilfe der neuen Kompaktriebwerke

überquerte die ST. QUENTIN mühelos den rund einhunderttausend Lichtjahre weiten Abgrund, der den Andro-Beta-Nebel von Andromeda trennte. Kurze Zeit später begannen dann die Probleme.

Die Kompakt-Kalups, wie man die neuen Triebwerke nannte, waren Wunderwerke der Technik. Sie waren die Gestalt gewordene Genialität des einen Mannes, den die Erde unter die größten ihrer Söhne rechnete: Arno Kalup. Sie stellten gegenüber den Triebwerkssystemen der vergangenen Generation einen Vorsprung dar, der unter normalen Umständen ein halbes Jahrhundert in Anspruch genommen hätte. Kalups Genie hatte sie nach dem Gebot der Stunde konzipiert und zu bauen begonnen.

Eben das war ihr einziger Nachteil. Niemand hatte Zeit gehabt, die neuen Triebwerke den harten, anspruchsvollen Prüfungen zu unterziehen, die jedes neue System zu bestehen hatte, bevor es in Dienst gestellt werden durfte. Die Zeit drängte. Die Kompakt-Kalups waren gebaut, flüchtig inspiziert und abgeschickt worden. Auf Kalif im Schrotschußsystem hatte man sie in den Scout-Schiffen installiert. Der Flug nach Andromeda war ihre erste wirkliche Belastung und nahm die Stelle der Prüfung ein, die aus Zeitmangel nicht durchgeführt worden war.

Fünftausend Lichtjahre jenseits des Andromeda-Randes fiel der Kompakt, der die ST. QUENTIN augenblicklich vorwärtsbewegte, abrupt aus.

Ausfall des Triebwerks bedeutete automatische Unterbrechung des Linearflugs und Rückkehr in den Normalraum. Don Redhorse hatte vor, so schnell wie möglich auf den nächsten Kompakt zu schalten, und die Reise fortzusetzen. Die Reparatur des defekten Triebwerksaggregats konnte während des Weiterflugs ausgeführt werden.

Er hatte die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Die ST. QUENTIN hatte Sekundenbruchteile nach Ausfall des Kompakts den Linearraum gerade verlassen, als die Ortung ungewöhnlich starke hyperenergetische Einstrahlung meldete.

*

Minuten später stand fest, daß eine unbekannte Kraft auf die ST. QUENTIN einwirkte und sie in Richtung eines Sterns der Klasse F6 beschleunigte. Das Ausmaß der Beschleunigung stand in keinem Verhältnis zu der konventionellen Gravitation, die der fremde Stern über eine solche Entfernung hinweg ausüben konnte. Die Distanz betrug einhundertundacht Astronomische Einheiten, die Masse des F6-Sterns rund $5 \cdot 10^{31}$ Kilogramm, die Newton-Schwerkraft am Ort der ST. QUENTIN konnte infolgedessen nicht mehr als $0,0000127 \text{ m/sec}^2$ ausmachen.

Das Schiff beschleunigte jedoch mit einem Wert von $\approx 0,01$ -normal oder knapp $0,1 \text{ m/sec}^2$. Don Redhorses Plan war dadurch zunächst vereitelt. Die Inbetriebnahme des Lineartriebwerks hatte im Interflug zu erfolgen. Die beim Übergang in den Linearraum auf das Schiff einwirkende Beschleunigung durfte den Schwellenwert von $0,003 \text{ g}$ nicht überschreiten. Die ST. QUENTIN hätte die Möglichkeit gehabt, sich mit Hilfe konventioneller Triebwerke aus dem Einflußbereich des geheimnisvollen Sterns zu entfernen und weit außerhalb des rätselhaften Kraftfeldes von neuem im Linearraum unterzutauchen. Don Redhorse gab später zu, er habe einen Augenblick lang mit diesem Gedanken gespielt. Was ihn dazu veranlaßte, den Plan zu verwerfen, war der Wortlaut seines Auftrags:

Kartographierung des Suchgebiets, Ausmessung hyperenergetischer Felder, Bahnbestimmung der wichtigsten Himmelskörper und die Beobachtung und Messung mit den bekannten Gesetzen der Kosmophysik nicht unmittelbar vereinbarer Phänomene.

Auf eines der letzteren war die ST. QUENTIN soeben gestoßen. Don Redhorse entschied sich zu bleiben.

In den Meßlabors begann eine fieberhafte Tätigkeit. Die gelbweiße Sonne entpuppte sich als Mutter eines einzigen Planeten, der sie in einem Abstand von rund eindreiviertel

Astronomischen Einheiten umkreiste und etwa die Masse der Erde besaß. Präzisionsmessungen ergaben einwandfrei, daß der Planet, nicht die Sonne, Ausgangsort des fremden Kraftfelds war. Die energetische Struktur des Feldes wurde ebenfalls bestimmt. Sie war fünfdimensional und kam dem strukturellen Erscheinungsbild der Telepathiekräfte so nahe, daß die Xenobiologen in Freudenschreie ausbrachen.

Ihre Begeisterung war jedoch unbegründet. Es gab keinen organischen Mechanismus, der ein Feld von so unglaublicher Intensität ausstrahlen konnte.

Nach Ablauf von drei Stunden entschied sich Redhorse, dem fremden Einfluß nachzuhelfen, und aktivierte das konventionelle Triebwerkssystem der ST. QUENTIN. Das Schiff schoß mit ständig wachsender Geschwindigkeit auf den unbekannten Planeten zu.

Der Kommandostand war von da an doppelt besetzt. Die Aktivierung des Triebwerks bedeutete Energieentfaltung. Und Energieentfaltung bedeutete unvermeidliche Streufelder, und Streufelder konnten angemessen werden. Falls es in diesem Raumsektor Neugierige gab, die mit den entsprechenden Geräten ausgestattet werden, dann war die ST. QUENTIN die längste Zeit alleine gewesen.

Underhalb Stunden später war die Distanz bis zu dem fremden Planeten auf dreißig Millionen Kilometer geschrumpft. Das merkwürdige Schwerefeld fuhr fort, sich höchst außergewöhnlich zu benehmen. Es hatte an Intensität kaum zugenommen. Ein natürliches Gravitationsfeld variierte dagegen umgekehrt proportional zum Quadrat des Abstands vom Feldursprung. Wäre das, was die Meßinstrumente der ST. QUENTIN vor viereinhalb Stunden in einem Abstand von einhundertundacht Astronomischen Einheiten gemessen hatten, ein natürliches Feld gewesen, dann hätte seine Intensität jetzt, an dieser Stelle, 2930-normal oder rund 28800 m/sec² betragen.

Don Redhorse war zugleich begeistert und zuversichtlich. Die hohe Intensität des Feldes so weit von seinem Ursprungsort hatte ihn zunächst beunruhigt, denn es stand zu erwarten, daß sie in unmittelbarer Umgebung des Feldmittelpunkts einen Wert annehmen würde, der es der ST. QUENTIN verbot, sich dorthin zu begeben, weil sie sonst selbst mit Maximalbeschleunigung nicht mehr hätte entkommen können. Nach den neuesten Meßergebnissen bestand diese Gefahr nicht.

Auf der anderen Seite war ein Schwerefeld, dessen Intensität vom Ort unabhängig war, eine wissenschaftliche Sensation ersten Ranges und gehörte ganz eindeutig in die Kategorie der Phänomene, die die Scoutschiffe zu beobachten und zu messen hatten. Redhorse, in erster Linie Offizier, begann, die ständig wachsende Erregung der Wissenschaftler mitzuempfinden. Aus zehn Millionen Kilometern Entfernung wurde die fremde Welt getauft. Sie erhielt den Namen QUENTIN 2402 und der weißlichgelbe FS-Stern hieß von da an Quentins Stern.

Quentin 2402 hatte einen Durchmesser von knapp vierzehntausend Kilometern, rotierte einmal in siebenundzwanzig Stunden um seine mäßig schräg stehende Achse und empfing von seiner Sonne trotz der größeren Entfernung rund zwanzig Prozent mehr Licht und Wärme als die Erde von Sol. Land- und Wasserflächen waren erstaunlich gleichmäßig verteilt.

Gigantische Landmassen wie den eurasisch-afrikanischen Superkontinent der Erde gab es nirgendwo. Quentins Atmosphäre war atembar mit einer Edelgasbeimengung von rund zwei Prozent. Die Landoberfläche des Planeten war mit dichtem Pflanzenwuchs bedeckt. Es mußte angenommen werden, daß auch die Fauna mit einer Fülle von Exemplaren vertreten war.

Auf eine fünfminütige, mit schwacher Leistung abgestrahlte Radiosendung, die aus sich wiederholenden Serien allgemeinlogischer Symbole bestand, erhielt die ST. QUENTIN keine Antwort. Wenn es auf der eigenartigen Welt intelligentes Leben gab, dann hatte es sich noch nicht zu der Stufe aufgeschwungen, auf der Radiosender zum Alltag gehörten - oder es existierte ein zwingender Grund, der die Quentiner zum Schweigen veranlaßte.

Quentin hatte keinen Mond. Das sowie die Tatsache, daß der Planet der einzige war, der um die gelbweiße Sonne kreiste, machte es so gut wie ausgeschlossen, daß die hypothetischen Intelligenzen, wie weit fortgeschritten sie auch immer sein mochten, die Raumfahrt

beherrschten. Raumfahrt bedurfte des Anreizes, und ein fünf Lichtjahre entfernter Stern als nächstes Objekt ist ein armseliges Stimulus.

Das große Schiff glitt näher. Don Redhorse leitete das Bremsmanöver ein.

Aus zwei Millionen Kilometern Entfernung machte Brand Ericksson, der Erste Offizier, die sensationelle Entdeckung, auf die jedermann im stillen gehofft hatte.

Nahe dem Zentrum eines waldbewachsenen, auf der nördlichen Halbkugel liegenden Kleinkontinents lag auf einer den Dschungel überragenden Hochebene eine riesige Stadt.

Hastige Messungen erzeugten ein Resultat, das die Männer im Kommandostand Mund und Augen auf reißen ließ.

Die Stadt war so groß wie Terrania, New York, Tokio und Kairo zusammengenommen.

*

„Wir landen“, entschied Redhorse.

Ericksson starrte an ihm vorbei auf den Frontbildschirm.

„Das ist deine Entscheidung, Red“, antwortete er ruhig.

„Aber sie benagt dir nicht.“

Ericksson löste den Blick vom Schirm. Er war ein großer, breitschultriger Mann, noch um ein paar Zentimeter größer als Don Redhorse, mit einem kantigen Schädel, weißblonden Haaren und wasserblauen Augen. Er sah skandinavischer aus als König Olaf von Norwegen, aber seine Heimatstadt war Durban, Südafrika.

„Ich hatte noch keine Zeit, mir den Kopf darüber zu zerbrechen“, beantwortete er Redhorses implizite Frage.

„Zeit“, sagte Redhorse trocken, „ist das einzige, was wir nicht haben. Wir haben alle nötigen Beobachtungen angestellt, sogar noch ein Dutzend mehr. Die Zivilisation auf Quentin befindet sich im vortechnischen Stadium. Es gibt kein Anzeichen großmaßstäblichen Energieumsatzes. Es gibt kein Fahrzeug, das sich schneller als fünfzehn Kilometer pro Stunde bewegt. Es gibt keine Flußbefestigungen, und die Straßen sind ungepflastert. Es gibt kein Anzeichen, daß wir bemerkt worden sind.“

Er sah Ericksson auffordernd an. Ericksson nickte.

„Ja, ich weiß. Die Landung auf Quentin ist absolut ungefährlich. Selbst wenn die Bevölkerung sich feindlich verhalten sollte, könnten wir sie mit einem Arm abwehren.“

„Also. Wo ist der Haken?“

Ericksson zuckte hilflos mit den Schultern.

„Ich weiß es nicht, verdammt noch mal. Es kommt mir irgendwie komisch vor. Das merkwürdige Schwerefeld und...“

„Und was noch?“

„Ach, nichts.“

„Du hast Ahnungen.“

„Ja, ich habe Ahnungen“, bestätigte Ericksson aufgebracht.

„Das Reglement gibt auf Ahnungen keinen Soli“, stellte Redhorse fest. „Quentins Entdeckung kann für uns von ungeheurer Bedeutung sein. Ich rechne damit, daß die Flotte hier einen Stützpunkt anlegen kann.“

Er musterte Ericksson, als erwarte er eine Antwort. Ericksson schlenkerte mit den Armen.

„Na und? Du hast schon gesagt, daß wir landen.“

*

Sie landeten.

Am Fuß der großen Felseninsel, die mitten aus dem Dschungel aufragte und die einzige Stadt des Planeten trug. In der Stadt war das riesige Schiff bemerkt worden, als es in

fünfzehnhundert Metern Höhe auf singenden Triebwerken durch die dünne Wolkendecke brach.

Die Reaktion der Quentiner war bemerkenswert. Es gab keine Panik. Die Menschen auf den Straßen rotteten sich zusammen und strömten zu Hunderten und Tausenden zum Westrand des Plateaus, hinter dem die ST. QUENTIN langsam und sacht zu Boden ging.

Eine der wichtigsten Fragen wurde in diesen Minuten einwandfrei beantwortet: Ja - die Quentiner waren eine humanoide Rasse. In der kurzen Zeitspanne, die ihnen zur Verfügung stand, gelang es den beobachtenden Xenobiologen zunächst nicht, einen äußerlich sichtbaren Unterschied zwischen Terranern und Quentinern zu ermitteln.

Ein quadratkilometergroßes Stück Dschungel löste sich in Rauch und Flammen auf, als die Triebwerksströme auf das Blätterdach einpeitschten. Ruckfrei setzte das riesige Schiff auf. In östlicher Richtung, zwei Kilometer entfernt, stieg die bemerkenswert steile Wand des Felsplateaus aus der dampfenden Vegetation. Das Plateau lag in sechshundert Metern Höhe über dem Dschungelboden. Am Rand des Kliffs drängten sich die Menschen der Stadt. Das Teleskopbild ließ deutlich erkennen, daß die Landung des Riesenschiffes sie in beträchtliche Erregung versetzt hatte, ohne sie zu erschrecken.

Eine Gruppe von drei Offizieren und fünfzehn Unteroffizieren und Mannschaftsgraden machte sich zur Ausschiffung bereit. Don Redhorse übernahm das Kommando der Gruppe. In der nördlichen Polschleuse wurde ein Gleittransporter mit den Instrumenten beladen, die für die erste Kontaktaufnahme erforderlich waren. Es handelte sich in erster Linie um Rekorder, mit denen die Sprache der Quentiner aufgenommen werden sollte, so daß sie von der Bordpositronik analysiert werden konnte. Die Rekorder waren mit einem Rechengehirn über Hyperfunk gekoppelt. Die Auswertung würde vorliegen, wenn Redhorse und seine Leute zum Schiff zurückkehrten.

Der Gleiter schwebte auf der Höhe des Plateaurands über den Dschungel. Auf Redhorses Anweisung hielt der Pilot die Geschwindigkeit niedrig, um die wartenden Quentiner nicht zu erschrecken. Redhorse und seine Männer trugen gewöhnliche Borddienstmonturen. Es war heiß, und über dem Dschungel schwebte ein dicker, betäubender Geruch von Parfüm und Verwesung.

Das breitflächige Fahrzeug glitt über die Kante des Felsplateaus. Unter ihm wichen die Quentiner hastig auseinander und schufen eine freie Fläche, auf der der Gleiter landete. Redhorse stieg als erster aus.

Augenblicke wie dieser waren selten. In der unendlichen Weite des Kosmos war intelligentes Leben dünn gesät. Es gab Männer, die ihr Leben lang bei der Raumflotte dienten und kein einziges Mal Fuß auf eine Welt setzten, die intelligentes Leben trug. Es gab andere, deren Schiffe Planeten anliefen, auf dem schon vor Jahrhunderten denkende Wesen gefunden worden waren. Aber es waren nicht viele, die sich rühmen konnten, dabeigewesen zu sein, als der erste Kontakt mit einer fremden Rasse hergestellt wurde.

Don Redhorse war sich der Bedeutung der Sekunde bewußt. So unendlich viel hing davon ab, wie er und seine Leute sich in den kommenden Minuten verhielten. Tausende von ersten Eindrücken würden sich in dem Bewußtsein der Quentiner bilden und über Jahre hinaus bestimmen, was sie über die Terraner dachten.

Redhorse blieb unmittelbar neben der breiten Lastplattform des Gleiters stehen. Vor ihm, kaum sechs Meter weit entfernt, hielt der Rand der Menge, starrten erregte, wissensdurstige Augen ihn an, menschliche Augen in menschlichen Gesichtern, Münder vor Aufregung halb geöffnet, Lippen die Reihen weißer Zähne entblößend.

Langsam, unendlich vorsichtig, hob Redhorse beide Arme, streckte sie vorwärts und drehte die Handflächen nach oben. Die Xenopsychologen hatten in vier Jahrhunderten angestrebter Suche keine Geste entdeckt, die den Begriff der Friedfertigkeit deutlicher übertrug als diese. „Ich komme in Frieden!“ sagte Redhorse, deutlich, aber nicht so laut, daß der Klang seiner Stimme sie hätte erschrecken können.

Das brach den Bann. Gemurmel wurde hörbar, Stimmen klangen auf. Die Menge schob sich näher. Redhorse blieb stehen und nahm das Bild in sich auf. Die fremde Rasse war von mittelgroßer Statur, kaum jemand über 180 Zentimeter. Die Hautfarbe war im Grunde weiß mit einem sanften, bräunlichen Hauch, für den die kräftige Sonne verantwortlich schien. Frauen und Männer schienen gleiche Rechte zu genießen, jedenfalls waren in der Menge beide Geschlechter in gleicher Stärke vertreten. Die Männer trugen ihre Haare kurz, jedoch schien die regelmäßige Schur die einzige Pflege zu sein, die sie ihrem Haarwuchs angedeihen ließen. Sie waren ungekämmt, und die Haare standen und hingen, wohin sie immer mochten. Männer trugen ein kurzärmeliges Hemd und eine Art Hose mit weiten Beinen, die am Knie endeten. Es gab Unterschiede in der Qualität der Bekleidung, aber das Motiv wurde nicht abgewandelt.

Die Frauen waren kleiner, trugen das Haar sorgfältig gepflegt, kurz oder lang, wie es ihnen behagte, und einen losen Umhang, in der Taille geschnürt, der um den Hals herum mehr oder weniger tief eingeschnitten war und je nach Laune der Trägerin weit über dem Knie, an den Knöcheln oder irgendwo dazwischen endete.

Don Redhorse machte im Geist eine Notiz, die Frauen von Quentin in seinem ersten Tagesbefehl zu erwähnen. Seine Männer hatten vor Wochen oder Monaten den letzten zivilisierten Planeten gesehen. Es konnte nichts schaden, sie daran zu erinnern, daß sie unter dem Kriegechtsstatut standen.

Die Menge kreiste ihn ein. Er warf einen kurzen Blick nach rückwärts und sah einen seiner Offiziere auf dem Pilotensitz stehen und das Gedränge im Auge behalten. Die Quentiner wirkten erregt - wie die Menge auf einem Jahrmarkt. Redhorse hörte ihrem aufgeregten Geschnatter zu und prägte sich den Klang ihrer Sprache ein. Das Gedränge teilte sich ein oder zwei Meter vor ihm und schob sich seitwärts an ihm vorbei auf den Rand der Lastplattform zu. Redhorse bemerkte mit Erstaunen, daß das allgemeine Interesse, das, als er von der Plattform stieg, die Arme ausstreckte und seine vier Worte sagte, ausschließlich ihm gegolten hatte, jetzt auf das Fahrzeug gerichtet war. Die Quentiner drängten an ihm vorbei, ohne ihm mehr als einen flüchtigen Blick zu schenken. Sie betasteten den Rand der Plattform, und einige versuchten, den Gleiter zu besteigen. Auf dem Plattformrand jedoch standen Redhorses Männer mit verschränkten Armen, stutzläufige Blaster in der Armbeuge. Sie verwehrten den Aufdringlichen den Zugang, ohne beleidigend zu wirken.

Von irgendwoher klang ein dumpfer Gong. Die Menge hielt in der Bewegung inne. Eine Gasse bildete sich, und durch die Gasse schritt ein hochgewachsener alter Mann mit struppigem, grauem Haar auf Don Redhorse zu. Er trug Hemd und Hose wie alle übrigen Männer, aber das Material war von einer Qualität, die darauf hindeutete, daß er unter seinen Leuten eine bedeutende Rolle spielte.

Es wurde still, als der Grauhaarige vor Redhorse haltmachte. Redhorse sah in ein Paar graublaue Augen, die den Eindruck von Weisheit und Entrücktheit vermittelten, und zwar, je länger Redhorse sie studierte, den der Entrücktheit in weitaus stärkerem Maße, als sei der Mann unentwegt damit beschäftigt, in sich hineinzuhorchen. Er streckte die Arme zur Seite und drehte die Hände so, daß sein Gegenüber die Flächen sehen konnte. Dann sprach er ohne Übergang:

„Ankton Lu ...“, beugte einen der Arme und zeigte sich mit ausgestreckten Fingern gegen die Brust.

Don Redhorse machte eine leichte Verneigung, tippte sich mit dem Zeigefinger gegen den Magen und erwiderte:

„Don Redhorse.“

Von der Gegenseite erfolgte ein unverständlicher Wortschwall, von lebhaften Gesten begleitet, die darauf hinausliefen, daß Ankton Lu Redhorse und seine Männer irgendwo anders hinbringen wollte. Redhorse lehnte ab, so diplomatisch er konnte, und machte Ankton Lu mit Handbewegungen klar, daß zunächst ein wichtiges Hindernis aus dem Weg geräumt

werden müsse, bevor er bereit war, den Kontakt zu vertiefen. Er brachte Ankton Lu dazu, auf den Gleiter zu steigen, und nahm ihm die Angst vor den blitzenden Mikrofonen der Rekorder, indem er selbst eine Folge von Worten hineinsprach.

Nicht, daß Ankton Lus Angst allzu groß gewesen wäre. Er zeigte von der ersten Sekunde an ein starkes Interesse an den Mikrofonen, das nur von angeborener Vorsicht mühsam im Zaum gehalten wurde. Als er schließlich wagte, das erste Mikrophon in die Hand zu nehmen, drehte er es mehreremale hin und her, offensichtlich bemüht, das Geheimnis des Dinges zu enträtseln, und war mindestens eine Minute lang völlig unempfänglich für Redhorses Bemühen, ihn dazu zu bringen, ein paar zusammenhängende Worte gegen das Gitter zu sprechen.

Er begriff schließlich. Er schien zu wissen, worum es ging, denn er sprach geschlagene zehn Minuten lang ohne Pause, offenbar etwas Auswendiggelerntes rezitierend.

Die Menge drängte sich inzwischen lachend, schreiend und schnatternd um den Rand des Gleiters, an dem Fahrzeug weitaus mehr interessiert als an den Leuten, die darauf standen. Ankton Lu erhob sich, als er seine Rezitation beendet hatte, aus dem Sitz, der ihm zugewiesen worden war, und stieg von der Plattform hinab. Ohne daß jemand ihn anwies, schien er genau zu wissen, was als nächstes geschehen würde. Er hob den linken Arm zu einer winkenden Geste des Abschieds, noch bevor Don Redhorse seinem Piloten den entsprechenden Befehl gegeben hatte. Eine Sekunde später löste sich das breitflächige Fahrzeug vom Boden, glitt über den steilen Rand des Felsplateaus und schwebte in Richtung des Schiffes davon.

*

Die Auswertung der Bandaufnahme war abgeschlossen, als Redhorse den Kommandostand betrat. Die Positronik klassifizierte die Struktur der Quentin-Sprache als „einfach bis mäßig kompliziert.“ Ein fünfzehnminütiger Hypnokurs war ausgearbeitet worden, der jedem Lernwilligen die Grundkenntnisse des fremden Idioms vermittelte. Redhorse ordnete an, daß alle Wissenschaftler und sämtliche Offiziere der Schiffsbesatzung den Kurs unverzüglich zu absolvieren hatten.

Zwei Stunden später beherrschten knapp einhundert Männer und Frauen an Bord des Scout-Schiffes die Quentin-Sprache so, daß sie in ihr eine mäßig komplexe Unterhaltung führen konnten.

Die gelbweiße Sonne hatte inzwischen den Höhepunkt ihrer Bahn überschritten und neigte sich dem Horizont zu. Redhorse entschied sich nach kurzem Überlegen, die zweite und entscheidende Fahrt in die Stadt noch an diesem Tag zu unternehmen. Er hielt die Friedfertigkeit der Quentiner für ausreichend dokumentiert und beorderte die Gruppe der Wissenschaftler zu seiner Begleitung. Jedermann erhielt eine Handwaffe - falls die Quentiner wider Erwarten ihre Gesinnung änderten.

Don Redhorses Anordnungen unterbrachen mehr als ein halbes Dutzend Meßserien, die eine Gruppe von Astrophysikern kurzerhand in die Wege geleitet hatte, um die Natur des seltsamen Gravitationsfeldes zu erforschen, das für die Landung des Scout-Schiffes auf Quentin verantwortlich war. Die Resultate waren vorläufig mager und alles andere als ermutigend. Unmittelbar auf der Planetenoberfläche war das Fremdfeld von der natürlichen Schwerkraft fast völlig abgeschirmt. Der winzige, meßbare Rest erlaubte es selbst den empfindlichsten Geräten nicht, den Ursprung des Feldes zu bestimmen.

Eines der Anliegen, die Redhorse bei seinem zweiten Besuch in der Stadt zu verfolgen gedachte, war, die Quentiner über ihre Welt auszuhorchen und zu ermitteln, ob irgendwo in der überlieferten Geschichte ein Ereignis vermerkt war, das die Existenz des unnatürlichen Gravitationsfeldes zu erklären vermochte. Seine Hoffnungen waren nicht allzu hoch. Die Geschichte von Völkern auf der Kulturstufe der Quentiner bestand gewöhnlich aus Gespenstergeschichten, in denen sich Erfundenes mit Tatsächlichem so eng mischte, daß die

Wahrheit nicht mehr isoliert werden konnte.

Die Menschenmenge, die sich bei der Landung des Schiffes am Westrand des Plateaus angesammelt hatte, hatte sich immer noch nicht aufgelöst. Der Anblick hatte sich jedoch geändert. Die Menge war ein paar hundert Meter vom Rand zurückgedrängt worden. Auf der freien Fläche hielt Ankton Lu mit einem Troß von Männern, die sich zu je zehnt um viereckige Gebilde postierten. Es handelte sich um großflächige Palankine, jeder zur Aufnahme von vier Personen gedacht. Die Männer waren dazu da, die Sänften zu tragen. Der Gleiter setzte auf. Ankton Lu, dessen erster Name, wie Redhorse mittlerweile wußte, in Wirklichkeit eine Art Titel war - „Erleuchteter Helfer“ oder etwas Ähnliches -, warf sich in Pose und schritt auf das Fahrzeug zu. Er hatte sich in der Zwischenzeit umgekleidet, und obwohl seine Montur nach wie vor dem Hemd-und-Hose-Schema folgte, vermittelte sie, mit schillernden Metallfasern durchwoben und edelsteinbesetzt, den Eindruck einer Staatsrobe. Auf dem grauen, ungekämmten Haar trug Lu einen Hut, der eine stilisierte Hand verkörperte. Die Kopfbekleidung sollte ohne Zweifel ausdrücken, daß er unter mächtigem Schutz stand. Don Redhorse schritt ihm entgegen. Die Arme ausbreitend, sagte er auf Quentin: „Ich beeile mich, aufs neue zu versichern, daß wir in Frieden kommen. Ich bedanke mich für den herzlichen Empfang, der uns zuteil wurde.“

Lu blieb stehen. Eine halbe Sekunde lang starrte er Redhorse verblüfft an, dann flog ein heller Schimmer über das faltige Gesicht.

„Sie verstehen unsere Sprache! Wie wunderbar! Wie unvergleichlich angenehm!“

Er wandte sich um, so daß er der wartenden Menge gegenüberstand, und dröhnte mit mächtiger Stimme, die Redhorse ihm nicht ohne weiteres zugetraut hätte:

„Er spricht unsere Sprache!“

Die Menge, die sich bisher ruhig verhalten hatte, verfiel in eine Art Begeisterungstaumel. Rhythmischer Geschrei brandete auf.

„Pe-la-to-pe-la-to-pe-la-to...!“

Das Wort bedeutete „Vorsehung“. Redhorse war verwirrt, aber Ankton Lu ließ ihn nicht zum Nachdenken kommen.

„Die Ragnatu bittet um die Gunst, Sie zu empfangen“, erklärte er.

Ragnatu war die Herrscherin des Stadtstaates. Aus einem Grund, der sich womöglich aus einer streng matriarchalischen Vorgeschichte ableitete, war das Oberhaupt des Staates stets eine Frau. Soweit Redhorse aus Lus aufgezeichneter Äußerung verstand, regierte sie absolut, die ihr zur Seite stehenden „Erleuchteten Helfer“ nur dann um Rat fragend, wenn es ihr behagte.

„Wir sind uns der Ehre bewußt und nehmen an“, antwortete Redhorse.

„Dann darf ich Sie bitten“, forderte Lu unverzüglich auf, „die von der begnadeten Vertreterin zur Verfügung gestellten Fahrzeuge zu benützen.“

Redhorse durfte das Angebot auf keinen Fall ablehnen, so gerne er auch den Gleiter in seiner Nähe behalten hätte.

„Wir wissen auch diese Freundlichkeit zu schätzen“, versicherte er Lu.

Die Xenobiologen unter seinen siebenundfünfzig Wissenschaftlern bemächtigten sich der Geräte, die zur weiteren Aufzeichnung der Quentin-Sprache vonnöten waren. Als die Plattform des Gleiters leer war und die Männer und Frauen sich auf die wartenden Palankine zu verteilen begannen, sandte Redhorse ein Funksignal an das Raumschiff. Sekunden später hob der Gleiter ab, nahm Fahrt auf und schwebte über den Rand des Plateaus hinweg auf die ST. QUENTIN zu. Ankton Lu und sein Troß sowie die Menge der Neugierigen folgten dem Vorgang mit weiten Augen.

Jede Sänfte enthielt zwei Bänke, auf denen je zwei Fahrgäste einander gegenüber saßen.

Redhorse schwang sich, nachdem er den Abflug des Gleiters beobachtet hatte, aufs Geratewohl in einen der Palankine und sah sich zwei jungen Wissenschaftlern gegenüber, mit denen er seit der Entdeckung des Quentin-Systems in mehrere interessante Diskussionen

verwickelt gewesen war. Boduin Lassanga, hochgewachsen, muskulös, ebenholzfarben und mehr dem Idealbild eines Athleten entsprechend als dem eines Wissenschaftlers, war Hyperfeldphysiker und hatte mehrere aufregende Hypothesen über den Ursprung des fremden Schwerfelds erstellt, die jedoch unter dem Druck später gemachter Beobachtungen eine nach der ändern wieder aufgegeben werden mußten. Erka Heerd, 32, aus Salisbury, Provinz Rhodesien, 159 Zentimeter groß, dunkelblond, schlank, blaue Augen und von vollendeter Formgebung, war Spezialistin für Mikrokreise und positronische Logik.

Ankton Lus Träger hoben an. Die Sänfte löste sich vom Grund. Die Reise in die Stadt begann. Voraus begann die Menge sich zu teilen. Eine breite Bahn wurde frei und mündete im Hintergrund in eine Straße, die zwischen flachen Gebäuden stadteinwärts führte.

Lassanga grinste, und Redhorse, selbst nicht der Hellhäutigste, beneidete ihn um seine schwarze Hautfarbe, die das Weiß der Zähne so hervorragend zur Geltung brachte.

„Wir fühlen uns geehrt, Chef!“ versicherte er.

Erka blinzelnd und die Ratlose spielend, sah sich verwirrt um.

„Wovon, Boduin? Sag mir, wovon.“

Redhorse winkte lachend ab.

„Schon gut, Erka. Sobald der Bus hält, steige ich um.“

Die Stadt nahm sie auf. Niedrige, aus getrockneten Ziegeln gebaute Häuser rahmten die Straße. Fenster waren klein und selten. Die Menge begleitete den langsamen Zug der fünfzehn Sänften, hielt sich jedoch stets in respektvollem Abstand. Ankton Lu selbst schritt der vordersten Sänfte voran.

Die radiale Struktur der Stadt war von dieser Ebene aus nicht so offenbar wie aus der Vogelperspektive des Raumschiffs. Alle Straßen liefen generell auf das Zentrum der Stadt zu, von ein paar Ringverbindungen abgesehen, aber es gab genug Knicke, um den Beobachter irrezuführen. In der Nähe der Stadtmitte erschienen zum erstenmal mehrstöckige Gebäude. Sie hatten Ladengeschäfte im Erdgeschoß und Wohnungen oder Lagerräume in den darüberliegenden Etagen.

Die Straße öffnete sich schließlich auf einen weiten, annähernd kreisförmigen Platz, dessen Mitte von einer dicht gruppierten Ansammlung von Gebäuden beherrscht wurde. Die meisten Bauwerke waren wiederum flach, aber eines, das sich in der Mitte der Gruppe erhob, war fünf Stockwerke hoch - das höchste Gebäude auf Quentin, das Don Redhorse bislang zu sehen bekommen hatte. Wuchtig, die Umgebung beherrschend, wuchs es aus dem Zentrum des Platzes, ein schmuckloser, mit eintönigen Fensterreihen versehener Klotz, trotz seiner Klobigkeit beeindruckend und ohne den geringsten Zweifel Wohnsitz der höchsten Autorität des Landes, der Ragnatu.

Mit Interesse musterte Redhorse den flachen, grasbewachsenen Wall, der die Ansammlung von Bauwerken umgab. Er hatte ihn schon auf einer der Photographien bemerkt, die vor der Landung angefertigt worden waren. Es war möglich, daß es hier einst eine mauerartige Befestigung gegeben hatte, die die Bewohner des Palastes gegen das Volk abschirmte. Im Laufe der Jahrhunderte war sie zerfallen und zu einem flachen Ringwall geworden, in dessen zerkrümelter Substanz der vom Wind herbeigeblasene Grassamen mühelos Halt fand. Für Völker auf der Zivilisationsstufe der Quentiner waren Palastmauern normal und berechtigt. Warum war diese Mauer vernachlässigt worden und schließlich gefallen?

Der Zug bewegte sich durch einen breiten Einschnitt des Walls und erreichte einen weiten, staubigen Hof, der, von flachen Gebäuden auf den beiden Flanken eingefast, am östlichen Ende durch den aufragenden Koloß des Palastes begrenzt wurde. Im Erdgeschoß des Palastes, zwei Stufen hoch über den Staub des Hofes erhoben, befand sich ein breites, hölzernes Portal. Die beiden Portalflügel standen offen. Auf der obersten Stufe stand eine Frau.

Ankton Lu bewerkstelligte es in letzter Minute, daß Don Redhorses Sänfte, die sich bislang nahe dem Ende des Zuges bewegt hatte, den Fuß der zweistufigen Treppe als erste erreichte. Er sprang ab, noch bevor die Träger den Palankin vollends zu Boden gesetzt hatten, und trat

auf die Frau zu.

Sie war beeindruckend, groß und stark, trotzdem von vollendeten Proportionen. Sie hatte das lose hängende Gewand durch einen breiten Gürtel geschürzt, so daß sich das kostbare, golddurchwirkte Material über den Oberkörper straffte und die Wölbung des Busens provozierend zur Geltung brachte. Der Saum des Kleides reichte bis zum Boden, aber ein langer, unsymmetrischer Schlitz enthüllte bis über das Knie ein Bein von klassischer Form.

Die Ragnatu trug das braune Haar lang, auf die Schultern herabfallend und schmucklos mit Ausnahme einer kleinen, glitzernden Brosche über dem linken Ohr. Die Augen, groß und von unbestimmbarer Farbe, waren mit unverhüllter Neugierde auf den fremden Ankömmling gerichtet. Die Nase war kräftig ausgebildet und verriet Willensstärke. Volle, zu einem halb freundlichen, halb einladenden Lächeln verzogene Lippen mischten zu dem Ausdruck von Stärke und Willenskraft einen Hauch von Laszivität.

Redhorse, in den Anblick der Herrscherin versunken, brauchte eine Sekunde länger, als er geplant hatte, um sein erstes Wort zu sagen.

„Wir sind dankbar“, versicherte er und verneigte sich dabei, „daß die Herrscherin dieser Welt uns ihre Gunst erweist. Wir kommen von weither, aber wenn unser Wunsch in Erfüllung geht, wird von heute an ewige Freundschaft zwischen Ihrem und unserem Volk herrschen.“

Er richtete sich auf. Der Blick der Ragnatu hatte sich kaum geändert, es sei denn, es wäre ein Anflug von freundlichem Spott dazugekommen.

Sie wechselte ihren Stand, schob das durch den Schlitz sichtbare Bein um ein paar Zentimeter nach vorne und antwortete mit tiefer, voller Stimme:

„Sie sind willkommen, Sie und Ihre Leute. Am meisten aber Sie selbst. Der große Popan Mirz segne Ihren Eingang.“

Dann begann das Fest.

Das Erdgeschoß des Palasts bestand aus einer einzigen, gewaltigen Halle. Riesige Tische und lange Bänke, grob behauen, Erzeugnisse von Jüngern einer primitiven, barbarischen Tischlerkunst, füllten zwei Drittel des großen Raums. Ein Kreis in der Mitte war ausgespart. Die Ragnatu gleitete ihre Gäste zu den Tischen, die unmittelbar am Rand des Kreises standen. Ein Gong erklang, wie Redhorse ihn bei Ankton Lus Ankunft am Rande des Plateaus gehört hatte, und durch Türen, die ihm bis jetzt verborgen geblieben waren, begannen Gäste in die Halle zu strömen, bunt gekleidet, fröhlich gestimmte Quentiner beiderlei Geschlechts, von der Herrscherin herbeizitiert, um die Fremden zu ehren. Die Halle war im Nu gefüllt. Bedienstete trugen riesige Schüsseln fremdartiger Gerichte auf. Redhorse, mit einem Xenobiologen als Nachbarn, warf dem Mann einen fragenden Blick zu. Der Wissenschaftler schüttelte beruhigend den Kopf. Redhorse fragte nicht, woher er seine Weisheit bezog, und griff zu. Der freie Platz in der Mitte der Halle wurde von einer Kapelle bezogen, die ihren Instrumenten zur Unterhaltung der Gäste exotische, aufregende Weisen entlockte. Getränke wurden serviert. Redhorse kostete von einer weinähnlichen Flüssigkeit, die er für das Beste hielt, was ihm in dieser Richtung je geboten worden war, und blieb dabei. Das Getränk war berauschend. Redhorse machte sich nichts daraus. Er hatte sich seit mehr als einem halben Jahr nicht mehr betrunken; dies war seine erste Chance, und er hatte sie verdient.

Er war sich der erregenden Anwesenheit der Herrscherin stets bewußt. Sie saß zu seiner Linken und schien sich zum Vorsatz gemacht zu haben, sich ausschließlich um ihn zu kümmern. Ragnatu war ihr Titel, ihr richtiger Name war Rra, ein kurzer, barbarischer Laut, der die angeborene Wildheit der Herrscherin um so deutlicher zum Ausdruck zu bringen schien, je mehr Don Redhorse von dem hellroten Wein zu sich nahm.

Die Dinge fingen an, sich dem sonst zielsicheren und eisenharten Griff seiner Wahrnehmung zu entwinden. Es gab Augenblicke, in denen er wie aus tiefer Trance plötzlich zu sich kam und gewahr wurde, daß er sich an die Ereignisse der jüngst vergangenen Minuten nicht mehr erinnerte.

Es wurde dunkel. Unter der endlos hohen Decke der Halle flammten gelbliche Lampen auf

und tauchten den gigantischen Raum mit seinen Hunderten von Menschen in ein unwirkliches Licht. Der Lärm war unbeschreiblich, aber von Mal zu Mal hatte Redhorse deutlicher den Eindruck, er entferne sich von ihm und werde durch ein langes, enges Rohr an seinen Gehörsinn übermittelt. Er trank zu und erwiderte Zutrunke. Er aß, lachte und umarmte Rra. Er sprach Interkosmo mit der Ragnatu und Quentin zu seinen eigenen Leuten. Er war so glücklich und ungebunden wie nie zuvor in seinem Leben.

Später, erinnerte er sich, hatte er mit Rra die Halle verlassen. Nach dem Lärm des Banketts hatte ihn die Stille der Nacht erschreckt, aber Rra hatte ihn mit sich gezogen. Er erinnerte sich an einen kurzen Marsch über staubigen Boden, an niedrige, barackenähnliche Gebäude, die von fledermausähnlichen Wesen umgaukelt wurden. Rra zog ihn in eines der Gebäude. Sie brauchte sich nicht sonderlich anzustrengen, um ihn zu verführen.

Dann das Erwachen.

Er war alleine.

Er erinnerte sich kaum mehr an das, was sich ereignet hatte, bevor er auf das rohgezimmerte Bett zurückfiel und in tiefen Schlaf versank, noch bevor er das grobleinene Bettzeug berührte. Er öffnete die Tür und trat hinaus auf den Hof.

Da lagen die Körper seiner Leute, die Köpfe vom Rumpf getrennt.

3.

Sein wilder Schrei hallte über den rechteckigen Hof, aber niemand schien ihn zu hören. Er stürzte sich auf die reglosen Körper, in einem Atemzug schluchzend und verwünschend, schüttelte sie in sinnlosem Eifer und begann erst nach Minuten zu begreifen, daß das Leben endgültig aus ihnen entflohen war. Er richtete sich auf und sah sich um. Der Hof lag leer bis auf ihn und die Toten. Er griff zum Gürtel. Das erste, was er brauchte, war eine Waffe.

Er besaß keine Waffe mehr.

Er hob den linken Arm, um den Mikrokom zu aktivieren und Brand Ericksson an Bord der ST. QUENTIN über das Vorgefallene in Kenntnis zu setzen.

Er besaß keinen Mikrokom mehr. Sie hatten ihm das Gerät abgenommen, und das Chronometer dazu, ebenso wie alle anderen Instrumente, die er bei sich getragen hatte, einschließlich des kleinen Klappmessers, das er stets bei sich führte.

Er hatte seine Uniform. Das war alles. Wenn er sich für den grausigen Verrat rächen wollte, den man an ihm begangen hatte, mußte er mit bloßen Händen zu Werk gehen.

Während die Sekunden verstrichen, kehrte die Fähigkeit klarer Überlegung allmählich zurück. Er durfte nicht aufs Geratewohl davonstürmen. Er wußte kaum, wo er war - nur, daß er sich noch auf dem Gelände des Palasts befand. Die Hütte, in der er geschlafen hatte, war dieselbe, in der die Ragnatu die Wirkung des Weins vervollkommnete, indem sie ihm den letzten Funken Kraft aus dem Körper sog.

Er nahm sich zusammen und zählte die schädellosen Leichen. Es waren zweiundfünfzig.

Nach dem betäubenden Schlag, mit dem ihn der Anblick der Toten getroffen hatte, erfüllte ihn das Ergebnis der Zählung mit wildem, alogischen Triumph.

Fünf seiner Wissenschaftler hatten überlebt!

Wenn, wandte das skeptische Bewußtsein ein, es das war, was die Zurschaustellung von nur zweiundfünfzig Leichen bedeutete.

In sein Grübeln drang ein scharrendes Geräusch.

Er wirbelte herum.

Am Rand des Hofes standen fünf Menschen in zerrissenen graublauen Monturen mit grellen, gelben Nummern auf den Ärmeln. Aus bleichen, hohlwangigen Gesichtern starrten die Fünf ihn an. Er erkannte sie.

Boduin Lassanga und Erka Heerd, mit denen er in der Sänfte gesessen hatte.

Ernest Gifford, ein kleiner, unscheinbarer Mann mit grauen Haaren und dem Gehabe des typischen Gelehrten. Ari Brissard, mittelgroß, zur Korpulenz neigend, gewöhnlich farblos, jedoch mit gelegentlichen Ausbrüchen von Esprit.

Und Pido Gant, groß und schlank, beinahe hager und trotzdem eine anziehende Frau. Sie starrten, und er starrte zurück.

Dann kamen sie auf ihn zu, langsam, mit zögernden Schritten. Den Leichen schenkten sie keinen einzigen Blick. Sie mußten sie zuvor schon gesehen haben.

Ein paar Meter vor ihm blieben sie stehen. Giffords blecherne Stimme sagte monoton: „Einem umsichtigen Kommandeur haben wir uns da anvertraut.“

*

Don Redhorse sah ihm starr ins Gesicht.

„Ich werde mich für den Vorfall verantworten“, erwiderte er hart, „aber nicht privat vor Ihnen.“

Lassanga trat dazwischen.

„Hören Sie nicht auf ihn, Chef!“ sagte er. „Er ist durcheinander, seitdem er die ... die Leichen zu sehen bekam.“

„Sie haben mein Vertrauen“, beteuerte Brissard tonlos.

Die beiden Frauen schwiegen. Erka starrte aus leeren Augen über den Hof. Pido hatte die Hände vors Gesicht geschlagen.

„Ich nehme an, man hat Ihnen ebenfalls alle Waffen und Geräte abgenommen“, sagte Redhorse.

Lassanga und Brissard nickten. Gifford stand steinern.

„Wir können damit rechnen“, fuhr Redhorse fort, „daß sie auf der SANKT QUENTIN in ein paar Stunden Verdacht schöpfen und nachsehen kommen. Wir befinden uns, soweit ich die Lage beurteile, nicht in unmittelbarer Gefahr. Ich will wissen, warum diese abscheuliche Tat begangen wurde.“

„Das Recht zur Neugierde sei Ihnen unbenommen“, sagte Gifford mit unnatürlich schriller Stimme. „Ich meinerseits bin ganz zufrieden, hier zu warten, bis ich abgeholt werde. Ich will fort von hier, so schnell wie möglich.“

Redhorse beachtete ihn nicht.

„Ari, Boduin, Sie kommen mit mir.“

Erka erwachte plötzlich zum Leben.

„Nehmen Sie uns mit!“ bat sie verzweifelt. „Ich halte es keine Sekunde länger mehr hier aus!“ Pido nahm die Hände vom Gesicht und sah ihn flehend an. Redhorse nickte.

„Sie kommen mit.“

Sie schritten seitwärts an der Reihe der Leichen vorbei. Als Gifford sah, daß er alleine zurückgelassen wurde, trottete er hinter ihnen drein. Sie verließen den Hof über die offene, nicht von Gebäuden flankierte Seite und fanden sich auf einer Art Feld, staubbedeckt und uneben, das mehr als hundert Meter weit bis zu dem steinernen Koloß des eigentlichen Palastes reichte. Rechts und links standen flache Hütten in kleinen Gruppen beisammen. Niemand ließ sich sehen. Es war heiß.

Sie hielten auf den Palast zu. Ein hölzernes Portal stand offen. Redhorse trat hindurch. Vor ihm lag die große Halle, in der das Fest stattgefunden hatte. Die Tische und Bänke waren ausgeräumt worden. Der gewaltige Raum war leer bis auf einen mächtigen, baldachinüberspannten Thron, der sich vor der Rückwand auf einem von Stufen eingefassten Pedestal erhob.

Zu beiden Seiten des Throns standen Männer in bunter Kleidung. Auf dem Thron saß die Ragnatu, den Blick erwartungsvoll auf die Eintretenden gerichtet.

Redhorse unterdrückte mit Mühe den Impuls, sich auf die Verräterin zu stürzen und mit ihr so

zu verfahren, wie sie mit seinen Leuten verfahren war. Er zwang sich zur Ruhe. Als er quer durch den großen Raum auf den Thron zuschritt, folgten seine fünf Begleiter dicht hinter ihm. Nur das Geräusch ihrer Schritte war zu hören. Der Hofstaat der Herrscherin stand reglos. Redhorse versuchte, in ihren Gesichtern zu lesen; aber ihre Augen waren starr, die Mienen wie Masken.

Vor dem Thron blieb er stehen. Das Lächeln auf dem Gesicht der Herrscherin traf ihn wie ein Blitzschlag. Was für eine Frau war das, die zweiundfünfzig Leuten kaltblütig die Köpfe abschneiden ließ und freundlich lächelte, wenn Rechenschaft von ihr verlangt wurde! Sie sprach mit derselben tiefen, sanften Stimme, die am Tag zuvor so großen Eindruck auf ihn gemacht hatte.

„Der weise Wille des allmächtigen Popan Mirz ist geschehen. Es ist an der Zeit, daß wir die Größe der Tat erkennen, die wir vollbracht haben, und uns daran erfreuen.“

Einen Augenblick lang war Don Redhorse sprachlos. Dann konnte er sich nicht mehr beherrschen, dann brach es aus ihm heraus, und er schrie es ihr ins Gesicht, daß die Höflinge sich ängstlich duckten:

„Mörderin! Verräterin! Du hast mehr als fünfzig meiner Leute kaltblütig umgebracht. Du hast uns mit Wein und Freundlichkeit in eine Falle gelockt, nur um den irrsinnigen Wunsch deines Popan Mirz zu erfüllen ...“

Die unendliche Ruhe, mit der sie die Vorwürfe über sich ergehen ließ, ließ Redhorse mitten in der Rede stocken... Der Gedanke schoß ihm durch den Kopf, daß hier Dinge im Spiel sein müßten, von denen, er keine Ahnung hatte.

„Der Verlust von Freunden“, sagte die Ragnatu ernst, „trifft uns stets hart. Aber um wieviel größer als der Schmerz ist die Freude, das Gebot des allmächtigen Popan Mirz erfüllt zu haben ...“

„Deine Freude!“ keuchte Redhorse. „Nicht meine. Ich kenne deinen Popan Mirz nicht, wer immer er auch sein mag; aber er soll sich hüten, mir in die Hände zu fallen.“

Die buntgekleideten Männer wurden unruhig. Das Gesicht der Herrscherin war ernst, beinahe ärgerlich.

„Der allwissende Popan Mirz fällt niemand in die Hände, es sei denn mit fester Absicht. Und dann, Fremder, sei auf der Hut. Du kennst den allmächtigen ...“

„Er soll mir zeigen, was er kann!“ schrie Redhorse.

Dann sprang er.

Der mächtige Thron bebte unter der Wucht seines Aufpralls. Er bekam Rra am Gürtel zu fassen, riß sie in die Höhe und schleuderte sie wutentbrannt hinter sich die Stufen hinunter. Sie schrie vor Angst und Schmerz. Er stürzte sich auf die Höflinge. Sie standen starr, unfähig zu begreifen, was da vor sich ging. Er fuhr unter sie wie der Habicht unter die Hühner. Mit der Schulter zersprengte er ihre Gruppe, trieb sie stolpernd und stürzend nach allen Seiten, faßte einen von ihnen um die Hüfte, riß ihn hoch und schleuderte ihn gegen die Wand.

Er wirbelte herum, auf der Suche nach weiteren Opfern ...

Da fuhr es ihm durch den Schädel wie mit glühenden Nadeln. Das Bild vor den Augen trübte sich. Die Wände der Halle mit den hellen Flecken der Fenster wellte sich, floß zurück und wellte sich von neuem. Der brennende Schmerz bohrte sich in das motorische Zentrum des Gehirns. Die Muskeln gehorchten ihm nicht mehr. Er schrie vor Wut und Verzweiflung, aber der Sturz war nicht mehr aufzuhalten. Kraftlos fiel er vornüber. Als er den Boden berührte, explodierte ihm eine Bombe mitten im Schädel. Er verlor das Bewußtsein.

*

Durch wache und halbwake Perioden strömte die Zeit dahin. Er hatte kein Empfinden dafür, wieviel Stunden vergangen waren, seitdem geschehen war, woran sein Verstand sich nicht mehr erinnerte; aber jedesmal, wenn er seiner Gedanken ausreichend Herr war, um

nachzudenken, kam es ihm vor, als hätte er schon seit undenkbar langer Zeit hier gelegen. Hier? Wo?

Unter Anstrengung aller Kräfte richtete er sich auf. Der kleine Raum hatte steinerne, schmucklose Wände. Ein kleines, quadratisches Fenster ließ Helligkeit ein, die ihm in den Augen schmerzte. Er lag auf einem niedrigen Bett, das gerade so lang war, daß er sich darin ausstrecken konnte. Grobes Leinen bedeckte seinen nackten Körper. Der Boden vor dem Bett war mit Tierfellen ausgelegt, die einen merkwürdigen Geruch von sich gaben. In einer Ecke stand ein tönerner Eimer mit einem schweren Deckel. Neben dem Eimer war eine hölzerne Tür.

Er streifte das Leinen zurück und schwang die Beine aus dem Bett. Die Bewegung war so anstrengend, daß er auf dem Bettrand sitzen bleiben mußte, um Atem zu holen. Unter den Sohlen fühlte sich das Tierfell warm und schmiegsam an.

Er stemmte sich mit den Armen in die Höhe. Einmal auf den Füßen, hatte er Mühe, sein Gleichgewicht zu wahren. Er schloß die Augen und wartete, bis das Rumoren im Schädel sich legte. Dann tappte er auf die Tür zu.

„Von jetzt an“, dröhnte eine dumpfe Stimme, „wirst du mir gehorchen! Ich habe die Macht! Sieh her!“

Redhorse hob den Kopf, um dorthin zu blicken, woher die Stimme zu kommen schien. Alles, was er sah, war ein feuriger Ball, der sich aus dem Nichts auf ihn herabstürzte. Als er ihn berührte, zersprühte er in wildem Funkenregen. Schmerz, der bis in die letzte Nervenfaser zu dringen schien, fuhr Redhorse durch den Körper. Er stürzte und verlor von neuem das Bewußtsein.

So ging es weiter, er wußte nicht wie lange. Er kam zu sich, schwang sich aus dem Bett, ging zur Tür und hörte die Stimme, die ihm versicherte, daß er ihr zu gehorchen habe und daß sie die Macht besitze. Dann stürzte sich irgend etwas auf ihn, erfüllte ihn mit mörderischem Schmerz und warf ihn zurück in die Dunkelheit der Ohnmacht.

Einmal fragte er sich, wie lange er die Behandlung noch aushallen werde, ohne den Verstand zu verlieren.

Das nächstemal, als er aufstand, erreichte er die Tür, ohne die fremde Stimme zu hören. Er stieß die Tür auf und sah draußen auf dem Gang zwei Wachen stehen. Sie trugen Speere. Sein Erscheinen schien sie nicht zu überraschen. Einer wandte sich zur Seite und rief ein kurzes Kommando den Gang entlang. Der andere senkte den Speer und gab ihm zu verstehen, daß seine Bewegungsfreiheit an der Tür zu Ende sei. Redhorse, jetzt erst bemerkend, daß er nackt war, zog sich wieder in die Kammer zurück. Jetzt, da seine erste, drängende Neugierde befriedigt war, bemerkte er, daß vor dem Eimer neben der Tür ein unangenehmer Geruch ausging.

Minuten später erschien Rra, begleitet von Ankton Lu und einem jüngeren Mann, den Redhorse nicht kannte.

„Popan Mirz hat sich deiner erbarmt!“ rief Rra und störte sich nicht daran, daß er unbekleidet vor ihr stand.

„Popan Mirz hat Sie erlöst!“ sagte Ankton Lu voller Ernst.

„Popan Mirz in seiner Weisheit hat Sie für würdig befunden zu leben“, bekräftigte der Jüngere.

Don Redhorse spürte, daß er zu ausgelaugt war, um Zorn zu empfinden. Er erinnerte sich kaum mehr an das häßliche Erwachen nach der Nacht des Festes, an den erschütternden Anblick der zweiundfünfzig Leichen, so weit lag das Ereignis schon zurück.

Er hockte sich auf die Bettkante und wollte wissen, wieviel Zeit er in dieser Kammer verbracht hatte. Einundzwanzig Tage, war die Antwort. Er fragte sie nach der ST. QUENTIN, aber sie wußten nichts von ihr, nur daß sie immer noch auf ihrem Landeplatz im Dschungel stand. Kein Mann der Besatzung war jemals in die Stadt gekommen. Popan Mirz, sagten sie, mußte eine andere Beschäftigung für sie gefunden haben. Redhorse wagte nicht zu fragen, ob

er ihnen vielleicht auch die Köpfe abgeschnitten hätte.

Gifford, Lassanga, Brissard und die beiden Frauen hatten die einundzwanzig Tage in ebensolchen Kammern verbracht wie er, und auch sie hatte Popan Mirz schließlich erlöst.

Auch für sie hatte er eine Aufgabe.

„Was für eine Aufgabe?“ fragte Redhorse matt.

„Das große Haus wieder zum Leben zu erwecken!“ verkündete Rra mit strahlenden Augen.

Redhorse fragte nicht weiter. Er würde beizeiten erfahren, was das große Haus war. Er fühlte sich müde und zerschlagen. Er brauchte Ruhe, und danach etwas Anständiges zu essen.

*

Sie ließen ihm vier Tage Zeit, sich zu erholen. Dann verpaßten sie ihm eine quentinische Hemd-und-Hose-Montur und geleiteten ihn durch den Gang zu einer Treppe, die in korkenzieherartigen Windungen nach unten führte. Er erkannte zum erstenmal, daß sein Gefängnis sich in einem der oberen Stockwerke des Palasts befand. Die Treppe mündete in einen kleinen Vorraum, von dem aus eine Tür unmittelbar in die große Thronhalle führte.

Rra hielt Hof. Zu beiden Seiten des Throns standen ihre Räte, je zwei zur Rechten und zur Linken. Ankton Lu war der älteste unter ihnen. Die anderen waren um zwanzig oder dreißig Jahre jünger als Lu, einer von ihnen der junge Mann, der Rra und Lu begleitet hatte, als sie ihn zum erstenmal in seiner Kammer besuchten.

Brissard, Gifford und Lassanga, Erka Heerd und Pido Gant standen zu Füßen des Throns. Um sie herum zog sich ein weiter Halbkreis von festlich gekleideten Quentinern, die gekommen waren, um den großen Augenblick nicht zu versäumen.

Die Wachen schoben Redhorse zu den übrigen Terranern. Der grobe Stoff des quentinischen Gewandes kratzte ihm auf der Haut. Lassanga, Gifford und Brissard waren ebenso gekleidet wie er. Lassanga, sonst vor Kraft strotzend, hatte eingefallene Wangen und war grau im Gesicht. Brissard hatte sich einigermaßen gehalten, und Gifford hatte schon immer kränklich ausgesehen. Erka und Pido trugen lose Umhänge, die ihnen bis auf die Knie reichten. Erka hatte traurige Augen. Pido starrte angriffslustig die Frau auf dem Thron an.

„Wir hören und schweigen“, sagte Redhorse gedämpft auf Interkosmo. „Hier sind Kräfte am Spiel, die wir nicht kennen.“

Brissard nickte, Gifford ebenfalls. Lassanga und Erka murmelten Zustimmung.

„Pido...!“

Pido Gant zuckte zusammen.

„Nehmen Sie sich zusammen!“ zischte Redhorse.

Pido starrte zu Boden. Ein Gong ertönte. Die Ragnatu begann zu sprechen.

„Allmacht und Allweisheit des unsterblichen Popan Mirz haben die Fremden, die vor fünfundzwanzig Tagen zum erstenmal den Boden unserer Stadt betraten, mit seiner Gnade gekleidet und sie in die Reihen seiner Kinder aufgenommen. Wie jedem der Kinder des allwissenden Popan Mirz, wird ihnen eine Aufgabe zufallen, die sie zu erfüllen haben, um in ihrer Erfüllung die Allmacht des Popan Mirz, zu preisen.“

„Unsere neuen Brüder und Schwestern werden das große Haus wieder zum Leben erwecken!“ Triumphierendes Geschrei erfüllte die große Halle. Don Redhorse warf einen Blick über die Schulter und sah die festlich gekleideten Quentiner einander in die Arme fallen und mit zuckenden, gliederschwenkenden Gesten ihre Begeisterung zum Ausdruck zu bringen.

„Was noch niemand vollbracht hat“, drang Rras volltönende Stimme mühelos über den Lärm hinweg, „wird Popan Mirz mit diesen seinen jüngst gewonnenen Kindern als seinen Werkzeugen vollbringen. In kurzer Zeit wird das große Haus wieder leben.“

*

Der Zug führte zum östlichen Rand des Plateaus. Jubelnde Quentiner begleiteten ihn vom Palast bis dorthin, wo ein steiler, steiniger Pfad über den Rand hinweg hinunter in den Dschungel führte. Einen oder zwei Kilometer östlich des Plateaus erhob sich aus dem verfilzten Pflanzenmeer ein flacher, runder Hügel, selbst mit Bäumen dicht bewachsen, und stieg mehr als einhundert Meter über das Dschungelniveau empor. Redhorse erinnerte sich, ihn auf dem teleskopischen Bildausschnitt gesehen zu haben, als die ST. QUENTIN zur Landung ansetzte.

Der Zug bestand aus fünfzehn Quentinern, deren Gewänder alle von gleicher Farbe waren und wie Uniformen wirkten, den sechs Terranern, vier Sänfenträgern und schließlich der Ragnatu selbst, die in ihrem Palankin den Mittelpunkt bildete. Redhorse und seinen Leuten waren diesmal keine Sänften angeboten worden. Popan Mirz hatte sie in die Gemeinde seiner Kinder aufgenommen, das brachte Nachteile mit sich.

Die Sänfte hielt am Rand des Plateaus an. Rra gedachte nicht, sich dem trügerischen Pfad anzuvertrauen, der in den Wald hinunterführte.

„Meine Gedanken sind stets bei euch!“ rief sie den Terranern zu. „Euch soll nichts mangeln, während ihr an der großen Aufgabe arbeitet.“

Sie hob den Arm zum Gruß, und Don Redhorse bewunderte wider seinen Willen die Hoheit ihrer Haltung, die atemberaubende Schönheit ihres Körpers und die Güte ihres Lächelns, als sie ihn zum Abschied anblickte.

Er zweifelte, wie er es in den vergangenen Tagen so oft getan hatte. War das die Frau, die zweiundfünfzig Wissenschaftlern die Köpfe hatte abschlagen lassen? War er sicher, daß es ein solches Ereignis überhaupt jemals gegeben hatte? War er sicher, um den Faden weiterzuspinnen, daß es je zweiundfünfzig Wissenschaftler gegeben hatte, die mit ihm in die Stadt gekommen waren, um ein rauschendes Fest zu feiern?

Er war nicht sicher.

Jemand stieß ihm leicht gegen die Schulter.

„Komm, Bruder“, sagte eine freundliche Stimme auf Quentin. „Die große Aufgabe wartet.“

Sie kletterten den steilen Hang hinunter. Ohne daß sie jemals eine bewußte Anstrengung zu machen schienen, brachten es die fünfzehn Quentiner fertig, die sechs Terraner dauernd voneinander getrennt zu halten. Sie hätten sich trotzdem unterhalten können und wären ziemlich sicher gewesen, daß die Wachen keines ihrer Worte verstanden. Aber es schien mühsam und unnötig, um die grüngekleideten Gestalten der Wachen herumzureden und an ihren Gesichtern zu sehen, wie mißtrauisch sie die Unterhaltung machte.

So schwiegen sie, auch als sie den Dschungelgrund erreichten und durch einen tunnelartigen, halb verwachsenen Pfad weiter in östlicher Richtung vorstießen. Es war heiß, auf dem halbdunklen Grund des Waldes in noch weit stärkerem Maße als oben in der Stadt, wo ein stetiger Wind Linderung brachte.

Redhorse, mit seinen Gedanken beschäftigt, wußte nicht, wie lange sie marschiert waren, als der Boden unter den Füßen sich aufwärts zu zeigen begann. Sie hatten den Fuß des überwachsenen Hügels erreicht, und aus einem Grund, den er nicht zu erklären vermochte, war er sicher, daß der Hügel das Ziel ihres Marsches bildete.

Der Baumwuchs schien hier weniger dicht, obwohl man das von der Höhe des Plateaus aus nicht hatte sehen können. Don Redhorses Spannung wuchs von Sekunde zu Sekunde. Aus Rras von vollendeter Rhetorik und dürftigem Sachgehalt gekennzeichnete Ansprache war keineswegs klar geworden, was er unter der Wiederbelebung des Großen Hauses zu verstehen hatte. Der Gedanke schoß ihm hin und wieder durchs Bewußtsein, daß es sich bei der Aufgabe, die man ihm und seinen Leuten gestellt hatte, in Wirklichkeit um eine Art Gottesurteil handelte. Vielleicht hauste auf dem Hügel ein Ungeheuer, das sie, waffenlos, wie sie waren, beseitigen sollten. Hatten sie Erfolg, waren sie begnadigt. Andernfalls...

Er verwarf den Gedanken jedoch. Der Tunnelgang, durch den sie gekommen waren, schien zu oft begangen.

Der Schweiß rann ihm in Strömen übers Gesicht. Sie mußten die Hügelkuppe jetzt bald erreicht haben. Er blickte in die Höhe und sah durch das nicht mehr so dichte Blättergewirr das Blau des Himmels.

„Wir sind am Ziel!“ sagte weiter vorne eine laute Stimme auf Quentin.

Der Pfad beschrieb eine Biegung. Redhorse erblickte die Öffnung eines etwa mannshohen Stollens, der schräg abwärts in den Hügel hineinführte. Zwei Uniformierte hatten sich rechts und links des Eingangs aufgestellt. Boduin Lassangas hochgewachsene Gestalt stand unmittelbar unter der Öffnung. Lassanga trat zur Seite, als Redhorse sich näherte.

Der erste Blick enthüllte keine Besonderheiten. Der Stollen erschien als ein Gang, den schräg ins Innere des Hügels zu treiben jemand aus unerfindlichen Gründen sich die Mühe gemacht hatte. Der Querschnitt des Ganges war unregelmäßig, wenn auch fast überall annähernd halbkreisförmig mit einem flachen Boden. Im Laufe der Zeit hatte der Wind ein paar Handvoll Samen in den Stollen getrieben. Gräser und kleine, verkümmerte Büsche sprossen überall von den Wänden und aus dem Boden, und ihre Farbe war um so bleicher, je weiter gangabwärts sie wuchsen.

Er wandte sich zur Seite.

„Wo ist das Große Haus?“ fragte er den Quentiner zu seiner Linken.

Der Uniformierte deutete in den Stollen hinein.

„Dort unten“, antwortete er. Dann breitete er die Arme zu einer Geste, die den gesamten Hügel umfaßte. „Und überall sonst.“

„Wir gehen dort hinunter?“ erkundigte sich Redhorse.

„Ja, soweit ihr müßt, um das Haus wieder zum Leben zu erwecken.“

„Wir brauchen Proviant.“

„Man wird euch zu essen und zu trinken bringen. Schickt einen Mann herauf, der das Zeug von hier abholt.“

„Wie lange bleiben wir hier?“

„Das entscheidet die Ragnatu. Sie wird einen oder mehrere von euch ab und zu nach Popaque zurückrufen, um sich Rechenschaft geben zu lassen.“

Popaque war der Name der Stadt. Da es die einzige Stadt auf Quentin war, diente er gleichzeitig als Eigenname und als generelle Übersetzung für den terranischen Begriff „die Stadt“.

„Ihr bleibt hier?“ fragte Redhorse den Wächter.

Der Quentiner lachte.

„Nein, Bruder. Wir vergeudeten nur Zeit, wenn wir hierblieben.“

Redhorse sah in den Stollen hinab.

„Gut“, seufzte er. „Wir gehen.“

„Die Weisheit des allmächtigen Popan Mirz sei mit euch, Brüder und Schwestern“, rief die Wache.

Redhorse war der erste, der den Stollen betrat. Er bewegte sich langsam, nicht ganz sicher, ob er sich nicht doch lieber gegen das Los auflehnen sollte, das ihm eine mannstolle Frau und ein Gespenst namens Popan Mirz zugedacht hatten. Er schob den Gedanken beiseite. Mit bloßen Händen konnten sie gegen die Quentiner nichts ausrichten.

Die Luft im Stollen war kühl und roch vermodert, als hätte sie schon seit Jahren an derselben Stelle gestanden. In dem Licht, das durch den Eingang hereinfiel, bemerkte Redhorse ein paar Pflanzen, die vor längerer Zeit geknickt worden und seitwärts weitergewachsen waren. Es mußten schon mehr Leute versucht haben, das große Haus wiederzubeleben.

Das Eingangsloch wurde stetig kleiner. Die Dunkelheit nahm zu. Redhorse drehte sich einmal um und sah die Umrisse seiner Begleiter, wie sie zögernd hinter ihm herkamen.

Als die Stollenöffnung nur noch ein winziger Lichtpunkt war, sagte Ernest Gifford:

„Von hier aus kann uns kein Mensch mehr hören. Ich denke, wir sollten haltmachen und uns besprechen.“

Redhorse betastete die Stollenwand. Sand und Erde bröckelten ihm unter den Fingern.

„Wir können im Gehen sprechen“, entschied er nicht besonders freundlich. „Ich will wissen, was es mit dem Großen Haus auf sich hat.“

„Ich halte es nicht für sonderlich klug“, wandte Gifford ein, „daß wir uns weiter vom Eingang wegbewegen. Die Wachen kehren zur Stadt zurück. Vielleicht ist das die einzige Chance, die wir jemals bekommen.“

„Es ist mir ziemlich egal, für wie klug Sie mich halten, Gifford“, brummte Redhorse, eifrig die Wand betastend. „Tatsache ist, daß wir nicht mehr als ein paar hundert Meter weit kämen, ganz egal, ob die Wachen nach Hause gegangen sind oder nicht.“

„Woher wissen Sie das so genau?“ forderte Boduin Lassanga ihn heraus.

„Ich weiß nicht genau, wie es Ihnen während der letzten fünfundzwanzig Tage ergangen ist. Aber haben Sie jemals versucht, Ihre Kammer zu verlassen, und auf dem Weg zur Tür die Stimme gehört, die Ihnen klarmachte, daß Sie *ihr* zu gehorchen hätten und daß *sie* die Macht besäße?“

Alle hatten die Stimme gehört.

„Dann verstehe ich Ihre Einwände nicht“, sagte Redhorse ruhig. „Es gibt auf dieser Welt einen Mechanismus, der hypnotische Einflüsse von großer Intensität verbreitet. Glauben Sie wirklich, er ließe uns unbehelligt von hier entkommen?“

Es befriedigte ihn festzustellen, daß Gifford gegen dieses Argument nichts einwenden konnte.

„Irgendwie schwer zu glauben“, sagte Lassanga nach einer Weile, „daß eine so primitive Kultur ein so hochentwickeltes Gerät wie einen Hypnogenerator besitzen sollte.“

„Kommt darauf an“, antwortete Redhorse prompt, „wie die Kultur sich entwickelt hat, welchen Richtlinien der technische Fortschritt folgt und um was für eine Art von Mechanismus es sich handelt.“ Er unterbrach sich kurz, um eine Stelle der Wand eingehender zu untersuchen, und fuhr dann fort: „Ich würde die Quentiner übrigens nicht für so übermäßig primitiv halten.“

Boduin war verblüfft.

„Sie würden nicht...“

„Mehrstöckige Häuser, aus Stein“, spottete Ari Brissard. „So was kannst du nicht primitiv nennen, Mensch!“

„Die Lampen“, erinnerte Redhorse. „Die Lampen unter der Hallendecke. Die Nacht, als wir das große Fest feierten. Hat sich jemand die Lampen genauer angesehen?“

„Ich hatte keine Zeit, mich darum zu kümmern“, gab Boduin zerknirscht zu.

„Sie brannten völlig ruhig. Kein Flackern, keine Schwankungen der Leuchtstärke. Ich halte sie für elektrisch.“

„Elektrisch...!“

Er hatte nicht erwartet, daß sie ihm glaubten. Der Gedanke war ihm selbst zuerst lächerlich vorgekommen. Aber er erinnerte sich deutlich an die Art, wie die Lampen brannten, und er wußte, daß weder Kerzen noch Fackeln ein so ruhiges, gleichmäßiges Licht erzeugen konnten.

Während die ändern sich über seine Hypothese ereiferten, fuhr er fort, die Wände des Stollens zu untersuchen. Er hatte eine ganz bestimmte Vorstellung, was er finden würde, aber im Augenblick waren sie noch zu nahe an der Stollenöffnung, durch die der Wind jahrzehntelang vielleicht sogar jahrhundertlang Staub, Sand und Erde hereingetrieben hatte.

Er blieb eine Zeitlang stehen und starrte vor sich in die Finsternis. Die überanstrengten Augen gaukelten ihm bunte, huschende Farbeffekte vor, aber mitten in dem bunten Huschen glaubte er, einen stetigen, bläulichen Schein wahrzunehmen, der aus der unergründlichen Tiefe des Ganges kam.

Er schritt aus. Die ändern blieben hinter ihm zurück, immer noch eifrig die Möglichkeit diskutierend, daß im Palast der Ragnatu elektrische Glühlampen brannten. Er konnte sich ganz auf das merkwürdige Leuchten konzentrieren, das intensiver wurde, je weiter er ging, bis

schließlich kein Zweifel mehr daran bestand, daß es sich um einen echten Effekt handelte und nicht um ein Gaukelspiel seines Gesichtssinnes. Er rannte jetzt fast. Der fremde Schimmer leitete ihn. Er bemerkte, daß der Boden unter seinen Füßen allmählich eine neue Konsistenz annahm. Die Sohlen sanken nicht mehr in weichen, angewehten Grund, sondern trafen auf eine harte, federnde Unterlage. Er glaubte zu wissen, was es war, aber er hielt nicht an, um sich zu vergewissern. Das Leuchten war wichtiger.

Als er näher kam, stellte er fest, daß das Licht von den Wänden des Ganges ausging. Er konnte einzelne Punkte ausmachen, an denen es besonders stark war, und wieder andere, an denen es nur geringe Intensität besaß. Er erinnerte ihn an das Nachleuchten phosphoreszenter Farben; aber Phosphoreszenz erfordert Erregung durch eine fremde Lichtquelle, und soweit Redhorse beurteilen konnte, war seit langen Jahren kein Funke Licht mehr in diesen Teil des Stollens gefallen, es sei denn von den Fackeln der Quentiner, wenn sie hierherkamen. Seine Erregung kannte kaum mehr Grenzen. Die Hypothese, die er sich zurechtgelegt hatte, als er zum erstenmal die seltsame Beschaffenheit der Stollenwände unter den tastenden Fingerkuppen spürte, stand kurz vor dem Augenblick, in dem sie ihre volle Bestätigung finden würde.

Die letzten Meter nahm er im Laufschrift. Von hinten kam ein überraschter Ausruf, als die ändern merkten, wie weit sie hinter ihm zurückgeblieben waren, und das merkwürdige Leuchten ebenfalls wahrnahmen.

Schwer atmend hielt er an, als er die vordersten glimmenden Flecken erreichte. Es war wahr! Er hatte sich nicht getäuscht!

Er stand vor einer ganzen Wand voller Instrumente, deren kreisrunde Meßskalen, durch Glasscheiben gegen die erodierenden Einflüsse der Umgebung geschützt, in unerklärlichem bläulichem Schimmer fluoreszierten. Er sah fremde Symbole, die Ziffern darstellten, einfach und scharf umrissen in ihrer technisch-sachlichen Nüchternheit und ganz eindeutig der Symbolik einer sternfahrenden Rasse entnommen, mit der das Solare Imperium niemals Kontakt gehabt hatte.

Don Redhorse hatte die Schrift der Quentiner gesehen, als er sich in Rras Palast von den Folgen der Züchtigung erholte, mit der Popan Mirz ihn bedacht hatte. Die Quentiner schrieben mit Zeichen, von denen jedes eine Silbe verkörperte, verspielt und verschnörkelt, wie es ihrer Kulturstufe angepaßt schien. Blitzschnell, bevor die ändern aufschlossen und er hilflos ihren Fragen ausgeliefert war, extrapolierte er die verschlungenen Symbole der quentinischen Schrift und versuchte zu erkennen, ob sie sich in den Händen einer fortgeschritteneren, sachlicheren Generation zu anspruchslosen und doch so deutlichen Zeichen entwickeln könnten, die er auf den Skalen der Meßinstrumente vor sich sah.

Die Antwort hieß nein. Die Symbole auf den Skalen waren nicht quentinischer Herkunft. Eine andere Rasse hatte Quentin einen Besuch abgestattet - lange bevor die ST. QUENTIN auf der Welt des allmächtigen Popan Mirz landete.

Das „Große Haus“ war ein Gebilde von ungeheuer technischer Komplexität, an quentinischen Maßstäben gemessen. Redhorse blickte den Stollen entlang. Das fluoreszierende Leuchten setzte sich fort, soweit er sehen konnte. Instrumente reihten sich an Instrumente.

Popan Mirz, wer oder was er auch immer sein mochte, erschien auf einmal nicht mehr als ein mystisches Schreckgespenst, das die Quentiner sich ersonnen hatten, auf daß sie ihren religiösen Eifer in angemessener Weise abreagieren könnten. Popan Mirz hatte ein genau umrissenes, durchaus materialistisches Anliegen.

Er wollte das Große Haus mit neuem Leben erfüllt sehen.

Er wollte, daß ihm jemand das Raumschiff reparierte, das seit langer Zeit halb in der Kruste des Planeten versunken lag.

Sie hockten auf dem Boden. Bis hierher waren Erde und Staub nicht gedrungen. Wenn sie die glatte Oberfläche betasteten, fühlten sie elastisches Plastometall. Die fluoreszierenden Geräteskalen verbreiteten genug Helligkeit, daß sie einander sehen konnten, wenigstens in Umrissen.

„Ich habe Bedenken“, sagte Gifford, der sein Benehmen geändert hatte, als er feststellte, daß er mit seinem Antagonismus gegen Don Redhorse nirgendwo Anklang fand. „Dieses ... dieses Ding hier, wenn es wirklich ein Raumschiff ist, kann die lange Liegezeit mit all ihren schädlichen Einflüssen unmöglich überstanden haben, ohne außer Takt zu geraten. Warum sollte Popan Mirz sich darauf versteifen, ausgerechnet *dieses* Monstrum wiederzubeleben, wo er nur wenige Kilometer von hier die ST. QUENTIN liegen hat, die völlig funktionsfähig ist?“ „Ein guter Einwand“, antwortete Redhorse ohne Zögern, „den ich mir selbst geraume Zeit durch den Kopf gehen ließ. Die richtige Antwort weiß natürlich nur Popan Mirz; aber wir können ein paar Vermutungen anstellen. Zum Beispiel: Er hat sich seit so vielen Jahren darauf versteift, dieses Schiff wiederherzustellen, daß selbst die Ankunft der SANKT QUENTIN ihn nicht von seinem Vorhaben abbringen kann. Oder zweitens: Dieses Fahrzeug kann etwas, was die SANKT QUENTIN nicht kann. Drittens - und das scheint mir der plausibelste Grund zu sein ... wie groß, glauben Sie, ist dieses Schiff?“

Gifford zuckte mit den Schultern.

„Schwer zu sagen. Welche Form hat es? Kugel? Halbkugel?“

„Nehmen Sie an, es wäre kugelförmig. Der Hügel ist offenbar die Kuppe des Kugelkörpers. Er ist gut einhundert Meter hoch. Hat jemand ein Gefühl für den Durchmesser des Hügels an seiner Basis?“

„Zwölfhundert bis fünfzehnhundert Meter“, schätzte Boduin Lassanga.

„Wir kommen einander ziemlich nahe“, grinste Redhorse. „Ich schätze auf vierzehnhundert. Wie groß ist der Durchmesser einer Kugel, deren oberste Kuppe einhundert Meter hoch, vierzehnhundert Meter durchmißt?“

„Ein paar Kilometer“, antwortete Ari Brissard.

„Fünf, um ganz genau zu sein“, pflichtete Redhorse ihm bei. „Dieses Schiff, wenn es wirklich kugelförmig ist, hat zweimal den Durchmesser des größten Flottenneubaus, achtmal das Volumen. Falls Popan Mirz nur auf große Schiffe aus ist, dann haben wir hier die Erklärung, warum er sich um die SANKT QUENTIN nicht kümmert.“

Sie schwiegen nachdenklich. Schließlich räusperte sich Pido und sagte:

„Ich weiß, daß ich eigentlich mit meiner weiblichen Unlogik hinter dem Berge halten sollte, solange Männer sprechen. Aber wäre es nicht viel nutzbringender, wenn wir uns darüber klar würden, wer oder was Popan Mirz eigentlich ist - anstatt uns den Kopf zu zerbrechen, warum er dies oder jenes will?“

„Mir aus der Seele gesprochen, Pido-Mädchen!“ stimmte Ari Brissard begeistert zu. „Ich wollte das Thema gerade zur Sprache bringen.“

„Das ewige Los der Franzosen“, lachte Lassanga. „Immer im Schatten einer Frau!“

Redhorse fühlte sich erleichtert. Sie hatten wieder die Kraft, einander zu verspotten und aufzuziehen. Der Bann war gebrochen, die Starre, die von den unwirklichen Ereignissen der vergangenen fünfundzwanzig Tage ausgelöst worden war, endgültig überwunden. Sie hatten den Tiefpunkt überschritten.

„Wir haben zu wenig Anhaltspunkte, Pido“, antwortete er. „Wir wissen, daß die Quentiner ihn als ihre oberste Autorität betrachten, als Gott. Das kommt darin zum Ausdruck, daß der Titel Ragnatu nichts anderes besagt als Begnadete Vertreterin. Vertreterin des allmächtigen Popan Mirz, natürlich. Es handelt sich jedoch nicht um einen Aberglauben, wie man ihn bei primitiven Völkern gewöhnlich findet. Ein Aberglaube hätte uns nichts anhaben können. Aber jeder von uns hat am eigenen Leibe gespürt, was Popan Mirz ausrichten kann - wer oder was auch immer unter diesem Namen agiert.“

„Aber woher bezieht er seine Macht?“ drängte Erka Heerd. „Wie kommt es, daß es auf einer Welt, auf der die Menschen in Lehmhäusern wohnen und Sänften das modernste Verkehrsmittel sind, einen Mechanismus gibt, der starke und lenkbare hypnotische Fähigkeiten besitzt?“

„Und Glühlampen“, fügte Ernest Gifford hinzu.

„Richtig, und Glühlampen“, nahm Ari eifrig den Faden auf. „Könnte es sein, daß eine Verbindung zwischen Popan Mirz und dem Schiff besteht?“

Der Gedanke wirkte elektrisierend. Don Redhorse bemerkte, daß aller Blicke sich auf Ari Brissard richteten.

„Die Möglichkeit erscheint plausibel, nicht wahr?“ sagte er leichthin. „Allein deswegen sollten wir nicht länger hier herumsitzen und reden, sondern uns genau ansehen, was wir vor der Nase haben.“

Er stand auf. Die ändern folgten seinem Beispiel. Aris Bemerkung hatte ihre Neugierde geweckt. Das war gut so. Sie würde viel Neugierde brauchen, um die kommenden Tage zu überstehen - Neugierde, die sie beschäftigt hielt und sie daran hinderte, ihren eigenen Gedanken nachzuhängen. Sorge machte ihm einzig und allein Ernie Gifford. Gifford hatte eine verbissene, trotzig Miene aufgesetzt, und es war ihm am Gesicht abzulesen, daß er glaubte, nicht deutlich genug zur Geltung gekommen zu sein. Redhorse nahm sich vor, ein Auge auf ihn zu haben.

Ihr unmittelbares Anliegen mußte sein, eine vorläufige Übersicht über die Anlage des alten Raumschiffes zu gewinnen und sodann nach technischen Anlagen zu suchen, die entweder noch in Betrieb waren oder mit den vorhandenen Mitteln wieder in Betrieb gesetzt werden konnten. Von größter Bedeutung war es zu ermitteln, ob das alte Raumfahrzeug über einen Sender verfügte, mit dessen Hilfe die ST. QUENTIN angerufen werden konnte. Redhorse hielt die Aufnahme des Funkverkehrs mit seinem Schiff im Augenblick für das meistversprechende Projekt. Er glaubte nicht daran, daß Popan Mirz, oder wer immer für ihn Handlangerdienste leistete, die Männer an Bord der ST. QUENTIN so leicht hatte überwältigen können wie ihn und seine Begleiter.

Sie schritten den Gang hinab. Der blasser Lichtfleck des Eingangs war längst hinter ihnen verschwunden. Redhorse schätzte, daß sie sich jetzt mehr als einhundert Meter unterhalb des Niveaus der Gangmündung befanden. Sie bewegten sich in dem Teil des Schiffes, der unter dem Dschungelboden lag. Die lumineszenten Geräteskalen an beiden Gangwänden waren immer noch die einzige Lichtquelle, und je länger sie den Augen Zeit ließen, um so leichter fiel es ihnen, sich in dem Dämmerlicht zurechtzufinden, das jedem ändern als vollkommene Finsternis erschienen wäre.

Don Redhorse begann, sich über die Häufung von Meßinstrumenten an den Gangwänden Gedanken zu machen. Er ging von der Voraussetzung aus, daß, wie verschieden die Denkweisen zweier Rassen auch immer sein mochten, sie bei Dingen, bei denen es in erster Linie auf Zweckmäßigkeit ankam, stets zu identischen Lösungen gelangen würden. Die Gänge terranischer Schiffe waren bis auf wenige Ausnahmen frei von Meßinstrumenten und Schaltkonsolen - hauptsächlich deswegen, weil es einfacher war, Schalt- und Überwachungsfunktionen an wenigen Stellen zu konzentrieren, anstatt sie über das gesamte Gangsystem des Fahrzeugs auszubreiten. Die Häufung von Geräten in diesem Gang ließ sich nicht einfach durch die Feststellung erklären, daß die Erbauer des fremden Schiffes über solche Dinge anders dachten. Sie wären in technischer Hinsicht dumm und unbeholfen gewesen, hätten sie ihre Meßinstrumente ohne zwingenden Grund über eine so weite Fläche verteilt.

Niemand, der in der Lage ist, ein fünf Kilometer durchmessendes Raumschiff zu bauen und es durchs Weltall zu bewegen, ist in technischer Hinsicht dumm oder unbeholfen.

Es mußte einen anderen Grund geben, und Don Redhorse war begierig, ihn zu entdecken. Er hielt sich nach wie vor an der Spitze der Gruppe.

Seine Begleiter waren ruhig geworden. Der Bann des Unbekannten, Geheimnisvollen hatte sie geschlagen. Im Dämmerlicht der radioaktiv gespeisten Lumineszenz sah Don Redhorse vor sich die dunkle Öffnung eines Querganges auftauchen. Auf der Gangkreuzung blieb er stehen. Die Wände des Querganges waren ebenfalls mit langen Reihen von Instrumenten bedeckt, deren Skalen bläulich schimmerten und jenen Minimalbetrag von Helligkeit verbreiteten, an den die Augen der unfreiwilligen Eindringlinge sich inzwischen gewöhnt hatten.

Redhorse notierte im Unterbewußtsein, daß die Luft dumpf und feucht war. Die hohe Luftfeuchtigkeit des Dschungels mochte Jahrhunderte Zeit gehabt haben, ins Innere des Schiffes zu diffundieren und das riesige Fahrzeug bis in den letzten Winkel zu durchdringen. Er entschied sich, den bisherigen Kurs weiterzuverfolgen und den Quergang vorläufig unbeachtet zu lassen. Er machte seine Begleiter darauf aufmerksam, daß sie sich die Lage der Kreuzung einzuprägen hatten. Sie würden, sobald sie hungrig wurden, an die Oberwelt zurückkehren müssen, und je deutlicher sie den Herweg in Erinnerung hatten, um so leichter würden sie den Rückweg finden. Ein einzelner Quergang bedeutete keine Schwierigkeit; aber wo sich einer fand, würde es mehrere geben.

Redhorse überquerte die Kreuzung und schickte sich an, den Vormarsch fortzusetzen, als er an der Anordnung der Geräte zu beiden Seiten bemerkte, daß der Querschnitt des Ganges sich verändert hatte. Er war wesentlich weiter geworden. Redhorse hielt an und starrte in die Finsternis. Etwa zehn Schritte voraus sah er auch dort, wo eigentlich der dunkle Halbkreis der Gangöffnung hätte sein müssen, das verhaltene Leuchten von Geräteskalen.

Er wies seine Leute an zurückzubleiben, während er die Lage erkundete. Die Erkundung nahm nur kurze Zeit in Anspruch, und das Resultat war einfach.

Sie befanden sich nicht mehr in einem Gang, sondern in einem geschlossenen Raum, der nur den einen Zutritt hatte, durch den sie gekommen waren. Die Instrumente an den Wänden schienen von anderer Form als die, die sie bis jetzt gesehen hatten, und an der rückwärtigen Wand gab es ein umfangreiches Schaltpult, das, nach der Anzahl der fremdartigen Schaltleisten zu urteilen, einstmals eine Unzahl von Schaltfunktionen ausgeführt haben mußte.

Er kehrte zu seinen Begleitern zurück.

„Ein fabelhafter Platz, um unserem Genie und unserer Erfindungsgabe freien Lauf zu lassen“, erklärte er spöttisch. „Es ergibt genauso viel Sinn, hier anzufangen, wie irgendwo anders.“

„Anzufangen“, reagierte Gifford abfällig. „Was anzufangen?“

„Das Große Haus zu beleben“, antwortete Redhorse sarkastisch. „Denn wenn Sie das nicht fertigbringen, zieht Ihnen die Ragnatu eigenhändig die Haut vom Leibe.“

„Ich sehe etwas“, sagte Pido plötzlich.

Sie deutete in die Höhe. Redhorse erkannte einen würfelförmigen Kasten, der etwa in zwei Metern Höhe aus der Wand ragte. Auf der Oberseite des Kastens lag etwas, das einen Umriß wie eine umgestülpte Schüssel hatte und im Widerschein der bläulichen Lumineszenz sanft schimmerte.

Lassanga trat darauf zu.

„Es hat zwei Schalter an der Vorderseite.“ Er streckte den Arm aus. „Wer immer hier früher gehaust hat, muß ziemlich lang gewesen sein - falls er das hier bequeme Greifweite nennt.“ Er wandte sich an Redhorse. „Soll ich?“

Redhorse sah nicht ein, wie ihnen daraus Schaden erwachsen könne, und nickte. Lassanga drückte einen der beiden Schalter. Mit leisem „Klick“ verschwand der Knopf in der Seitenfläche des Kastens. Nichts geschah.

„Den ändern“, sagte Ari Brissard.

Lassanga drückte den zweiten Knopf. Sie hatten das leise Klicken kaum gehört, da sahen sie die umgestülpte Schüssel auf der Oberseite des Kastens aufflammen. Erka Heerd stieß einen ängstlichen Schrei aus und schlug die Hände vors Gesicht. Redhorse schloß instinktiv die Augen und öffnete sie wieder, vorsichtig unter den Lidern hervorblinzelnd.

Es gab keinen Grund zur Besorgnis. Die Schüssel war noch ganz. Sie brannte mit grellem, weißem Licht. Der kleine Kasten war eine Notbeleuchtung. Mit einem eigenen Generator war er unabhängig von allem, was um ihn herum vorging. Wahrscheinlich besaß jeder Raum im Innern dieses Schiffes einen ähnlichen Kasten.

Zum erstenmal seit wer weiß wie langer Zeit erfüllte Helligkeit wieder die Tiefen des fremden Raumriesen.

*

Mit Augen, die von der plötzlichen Grelle schmerzten, betrachteten sie ihre Umgebung. Der Raum war etwa acht Meter lang und rund fünf breit. Er wurde beherrscht von dem mächtigen Schaltpult, das sich vor der Rückwand erhob und sich von einer Seite bis zur ändern zog. Die Oberfläche des Pults war leicht abgeflacht. Die Vorderkante lag knapp anderthalb Meter über dem Boden, unbequem hoch für jemand von etwa Redhorses Statur, der das Pult im Sitzen hätte bedienen wollen, und zu niedrig für jemand, der im Stehen arbeitete. Lassanga hatte recht. Die Fremden mußten von anderer Gestalt gewesen sein als die terranischen Eindringlinge.

Während Ernest Gifford und Erka Heerd sich, ihrem Fachgebiet entsprechend, sofort an die Untersuchung des Pultes machten, nahmen Pido Gant und Redhorse die Seitenwände in Augenschein. Pido war ausgebildete Kybernetikerin. Ihre Funktion auf diesem ersten Vorstoß in den Andromeda- Nebel hatte sein sollen, die positronisch-elektronischen Konzepte zu entwickeln, die zur wirksamen, reibungslosen Auswertung neuartiger Phänomene notwendig waren. Don Redhorse selbst verstand genug von Kontroll- und Regeltechnik, um zu wissen, was er tat. Lediglich Lassanga und Brissard, Hyperfeld-Fachmann und Astrophysiker, waren aufgrund ihrer Ausbildung gezwungen, die Suche nach Anhaltspunkten aufs Geratewohl zu betreiben und sich darauf zu verlassen, daß auch ein blindes Huhn ab und zu ein Korn fände. Sie verbrachten mehrere Stunden damit, Eindrücke zu sammeln und sie zu ordnen und zu katalogisieren - eine Prozedur, deren Vorteile Erka Heerd als Logikspezialistin mit überzeugenden Worten als die meistversprechende bezeichnete. Don Redhorse begann mit einfachen Dingen. Er nahm zur Kenntnis, daß fast ohne Ausnahme die Meßskalen zeigerlos waren, was darauf hindeutete, daß, sobald die Instrumente in Betrieb genommen wurden, ein Leuchtzeiger erscheinen und je nach Art und Betrag des Gemessenen über die Skalen wandern würde. Diese Feststellung, so trivial sie auch auf den ersten Blick erschien, war wichtig. Denn auch die Meßinstrumente an Bord terranischer Raumschiffe benutzten optische anstelle von mechanischen Zeigern; Schaltung und Kontrolle von Leuchtzeigern waren bekannt - über diesen Teil der Anlage brauchten sie sich nicht den Kopf zu zerbrechen, wenn sie begannen, den komplexen Schaltmechanismus zu untersuchen, der sich hinter den Wänden verbarg.

Pido entdeckte einen Block von Meßinstrumenten, deren kleine Skalen auf logarithmische Weise unterteilt waren. Skalen dieser Art fand man gewöhnlich auf Geräten zur Messung von Widerständen. Jede Skala trug in der rechten unteren Ecke eine kurze Inschrift, vermutlich zur Bezeichnung des Bestandteils der Schaltung, das von diesem Meßelement überwacht wurde. Die Inschriften bestanden ohne Ausnahme aus zwei Wörtern, die durch einen Zwischenraum voneinander getrennt waren. Das erste Wort wiederum war aus drei Schriftzeichen zusammengesetzt, die auf allen Skalen identisch waren. Das zweite Wort bestand auf sieben Skalen aus einem, auf den übrigen neu aus zwei Zeichen. Die Zeichen waren von Skala zu Skala verschieden, jedoch war das zweite Zeichen auf der neunten Skala identisch mit dem ersten Zeichen auf der ersten, das zweite Zeichen auf der zehnten dasselbe wie das erste Zeichen auf der zweiten.

Und so weiter. Es war unschwer, das fremde Ziffernsystem zu enträtseln.

Die Unbekannten benutzten das Oktalsystem, also ein Zahlensystem mit der Basis acht. Die

Zeichen auf den ersten sieben Meßskalen waren das fremde Äquivalent der Ziffern eins bis sieben. Das zweite Zeichen auf der achten Skala stellte eine Null dar, denn im Oktalsystem wird die Ziffer 8 durch die Ziffernkombination 10 dargestellt.

Es gab sechzehn Meßinstrumente in dem von Pido entdeckten Block, und jeweils das zweite Wort der Schrift im unteren rechten Eck stellte die Ziffern eins bis sechzehn der fremden Zahlensprache dar, in terranische Notierung übersetzt also:

1 2 3 4 5 6 7 10 11 12 13 14 15 16 17 20

So wichtig die Entdeckung an sich auch sein mochte, so wurde sie doch an Bedeutung von einem Schluß übertroffen, der sich daraus ziehen ließ. Das Oktalsystem war die Zahlensprache der elektronisch-positronischen Rechenmaschinen. Daß Oktalziffern in der Technologie der Unbekannten auch dort verwandt wurden, wo sie offensichtlich nicht von Maschinen, sondern organischen Individuen abgelesen wurden, wies darauf hin, daß die fremde Zivilisation in weitaus stärkerem Maße komputerorientiert war als die terranische. Auch auf Terra hatte vor Jahrzehnten die Debatte über Vor- und Nachteile einer Umstellung von Dezimal- auf Oktalsystem die Gemüter erregt und hohe Wellen geschlagen. Bewußte Vorliebe für die Tradition, oder auch starrköpfige Anhänglichkeit ans Althergebrachte waren siegreich geblieben. Im Alltag benutzte das Solare Imperium nach wie vor das Dezimalsystem.

Von Pidos aufsehererregendem Fund bis zu Erka Heerds sensationeller Entdeckung, daß die Frontplatte des Schaltpults sich auf einfache Weise ablösen ließ, vergingen nur wenige Minuten. Das Glück war den Suchern hold. Der Einblick ins Innere des Pults bewies den Fachleuten auf den ersten Blick, daß die Anlage der Kontrolle und Steuerung einer Rechenmaschine diene. Die Maschine selbst war hinter den Wänden des Raumes verborgen. Schaltpult und Meßinstrumente ermöglichten die Überwachung ihrer Funktionen. Redhorse wandte sich an Gifford.

„Werden Sie das Ding bedienen können, Ernie?“ wollte er wissen, nachdem die erste Begeisterung über den unerwarteten Fund sich gelegt hatte.

Gifford zuckte mit den Schultern.

„Wer weiß. Es kommt auf einen Versuch an.“

„Sie haben freie Hand“, machte ihm Redhorse klar. „Versuchen Sie, solange Sie wollen ...“ Er schwieg verblüfft. Ohne daß er wußte warum, hatte er plötzlich das Gefühl, etwas in seiner Umgebung hätte sich in diesem Augenblick grundlegend verwandelt. Er horchte, und während er horchte, stellte er fest, daß der Boden unter seinen Füßen leicht, kaum merkbar vibrierte.

„Merkt das jemand?“ fragte er ungläubig. „Spürt jemand ...“

In diesem Augenblick fing Erka an zu schreien. Erka starrte, den rechten Arm ausgestreckt, durch den Eingang des Raumes hinaus auf den Gang, aus dem sie gekommen waren. Don Redhorse folgte der Geste.

Das Licht der Notbeleuchtung war zu grell, als daß jemand, der nicht zufällig in die Richtung sah, es hätte bemerken können - aber der Gang war plötzlich erleuchtet, Don Redhorse trat durch die Öffnung und sah nach rechts und links, dann geradeaus.

Beide Gänge - der, durch den sie gekommen waren, und der Quergang - waren hell erleuchtet. Das Licht kam aus handtellergrößen, unregelmäßig geformten Leuchtplatten, die in die Decke und zwischen den Meßinstrumenten auch in die Wände eingelassen waren.

Redhorse wandte sich um und kehrte in den Schaltraum zurück. Er hatte ein paar passende Worte auf der Zunge, aber bevor er sie aussprechen konnte, flammte auch über dem Pult und überall in den Wänden die Beleuchtung auf.

Das Phänomen blieb vorerst ein Rätsel. Auf geheimnisvolle Art und Weise hatte sich die Beleuchtung des Schiffes, nachdem sie wer weiß wie lange tot gelegen hatte, offenbar selbsttätig wieder eingeschaltet. Was den Einschaltvorgang ausgelöst hatte, wußte niemand, und niemand würde eine Antwort auf diese Frage finden, ohne das Schiff von oben bis unten

gründlich zu durchsuchen. Dafür war, entschied Don Redhorse, im Augenblick keine Zeit. Sie mußten das Wunder als solches hinnehmen.

Ernie Gifford widersprach ihm sofort.

„Ich finde“, sagte er mit leicht nasalem, britischem Akzent, der hochmütig klang, „daß wir es uns einfach aus Sicherheitsgründen nicht leisten können, die Sache auf sich beruhen zu lassen. Weiß der Himmel, was sich in diesem Schiff alles verbirgt. Vielleicht sind Mitglieder der ursprünglichen Besatzung noch am Leben. Vielleicht betrachten sie uns als Eindringlinge und haben nichts weiter im Sinn, als uns so bald wie möglich den Hals umzudrehen.“

„Vielleicht“, antwortete Redhorse gelangweilt. „Vielleicht verzapfen Sie auch blühenden Unsinn, Ernie.“

„Gifford ging nicht darauf ein. Mit einem Eifer, den niemand an ihm gewohnt war, fuhr er fort:

„Oder, was noch schlimmer wäre, das Schiff wird von Robotern bewacht. Sie haben die Aufgabe, es vor Schaden zu bewahren - und keinerlei Möglichkeit, zwischen Freund und Feind zu unterscheiden.“ Er wandte sich an Redhorse. „Ich bin dafür, daß Sie sich Ihre Entscheidung noch einmal überlegen. Es wird allmählich Zeit, daß Sie sich über die Sicherheit dieser Gruppe ein paar Gedanken machen.“

Don Redhorse grinste. Ernie Gifford war leicht zu durchschauen. Er war ein sensibler Mann, und die Vorgänge der vergangenen Wochen hatten an seiner Nervensubstanz gezehrt. Er war durchgedreht, reizbar und widerspenstig, und solange er so war, stellte er für die gemeinsame Bemühung trotz seiner Fähigkeiten eher eine Belastung als einen Gewinn dar. Die Furcht vor dem Unbekannten mußte ihm aus dem Kopf getrieben werden, und Redhorse fand, die beste Methode für diesen Zweck war, ihn zu reizen, bis er überkochte. Nachdem er genug Dampf abgeblasen hatte, würde er wieder der ruhige, verträgliche Mensch sein, als den jeder ihn kannte.

„Sie haben zu viele Bücher von der falschen Sorte gelesen, Ernie“, bemerkte er abfällig. „Die Phantasie geht mit Ihnen durch.“

Gifford bekam einen roten Kopf.

„Den Teufel habe ich“, knirschte er. Er fuhr auf dem Absatz herum und wandte sich an Boduin Lassanga und Ari Brissard. „Dieser Mensch geht mit unserer Sicherheit um, als wäre sie eine alte Kartoffel. Ich bin dafür, daß wir die Sache in unsere eigenen Hände nehmen.“

Ari bedachte ihn mit einem mitleidigen Blick.

„Im Augenblick kann ich mich für Ihre Hypothese nicht begeistern, M'sieur“, sagte er höflich, aber unmißverständlich ablehnend.

Lassanga war deutlicher.

„Lassen Sie sich mal an den Kopf fassen“, schlug er vor und wandte sich ab, um anzudeuten, daß die Sache damit für ihn erledigt sei.

Ernie Gifford begriff, daß er verloren hatte. Don Redhorse las an seinem Gesicht ab, daß er den Kampf wieder aufnehmen würde, wenn es ihm günstig erschien. Er brummte:

„Wenn es allen egal ist, dann kann's mir auch recht sein“, und machte sich wieder an die Arbeit.

Anderthalb Stunden später, nachdem er die ganze Zeit über fast wortlos, nur hin und wieder mit einer leisen Anweisung an Erka Heerd gearbeitet hatte, hielt er sich für in der Lage, den Komputers zu aktivieren und ihn mit Hilfe einer einfachen Rechenaufgabe zu testen.

„Das war rasch“, gestand Don Redhorse seine Verwunderung. „Sie sind Ihrer Sache sicher?“

„So gut wie. Das Prinzip des Aufbaus ist nahezu dasselbe wie bei unseren Rechenmaschinen. Der Hauptschalter ist unschwer und einwandfrei identifizierbar. Den Schalterkomplex auf der linken Seite des Pults halte ich für die manuelle Eingabe. Ich kann dem Rechner eine Aufgabe stellen, indem ich gewisse Knöpfe in einer bestimmten Reihenfolge drücke. Es gibt insgesamt sechshundfünfzig Symbole auf vierzig Tasten.“

„Welche Aufgabe wollen Sie stellen?“ unterbrach ihn Redhorse.

„Irgendeine einfache. Zweimal zwei zum Beispiel.“

„Kennen Sie das Multiplikationszeichen?“

„Nein. Aber ich kann probieren. Von den sechsfundfünfzig Symbolen sind acht reine Ziffern. Weitere vierzig finden sich hier oder dort auf den Meßskalen •wieder und sind vermutlich Buchstaben. Die verbleibenden acht sind entweder grammatische Symbole wie Punkt, Komma-, Klammer und so weiter oder mathematische Operatoren.“

Don Redhorse sah keinen Grund, den kritischen Versuch hinauszuzögern. Der Rechner war ein kompliziertes, teures Instrument. Es war mehr als wahrscheinlich, daß die unbekannten Konstrukteure Sicherheitsvorrichtungen eingebaut hatten, die Beschädigung des Geräts durch unsachverständige Handhabung verhinderten. Ernie Gifford konnte keinen Schaden anrichten - selbst wenn er sich bei seinen Spekulationen kilometerweit verrechnet hatte.

Die Gruppe versammelte sich um das Schaltpult. Die Spannung des Augenblicks war unverkennbar. Niemand sprach ein Wort. Mit einer theatralischen Geste drückte Gifford auf eine große, rötlich-violette Schalttaste in der Mitte des Pults.

Der Erfolg ließ nicht auf sich warten. Im Innern des Schaltkastens klickten leise einige Relais. Eine Batterie von kleinen Kontrolllichtern flammte auf, flackerte kurz und glomm danach sanft und beruhigend. Gedämpftes Summen drang aus der Wand hinter dem Pult.

„Das Ziffernsymbol für Zwei ist bekannt“, erklärte Gifford. „Es befindet sich auf dieser Taste.“

Er legte den Zeigefinger auf eine Taste und drückte sie. Die Lichter fingen wieder an zu flackern.

„Ich wählte jetzt aufs Geratewohl eines von den acht bisher unerklärten Zeichen, unter denen sich die mathematischen Operatoren befinden müssen.“ Er drückte eine zweite Taste. „Es kann sein ...“

Er unterbrach sich, denn der Komputer erwachte auf unerwartete Art zum Leben. Aus dem Innern des Geräts drang ein scharfes Rasseln. Aus einem Auswurfschlitz an der Oberkante des Pults schob sich ein fünf Zentimeter breiter Streifen, der wie Metallband aussah. Gifford griff zu und riß ihn mühelos ab. Jedermann konnte sehen, daß die Oberfläche des Streifens mit Schriftzeichen bedeckt war.

„Wir haben das falsche Symbol gewählt“, verkündete Gifford. „Hier handelt es sich offenbar um eine diagnostische Auskunft des Rechners, die uns darauf aufmerksam macht, daß wir eine Regel verletzt haben. Wir versuchen es also ein zweites Mal.“

Er drückte eine weitere Taste und erhielt dasselbe Resultat. Redhorse ließ sich die beiden Druckstreifen geben und verglich sie miteinander. Giffords Hypothese hatte etwas für sich. Die Schriftzeichen waren zu Gruppen, wahrscheinlich Wörtern, geordnet, und mindestens vier Gruppen waren auf beiden Streifen vertreten. Ähnliche diagnostische Auskünfte erteilten auch terranische Komputers. Die Diagnosen waren so formuliert, daß sie möglichst wenig Text in Anspruch nahmen, und daher stereotyp.

Beim dritten Anlauf hatte Gifford Erfolg. Der Komputers reagierte nicht auf das Drücken der Taste.

„Wir haben diesmal offenbar ein Symbol gewählt“, erklärte Gifford, „das keine Regel verletzt. Also ein Multiplikations-, Divisions-, Subtraktions- oder Additionszeichen. Wir fahren fort, indem wir das Zahlensymbol nochmals einspeisen.“

Er betätigte die Zifferntaste. Im Innern der Maschine rasselte es, und ein dünner Streifen Metallplastik schoß aus dem Ausgabeschlitz. Erregt riß Gifford ihn ab. Der Streifen enthielt fünf Zeichen. Sie waren untereinander angeordnet. An oberster Stelle stand das Zahlensymbol, das Gifford eingetastet hatte, darunter der mathematische Operator. An dritter Stelle erschien wiederum das Zahlensymbol. Als viertes kam ein bislang unbekanntes Zeichen, und den Abschluß bildete ein weiteres Zahlensymbol, das sich jedoch von den beiden vorherigen unterschied.

Gifford hob den Streifen in die Höhe.

„Geschafft!“ rief er triumphierend. „Wir haben eine Addition ausgeführt. Der Operator, den wir gewählt haben, ist ein Plus-Zeichen, denn wir kennen das abschließende Zahlensymbol als Vier. Das vorletzte Symbol entspricht offenbar unserem Gleichheitszeichen. Was wir hier vor uns haben, ist weiter nichts als die Gleichung zwei plus zwei ist gleich vier.“ Er war völlig aus dem Häuschen. „Wir fahren unverzüglich fort...”

Er tippte erneut das Symbol für 2 in die Maschine. Nach nur einem Fehlschlag erzielte er ein neues Resultat: $2-2 = 0$. Danach kamen $2 \times 2 = 4$ und $2 : 2 = 1$. Ernie Gifford war nicht mehr zu bremsen.

„Und jetzt“, sagte er, „beginnen wir die Versuchsreihe von neuem. Um unser erstes Resultat zu bekräftigen, führen wir die Operation zwei plus zwei noch einmal durch ... hier - zwo plus zwo ist gleich ...“

Ein Stück Metaplaststreifen glitt aus dem Schlitz. Gifford riß ihn ab und musterte ihn. Don Redhorse wußte im gleichen Augenblick, daß etwas Unvorhergesehenes geschehen war. Giffords Augen weiteten sich in ungläubigem Staunen. Stammelnd, unzusammenhängend stieß er unverständliche Laute aus. Er wankte. Redhorse riß ihm den Streifen aus der Hand und las ihn.

Der Ausdruck war unmißverständlich. Er besagte:

$2 + 2 = 2$.

Ernest Gifford schrie auf:

„Der Komputer ist übergeschnappt.“

*

Es war leichter, mit dem Gedanken an einen übergeschnappten Komputer fertig zu werden als mit Ernie Gifford. Als der ursprüngliche Schock verebbte, fing er an zu rasen. Er beschimpfte Don Redhorse, trommelte mit den Fäusten auf das Schaltpult, nannte Ari Brissard und Boduin Lassanga Affen und Feiglinge und beschwor sie im gleichen Augenblick, sich zu besinnen und die Gefahr zu erkennen, die sie von allen Seiten umgab. Erka Heerd versuchte, ihn zu beruhigen, aber er schüttelte sie von sich und fuhr fort zu rasen.

Bis ihm Redhorse die Faust unters Kinn setzte. Der Schlag, mit geringer Wucht geführt, schleuderte Ernie gegen die Seitenwand und trieb ihm die Luft aus den Lungen. Er ging in die Knie, stützte sich auf die Hände und hockte dort gesenkten Kopfes, bis er sich von der Wirkung des Schlages erholt hatte.

Dann richtete er sich langsam auf. Strähniges Haar hing ihm wirr ins Gesicht. Die Lippen waren ein dünner, blutleerer Strich. Ernie Gifford, erkannte Don Redhorse, war über die Krise noch nicht hinweg.

„Ich glaube, ich habe das verdient“, sagte er mit gefährlicher Ruhe. „Aber Sie sind ein Narr, Redhorse, wenn Sie immer noch nicht erkennen, was hier gespielt wird. Kein Komputer kann von sich aus eine eindeutige mathematische Frage einmal so und einmal anders beantworten.“ Redhorse hielt es für angebracht, die allgemeine Aufmerksamkeit auf einen anderen Problemkreis zu lenken.

„Nach meiner Schätzung“, sagte er, „befinden wir uns seit wenigstens fünf Stunden im Innern des Schiffes. Ich bin sicher, daß inzwischen an der Gangmündung Proviant für uns deponiert wurde. Jemand sollte ihn abholen.“

Pido hob die Hand.

„Ich brauche ein wenig Abwechslung“, lächelte sie. „Wenn einer unter den Kavalieren bereit wäre ...“

„Ich komme mit“, erklärte Redhorse.

Erka Heerd wollte ebenfalls mitgehen, und Ernie Gifford schloß sich an. Redhorse atmete auf. Er hätte Gifford sonst zum Mitgehen zwingen müssen. Auf keinen Fall wollte er ihn hier im Schaltraum zurücklassen.

„Ich verlasse mich darauf, daß Sie uns was mitbringen“, grinste Lassanga. „Ari und ich wollen uns ein wenig umsehen - jetzt, wo wir den Fachleuten nicht mehr im Wege stehen.“ Auf dem Weg nach oben wurde kaum ein Wort gesprochen. Pido versuchte, die Laune durch ein paar spaßige Bemerkungen zu heben, aber der einzige, der darauf einging, war Don Redhorse. Erka und Gifford schwiegen.

Als sie die Gangmündung erreichten, schickte sich die fremde Sonne an unterzugehen. Fünf Meter unterhalb der Mündung, auf dem Weg, der den Abhang des Hügels herauf führte, standen drei halbkugelige Körbe, mit geflochtenen Deckeln verschlossen. Der Inhalt der Körbe entpuppte sich als Brot, Früchte, getrocknetes Fleisch und eine Versammlung kalter, in Tonbehälter abgefüllter Fertigmahlzeiten undefinierbarer Konsistenz. Eine große Tonflasche enthielt reines, kühles Wasser.

Aus Gründen der Zweckmäßigkeit ordnete Redhorse an, daß die vier Anwesenden die ihnen zustehende Mahlzeit an Ort und Stelle zu sich nahmen. Auf diese Weise wurde ein Korb geleert, so daß sie nur zwei in den Kontrollraum zu schleppen brauchten.

Es wurde rasch dunkel. Aus dem Dschungel drangen die merkwürdigen Geräusche einer fremden Nacht, Glucksen und Gurgeln, Gelächter und Geheul, Grunzen und Knurren, durchdringendes Pfeifen und dröhnendes Gebrüll - die Laute einer Tierwelt, die noch keines Menschen Auge gesehen hatte. Don Redhorse drängte auf raschen Aufbruch. Er stand jedoch machtlos, als sich die Forderung erhob, daß vor dem Rückmarsch jeder den Dschungel als Ersatz für diejenigen Örtlichkeiten benutzen dürfe, die infolge Zeitmangels an Bord des Schiffes noch nicht gefunden worden waren.

Don Redhorse kehrte als erster zur Gangmündung zurück. Es war jetzt völlig dunkel. Die wenigen Sterne an Quentins Nachthimmel verbreiteten weniger Helligkeit als die Lumineszenz der Meßgeräte in den Gängen des fremden Raumschiffs.

Ein schlanker Schatten wuchs aus der Finsternis.

„Das nächstemal möchte ich, daß die Sonne scheint, wenn ich hierherkomme“, sagte Pido. Sie stand dicht neben Redhorse, so dicht, daß er ihre Wärme spürte.

„Es ist ziemlich unheimlich“, gestand er unbeholfen.

Gellendes Gekecker drang aus dem Busch, so nah, daß Pido zusammenzuckte und sich an Don Redhorse klammerte. Er faßte ihre Hand und drückte sie.

„Ich hätte nichts dagegen, wenn Ernie und Erka sich ein bißchen beeilten“, sagte Pido mit dunkler Stimme.

Plötzlich fing sie an zu lachen.

„Was für eine herrliche, blödsinnige Idee“, amüsierte sie sich. „Red, glauben Sie, daß Erka und Ernie, während wir hier brav auf sie warten, da draußen irgendwo ...“

Sie wurde unterbrochen. Aus der Tiefe gellte ein markerschütternder Schrei. Und so vielfältig und verwirrend die Geräusche des Waldes auch sein mochten - der Laut war unverkennbar der Schrei eines Menschen in höchster Not.

Don Redhorse begriff.

Ernie Gifford hatte seinen ursprünglichen Plan nicht aufgegeben.

Er war geflohen.

5.

Don Redhorse packte Pido bei den Schultern, drehte sie herum und schob sie auf die Gangmündung zu.

„Warte dort!“ rief er ihr zu.

Sie gehorchte stumm. Er wandte sich ab und stürmte den Pfad entlang, der hinunter ins Dickicht des Dschungels führte. Er handelte instinktiv. Während er den schmalen Weg entlangstolperte und mit weiten Sätzen dunklen Schatten aus dem Weg sprang, die von allen

Seiten auf ihn einzudringen schienen, kam ihm kaum der Gedanke, daß er so gut wie keine Aussicht hatte, Ernie Gifford zu finden. Der Wald war unergründlich, die Gefahren, die in der Finsternis lauerten, kaum abzuschätzen. Er selbst war waffenlos. Wenn der Dschungel große Tiere barg, dann würde Pido oben am Stolleneingang bald einen zweiten Schrei zu hören bekommen - seinen eigenen.

Er hatte eine ziemlich klare Vorstellung davon, aus welcher Richtung Giffords Schrei gekommen war. Ernie mußte sich etwa am Fuß des Hügels nach links vom Pfad entfernt haben. Seine Absicht ließ sich leicht durchschauen. Er wollte das Felsmassiv, auf dem die Stadt Popaque lag, südlich umgehen und sich durch den Dschungel zur ST. QUENTIN durchschlagen.

Der Narr! Redhorse nahm sich vor, ihn zwischen die Fäuste zu nehmen, wenn er ihn jemals fand. Er hatte das Recht, jede Narretei zu begehen, die ihm einfiel, solange er nur sich selbst dabei in Gefahr brachte. Aber er hatte Erka Heerd beschwätzt, mit ihm zu kommen.

Als der Pfad in die Horizontale übergang, bog Redhorse nach links ab. Es war zu finster, um die Stelle zu finden, an der Gifford den Weg verlassen hatte. Er mußte sich auf seinen Richtungssinn verlassen. Er begann zu rufen, während er mit lautem Geprassel durch den zähen, verfilzten Busch brach. Vor dem Dröhnen seiner Stimme und dem Lärm seines Vordringens flohen die Tiere des Waldes mit Gezeter und Geschrei. Nur eines der fremden Geschöpfe nahm die Herausforderung an.

Ein dunkler Schatten, so groß wie ein ausgewachsener Mann, sprang Redhorse von der Höhe eines Astes herab an. Redhorse, auf den Angriff nicht gefaßt, stürzte unter dem Aufprall zu Boden. Klebrige, pelzige Arme, so dünn und so kräftig wie Drahtseile, schlangen sich ihm um den Kopf. Er zog die Knie an und trat zu. Das fremde Tier gab einen wütenden, schmatzenden Laut von sich. Der Würgegriff lockerte sich für einen Sekundenbruchteil. Redhorse griff sofort nach. Unter Anstrengung aller Muskeln sprengte er den Griff, trat ein zweites Mal zu und kam frei. Der pelzige, schmierige Körper rollte über den Boden. Einer der Arme, deren Umfassung Redhorse eben erst entronnen war, pffte durch die Luft und traf ihn mit der Wucht einer gigantischen Peitsche, schlang sich ihm um den Leib und preßte ihm die Luft aus den Lungen. Er sprang und landete mit beiden Füßen auf dem weichen, elastischen Körper der Bestie. Unter ihm gab es ein quietschendes, fauchendes Geräusch. Das Tier wälzte sich zuckend und um sich schlagend zur Seite. Redhorse kam zu Fall, aber wenigstens der Greifarm hatte sich von ihm gelöst.

Das Ungeheuer griff ein zweites Mal an. Diesmal war Redhorse vorbereitet. Er unterlief zwei Greifarme, die sich auf ihn zuringelten, und rammte mit der linken Schulter in den stinkenden Tierleib. Die Bestie grunzte, schmatzte, pffte und wich unsicher einen Schritt zurück. Die Arme peitschten ziellos durch die Luft. Redhorse setzte nach. Eine unbändige Wut hatte sich seiner bemächtigt. Er kämpfte mit dem Zorn desjenigen, der sich durch blinde Dummheit in einer lebenswichtigen Mission aufgehalten sah, und er wußte, daß er den nächtlichen Dämon besiegen mußte, wenn er nicht auf Schritt und Tritt neue Überfälle befürchten wollte.

Er war jetzt in der Offensive. Das Ungeheuer, an rasche Siege in dieser seiner eigenen Welt gewohnt, wich unschlüssig weiter zurück. Redhorse nahm Anlauf. Unter wirbelnden Armen hindurch schoß er auf den mächtigen, formlosen Körper, sprang ab und rammte der Bestie mit voller Wucht beide Beine in den Leib. Ein markerschütternder Schrei, dumpfes Poltern und krachendes Bersten, als das Tier, von Redhorses Schwung getrieben, durch den Busch brach. Er setzte nach, nur noch darauf bedacht, dem unheimlichen Gegner soviel Furcht einzujagen, daß er lief, soweit ihn die Beine trugen. Vor ihm krachte und dröhnte es, als die Bestie in wilder Flucht davonsob. Noch einmal sah er ihren grotesken Umriß über dem Busch auftauchen. Dann hörte er angstvolles Gequietsche, lautes Scharren und schließlich einen Plumps wie von einem schweren Gegenstand, der in tiefes Wasser fiel.

Im nächsten Augenblick verlor er den Boden unter den Füßen. Instinktiv versuchte er, sich an Ästen und Zweigen festzuhalten, aber die Veränderung des Terrains vor ihm war zu plötzlich,

als daß er sich hätte retten können. Er stürzte einen kahlen Abhang hinab, und bevor er wußte, was mit ihm geschah, schlug platschend und schwappend warmes, übelriechendes Wasser über ihm zusammen.

Er kämpfte sich an die Oberfläche. Um ihn herum wimmelte es von winzigen, schleimigen Kreaturen, die sich auf der Haut festsetzten und wie Nesseln brannten. Er schnappte nach Luft, pumpte die Lungen voll und trieb sich mit weiten, mächtigen Schmetterlingsschlägen auf die Uferböschung zu, die wie eine finstere Wand ein paar Meter vor ihm aufragte. Er bekam Boden unter die Füße, stemmte sich in die Höhe und stolperte an Land. Am Fuß der Böschung, die Knie angezogen, so daß die Füße nicht im Wasser zu hängen brauchten, ließ er sich fallen. Der Kampf und der Sturz hatten ihn erschöpft. Er brauchte eine Minute Ruhe, wenn er Erka und Ernie von Nutzen sein wollte.

Das Wasser, dem er soeben mit Mühe und Not entronnen war, entpuppte sich im spärlichen Schein der Sterne, der durch eine Lücke im Blätterdach fiel, als Teil eines schmalen Flußlaufes mit verschwindend geringer Strömung. Redhorse hielt nach seinem bepelzten, klebrigen Gegner Ausschau, aber der war entweder in Sicherheit geschwommen oder hatte sich aufs andere Ufer gerettet und war drüben im Wald verschwunden.

Redhorse stand auf. Das Brennen auf der Haut war in leises Kribbeln übergegangen, als die Organismen, die sich dort festgesaugt hatten, aus Feuchtigkeitsmangel abstarben. Als Redhorse sich streckte, rieselten ihm die getrockneten Überreste über den Körper und fielen zu Boden. Mit wenig Begeisterung nahm er zur Kenntnis, daß er stank.

Er kletterte die Uferböschung hinauf und setzte die Suche fort. Die Rauferei mit der pelzigen Bestie hatte ihn hierhin und dorthin gewirbelt, aber er besaß eine Art absoluten Orientierungssinnes, der ihm sagte, daß er sich nicht weit von seiner ursprünglichen Richtung entfernt hatte.

Ein Gedanke schoß ihm plötzlich durch den Sinn, während er sich durch verfilztes Gestrüpp preßte. Er bewegte sich annähernd in südlicher Richtung. Das Vorwärtskommen war schwierig, aber nicht unmöglich, und es würde leichter sein, wenn die Sonne aufging. Was hinderte ihn daran, einfach weiterzugehen, bis er das Popaque-Plateau im Süden umrunden konnte, und bis zur ST. QUENTIN vorzustößen? Wo blieb seine Theorie, wonach die unheimliche hypnotische Macht, die ganz Quentin in Bann hielt, jeden solchen Versuch im Keim ersticken würde? Hatte Ernie Gifford am Ende doch recht gehabt? War er ein Narr gewesen, Giffords Vorschlag ohne jegliche Debatte abzulehnen?

Er hatte den Gedanken kaum zu Ende gedacht, da wußte er die Antwort. Sie kam von außen, und sie kam mit solch grausamer Wucht, daß ihm Hören und Sehen verging.

Ein feuriger Ball stürzte durch das Blätterdach auf ihn herab, unheimlich und geräuschlos, hüllte ihn ein und erfüllte ihn bis in die letzte Nervenfaser mit mörderischem Schmerz. Von einem Atemzug zum ändern schwand ihm das Bewußtsein, aber bevor der Verstand völlig aussetzte, hörte er die Stimme, an die er sich so gut und mit solch unüberwindlichem Abscheu erinnerte: „Ich habe die Macht! Du gehorchst mir!“

*

Er kam wieder zu sich. Er konnte nicht lange bewußtlos gewesen sein. Der Schmerz war noch frisch und wühlte in ihm wie mit glühenden Messern. Er stemmte sich in die Höhe, auf einen zweiten Angriff der unheimlichen Macht gefaßt.

Nichts geschah. Er stand auf. Der Schmerz schwand. Er begann zu verstehen. Es war der Gedanke an Flucht, der den hypnotischen Schock ausgelöst hatte. Das Fremde lauerte in der Finsternis und schlug zu, sobald seine Gebote mißachtet wurden.

Er wußte jetzt, was mit Ernie und Erka geschehen war. Er brauchte sich nicht um sie zu sorgen. Popan Mirz hatte ihren Plan durchschaut und sie zu Fall gebracht, bevor sie auch nur begonnen hatten zu hoffen, daß ihre Flucht erfolgreich sein würde.

Er blieb stehen, wo er war, und horchte. Nach dem Tohuwabohu, das sein Kampf mit dem pelzigen Ungeheuer ausgelöst hatte, war der Wald merkwürdig still. Die Tiere waren geflüchtet. Es würde lange dauern, ihr Mißtrauen zu zerstreuen.

Der Busch krachte und knackte. Etwas schob sich ächzend und stöhnend durch das verwachsene Unterholz. Don Redhorse machte sich auf eine zweite Attacke gefaßt. Eine mittelgroße, schlanke Gestalt tauchte vor ihm auf, taumelnd und torkelnd. Er sah sie vornüberfallen und hörte das trockene, verzweifelte Schluchzen, als sie sich wieder aufzurichten versuchte und trotz aller Anstrengung nicht in die Höhe kam.

Er eilte hinzu. Er griff schmale, zuckende Schultern, langes Haar und ein Paar schlanke Arme. Das Gefühl der eigenen Schwäche war geschwunden, oder vielleicht auch nur vergessen über der größeren Not des ändern. Er hob und stellte die schwankende Gestalt auf die Beine.

„Es ist alles in Ordnung, Erka“, sagte er behutsam und bemerkte gleichzeitig, wie die enge Berührung mit dem zitternden Körper Schauer durch seinen eigenen sandte. Gerechter Himmel, in was für eine Welt sind wir geraten! Er zwang seine Emotionen nieder und fragte: „Wo ist Ernie?“

Erka machte eine weitausholende, kraftlose Geste, die nirgendwohin zeigte.

„Dort hinten. Er ist... er ist völlig am Ende.“

*

Sie fanden Ernie Gifford, nachdem Erka sich ausreichend erholt hatte, um den Marsch durch den Busch noch einmal zu unternehmen. Don Redhorse mit seiner neuesten Hypothese über die alles umfassende Macht des hypnotischen Generators, der irgendwo in der Dunkelheit lauerte, war erstaunt festzustellen, daß Gifford es fast einen Kilometer weiter geschafft hatte als er selbst, bevor er von Popan Mirz niedergestreckt worden war.

Erka beschrieb den Vorgang. Ein feuriger Ball hatte sich aus der Höhe auf sie gestürzt, mehr auf Ernie als auf sie, aber der Effekt war auch für sie noch stark genug gewesen, um ihr das Bewußtsein zu nehmen. Als sie zu sich kam, hatte Ernie reglos neben ihr gelegen. Sie hielt ihn zunächst für tot, aber als sie ihn untersuchte, stellte sie fest, daß er leise atmete. Sie hatte sich auf den Rückweg gemacht, um Hilfe zu holen. Sie wußte, daß jeder Versuch, die Flucht fortzusetzen, aussichtslos war.

Ernie Gifford erwachte auch dann nicht, als Don Redhorse ihn aufnahm und sich über die Schulter legte. Der Weg, den sie sich durch den Dschungel gebahnt hatten, erleichterte das Vorwärtstkommen. Er brauchte nur einmal abzusetzen und auszuruhen, bevor sie den Pfad erreichten, der zur Kuppe des Hügels und zum Eingang des Stollens hinaufführte.

Sie hatten das Gestrüpp des Dschungels kaum hinter sich gelassen, da begann Gifford, sich unter Don Redhorses Griff zu winden und lauthals zu protestieren. Redhorse setzte ihn ab.

„Um so besser“, brummte er. „Da können Sie den Berg alleine hinaufgehen.“

Gifford, ein wenig zu plötzlich aus seiner Bewußtlosigkeit erwacht, schwankte und fand schließlich an Redhorses ausgestrecktem Arm Halt.

„Was ist? Wo sind wir?“

„Auf dem Rückweg“, antwortete Redhorse ernst. „Was hatten Sie gedacht?“

„Wir waren schon halbwegs beim Schiff!“ protestierte Ernie. „Ihre Theorie ist falsch! Der fremde Einfluß versucht tatsächlich, eine Flucht zu unterbinden, aber er ist unaufmerksam! Man kann durchkommen. Es dreht sich nur um einen zweiten Versuch. Ich bin sicher, daß wir es schaffen können.“ Er flehte. Redhorse nahm verblüfft zur Kenntnis, daß er glaubte, was er sagte. „Lassen Sie mich ein zweites Mal versuchen, Red. Sie gehen dabei kein Risiko ein. Ich bin der einzige, der sich in Gefahr ...“

Weder Don Redhorse noch Erka sahen den Feuerball. Aber es bestand wenig Zweifel daran, daß Ernie Gifford ihn deutlich vor Augen hatte. Er unterbrach sich mitten im Satz, warf den Kopf in den Nacken und starrte in die Höhe. Seine Lippen öffneten sich wie zu einem

angstvollen Schrei. Er hob die Arme und schickte sich an, die Hände übers Gesicht zu schlagen.

Er kam weder dazu zu schreien noch die Augen zu schützen. Ein unsichtbarer Hammer fällte ihn mit einem einzigen, wuchtigen Schlag. Erka schrie auf und suchte hinter Don Redhorses breitem Rücken Schutz. Redhorse untersuchte den Bewußtlosen. Er atmete noch, aber der Atemvorgang war äußerst schwach und unregelmäßig. Ernie Gifford mußte in Sicherheit gebracht werden und Gelegenheit bekommen, sich auszuruhen. Noch eine weitere Auseinandersetzung mit Popan Mirz, und nichts würde ihm mehr helfen können.

Ergeben nahm Don Redhorse den schlaffen Körper wieder über die Schulter. Erka an seiner Seite, stapfte er den Pfad hinauf zur Mündung des Ganges. Pido trat aus dem Schatten.

„Mein Gott, bin ich froh ...“, sagte ihre dunkle Stimme. Dann erkannte sie Erka, eilte auf sie zu und legte ihr den Arm um die Schulter. Als sie sie auf die Stollenmündung zuführte, drehte sie sich um und sagte über die Schulter zu Redhorse:

„Du stinkst!“

*

Die Rückkehr der Expedition löste im Kontrollraum beträchtliches Staunen aus. Ari Brissard und Boduin Lassanga bestanden auf einer ausführlichen Schilderung der Vorfälle, ohne den beiden Körben, die Pido und Erka im Schweiß ihres Angesichts herbeigeschleppt hatten, auch nur die geringste Beachtung zu schenken. Don Redhorse berichtete. Als er zu Ende war und die beiden Zurückgebliebenen sich über den Proviant hermachten, war Ernie Gifford immer noch bewußtlos.

Boduin stillte seinen Hunger mit hastigen, großen Bissen. Er nahm sich kaum Zeit, den letzten Bissen hinunterzuschlucken, bevor er sich an Redhorse wandte. Erka und Pido waren mit dem Bewußtlosen beschäftigt.

„Ich weiß nicht, was es wert ist“, sagte er halblaut, „aber ich glaube, ich habe etwas gefunden.“

Ari winkte ab.

„Das einzige, was er hat, ist ein Holzsplitter im Gehirn.“

„Hören Sie nicht auf ihn, Red“, grinste Lassanga. „Er ist nur neidisch.“

Don Redhorse machte eine Geste der Hilflosigkeit.

„Ich höre auf jeden, der etwas Hörenswertes zu sagen hat.“

Boduin stand auf und ging zur rechten Seitenwand. Redhorse folgte ihm. Boduin wies auf eine Stelle links und unterhalb des würfelförmigen Kastens, auf dessen Oberseite die Leuchtscheibe der Notbeleuchtung ruhte und nach wie vor ihren grellen, weißen Glanz verstrahlte. Redhorse folgte dem Hinweis und sah eine rechteckige Meßskala, umrahmt von einer Serie milchigweißer Schaltknöpfe, die aus Plastikmaterial zu bestehen schienen. Einer der Knöpfe saß schief in der Fassung. Man mußte genau hinsehen, um es zu bemerken.

Lassanga wandte sich um.

„Was er auch immer sonst einzuwenden hat“, sagte er ernst: „Ari ist bereit zu bestätigen, daß dieser Knopf ebenso schief in seiner Halterung saß, bevor ich ihn herausnahm.“

Ari nickte geflissentlich.

„Ich nahm den Knopf heraus“, fuhr Lassange fort. „Er kam ziemlich leicht, fast ohne Widerstand bis auf einen kurzen Ruck, als risse ich einen Faden ab.“ Er wiederholte die Prozedur. Der Knopf löste sich widerstandlos aus der Fassung. Lassanga reichte ihn Redhorse.

Die Basis des Knopfes verjüngte sich konisch. Es gab Anzeichen dafür, daß die Spitze des Konus einstmals in eine metallische Halterung eingefast und mit dieser thermisch verbunden gewesen war. Die Schweißränder, obwohl alt und brüchig, waren noch zu sehen. Wesentlich jünger und auf merkwürdige Weise primitiv und unpassend wirkte eine Lötstelle, die sich an

der Seite des Konus befand und von der ein kurzes Stück hauchdünnen Drahtes zweimal geknickt in die Luft stand.

„Der Ruck“, erklärte Lassanga, „rühre offenbar daher, daß ich den Draht abriß. Das andere Ende des Drahtes ist noch zu sehen, wenn Sie hier in die Öffnung schauen.“

Don Redhorse sah in das kleine, kreisrunde Loch, in dem der Schaltknopf gesteckt hatte. Eine Metalllamelle war zu sehen. Auf ihrer Oberfläche haftete das Gegenstück des brüchigen Schweißbrings, den er an der konischen Basis des Knopfes bemerkt hatte. Um die Lamelle herum bog sich ein hauchdünner Draht. Er endete, wo sich bis vor kurzem die untere Hälfte des Schaltknopfes befunden hatte.

Don Redhorse sah den hochgewachsenen Afrikaner fragend an. Boduin Lassanga grinste. Er wirkte unbeholfen und ein wenig schüchtern.

„Was ist die Diagnose, Boduin?“ fragte Redhorse.

Lassanga hob die Hand.

„Noch nicht!“ bat er. „Vorher steht noch ein weiteres Indiz zur Debatte.“

„Aha. Welches?“

Lassanga wies auf den Knopf, den Redhorse immer noch in der Hand hielt.

„So wenig Ari auch von meiner Hypothese hält“, sagte er, „so stimmen wir doch in der Ansicht überein, daß dieser Knopf ursprünglich eine ziemlich primitive Funktion hatte. Es war eine Reset - das Ding, das man drückt, wenn ein Instrument nicht mehr so richtig funktioniert und man durch einen kurzen Spannungsstoß alle Kanäle klären möchte.“

Redhorse nickte.

„Plausibel“, gab er zu. „Die Lamelle weist darauf hin.“

„Der Knopf wurde seiner Funktion schon vor beträchtlicher Zeit entzogen“, fuhr Lassanga fort. „Sehen Sie sich den Schweißring an. Er ist bröckelig, offenbar durch und durch oxydiert. Als hätte er unter dem Einfluß von Hitze gestanden.“ Er verbesserte sich: „Hitze und Sauerstoff.“

Redhorse gestand auch diesen Punkt zu.

„Nachdem die Verbindung mit der Lamelle gelöst war, wurde der dünne Draht an die Seite der Knopfbasis gelötet“, hypothesierte Lassanga weiter. „Das andere Ende des Drahtes mündet vermutlich in ein Meßinstrument zur Erfassung minimaler Ströme.“

Redhorse streckte die rechte Hand aus, so daß der Knopf in die Mitte des flachen Handtellers zu liegen kam.

„Ich folge“, sagte er halblaut.

„Beachten Sie die Konsistenz des Knopfes“, forderte Lassanga auf. „Das Material ist Plastometall. Der milchigweiße Schimmer liefert einen deutlichen Hinweis. Selen. Auf der Erde operiert man mit Selen-Plastik-Verbindungen wegen der vorzüglichen Polymerisierungseigenschaften des Halbleitermetalls Selen.“

Redhorse wußte, worauf er hinauswollte, aber er ließ ihn weitersprechen. Es war unfair, jemand die sorgfältig zurechtgebaute Pointe zu verderben.

„Selen gibt unter dem Einfluß von Licht Photoelektronen ab. Selen wird in Belichtungsmessern und ähnlichen Geräten verwendet. Der Einfall von Licht erzeugt einen Fluß von Elektronen. Der dünne Draht nimmt die Elektronen auf und leitet sie zu einem Mikroamperemeter, das irgendwo dort hinter der Wand verborgen ist.“

Don Redhorse nickte auffordernd. „Ich bin demzufolge der Ansicht“, schloß Lassanga, „daß der Reset-Knopf mit Absicht zweckentfremdet und, weil er zufällig Selen enthielt, so hergerichtet wurde, daß er das Einschalten dieses kleinen Notbeleuchtungskastens anzeigen konnte. Sie erinnern sich, daß die Hauptbeleuchtung überall in der Umgebung ansprang, nachdem wir die Notbeleuchtung zum Funktionieren gebracht hatten.“ Er wartete auf Redhorses abermaliges Nicken und fuhr fort: „Ich bin der Ansicht, daß das Einschalten der Hauptbeleuchtung auf diesen Knopf zurückzuführen ist. Er zeigte an, daß die Notbeleuchtung in Tätigkeit getreten war. Das bedeutete, daß sich intelligente Wesen an Bord des Schiffes

befanden. Wer auch immer für die Montierung des Knopfes verantwortlich ist, wollte, daß in diesem Fall das Schiffsinne sofort ausgeleuchtet wurde. Das Signal, das von dem Knopf ausging, setzte die Hauptbeleuchtung in Gang."

Er schwieg, und seine großen Augen waren fragend und erwartungsvoll auf Don Redhorse gerichtet.

„Bis hierhin", fügte er hastig hinzu, „stimmt Ari mit mir überein."

Redhorse schmunzelte.

„Wenn er bis hierhin mit Ihnen übereinstimmt, dann weiß ich nicht, worüber Sie sich eigentlich streiten. Oder geht die Reihe der logischen Folgerungen, noch weiter?"

Lassanga grinste erleichtert.

„Und ob", versicherte er mit Nachdruck. „Jetzt geht's erst richtig los!"

„Also dann ...?"

„Jemand, der aus einem Reset-Knopf einen Belichtungsmesser macht, weiß offenbar, daß irgendwo hinter der Wand die geeigneten Meßinstrumente zur Verfügung stehen. Er kennt die Geräte des Schiffes. Er muß intelligent sein. Es kann sich nach unserem Wissen um ein Mitglied der Schiffsbesatzung, um einen Quentiner oder um einen Unbekannten handeln. Die Quentiner scheiden nach meiner Ansicht von vornherein aus, weil sie nicht genügend technisches Verständnis besitzen - ganz egal, wieviel Glühbirnen im Palast der Ragnatu brennen. Ein Mitglied der ursprünglichen Schiffsbesatzung andererseits hätte es nicht nötig gehabt, eine solch komplizierte Operation auszuführen. Unter den beweglichen Gerätschaften des Schiffes muß es Belichtungsmesser geben. Er hätte einfach einen fertigen Belichtungsmesser neben die Notbeleuchtung montiert.

Bleibt also die dritte Möglichkeit: Der Unbekannte X. Ganz abgesehen davon, daß es für die Anwesenheit intelligenter Wesen neben Quentiner und Schiffsbesatzung keinen Hinweis gibt, bleibt zu bedenken, daß die Lösung der alten Schweißverbindung und die Anbringung des Meßdrahtes offenbar von innen erfolgt sind, also aus dem Innern des Gerätegehäuses."

„In Anbetracht der Tatsache, daß wir hier vor einem Komputers stehen, der schon einmal durch zweideutige Antworten auf die Frage ‚Wieviel ist zwei plus zwei?' seinen Eigensinn bewiesen hat, komme ich zu dem Schluß, daß der Verantwortliche für die Zweckentfremdung des Reset-Knopfes und die Wandelung des Knopfes in einen Belichtungsmesser der Komputers selbst ist."

*

Lassangas Diagnose hatte auch Pido und Erka auf die Beine gebracht. Ernie Gifford war noch immer bewußtlos.

„Das ist der größte Unsinn, den ich je gehört habe", protestierte Erka, die inzwischen ihre Selbstsicherheit wiedergewonnen hatte.

Redhorse zuckte mit den Schultern.

„Ganz meiner Meinung!" trompetete Ari Brissard. „Ein Komputers hantiert nicht in der Gegend herum und baut primitive Belichtungsmesser. Pido - du bist der wahre Fachmann. Sag diesem schwarzhäutigen Lächerer die Meinung!"

Pido schüttelte den Kopf.

„Ihr seid alle ein bißchen übergeschnappt", antwortete sie sanft. „Man muß sich ein bißchen mehr anstrengen, als hier herumzusitzen und lauthals zu diskutieren, wenn die Frage wirklich beantwortet werden soll."

Boduin strahlte.

„Du meinst, ich könnte recht haben?"

Pido neigte den Kopf zur Seite und musterte Lassanga.

„Du ... oder Großmaul Ari Brissard hier. Wer weiß."

„Es besteht eine Möglichkeit, daß der Komputers von sich aus einen Belichtungsmesser gebaut

hat?" fragte Erka atemlos.

„Natürlich", antwortete Pido. „Es kommt ganz allein auf die grundlegende Programmierung an. Jedermann kennt die jüngste Generation terranischer Positroniken. Sie sind so ausgelegt, daß sie Fehlfunktionen in ihrem Innern selbst beheben können. An kritischen Stellen in den Schaltkreisen sind automatische Meßgeräte eingebaut, außerdem Mikroinstrumente, die löten, desoxydieren, Metall aufdampfen und ähnliche Funktionen erfüllen."

„Und nur in Funktion treten", ergänzte Ari spöttisch, „wenn ein zuvor genau definierter Fehler auftaucht. Du bist die Weisheit selbst, Pido."

Pido bedachte ihn mit einem Blick, der Widerwillen und Mitleid mit fast beleidigender Intensität zum Ausdruck brachte.

„Es ist zuviel verlangt, nehme ich an, die bekannte Situation zu extrapolieren und sich vorzustellen, daß eine fremde Rasse die Technologie der Computer weiterentwickelt haben könnte. Etwa bis zu dem Stadium, in dem der Maschine überlassen wird zu entscheiden, wo eine Fehlfunktion vorliegt und wo nicht... und die entsprechenden Gegenmaßnahmen auf eigene Initiative durchzuführen?"

Ari warf in gut gespielter Verzweiflung beide Arme in die Höhe.

„Nicht schießen!" rief er pathetisch. „Ich ergebe mich." Er lächelte in die Runde. „Jeder Mensch hat das Anrecht auf einen Fehler, nicht wahr?"

„Klar", knurrte Boduin. „Aber über den schwarzhäutigen Lästere sprechen wir uns noch." Don Redhorse griff ein.

„Bevor die allgemeine Animosität um sich greift, möchte ich etwas sagen", erklärte er.

„Boduins Entdeckung ist wichtig. Ich selbst bin der Ansicht, daß seine Hypothese etwas für sich hat. Um so mehr natürlich im Licht der Tatsache, daß der Computer vor kurzem versuchte, Ernie Gifford mit der Antwort auf eine mathematische Frage zu beschummeln. Wir müssen der Sache nachgehen, aber das hat Zeit. Im Augenblick sollten wir uns über etwas anderes den Kopf zerbrechen."

Sie starrten ihn an, fragend und unsicher. Er hatte ihre Aufmerksamkeit, daran bestand kein Zweifel.

„Popan Mirz", sagte er. „Der jüngste Zwischenfall. Ernie Giffords Fluchtversuch. Ich habe vor fünf oder so Stunden die Vermutung ausgesprochen, daß die hypnotische Macht, die sich hinter dem Namen Popan Mirz verbirgt, in der Lage ist, uns hier gefangenzuhalten und mittels mentaler Mittel jeden Fluchtversuch zu unterbinden. Ich wußte nicht, daß meine Behauptung so bald auf die Probe gestellt und bewiesen werden würde. Aber jetzt, da es geschehen ist, wird es Zeit, daß wir die Ergebnisse auswerten."

Sie wußten immer noch nicht, worauf er hinauswollte; er sah es ihren Gesichtern an.

„Stellen wir uns Popan Mirz der Einfachheit halber als ein telepathisch-hypnotisches Send- und Empfangsgerät vor", meinte er. „Es muß irgendwo seinen Sitz haben, und da die gesamte Bevölkerung dieses Planeten in Popaque konzentriert ist, scheint es plausibel anzunehmen, daß Popan Mirz sich in unmittelbarer Nähe der Stadt befindet. Näher an der Stadt", ergänzte er und hob, um den Punkt deutlich zu machen, die Hand, „als an diesem Hügel."

Niemand widersprach. Er fuhr fort:

„Popan Mirz muß von begrenztem Umfang sein. In erster Näherung stellen wir ihn uns als punktförmige Quelle für Sendung und als kleinflächige Sonde für Empfang vor. Über seine Sendestärke können wir im Augenblick noch keine qualitative Aussage machen; wir wissen nur, daß sie so groß ist. Aber über seine Fähigkeit, telepathische Sendungen zu empfangen, lassen sich Schätzungen anstellen. Wir wissen, daß das, was wir Gedankenübertragung nennen, in Wirklichkeit ein hybrider Schwingungsprozeß ist. Hybrid insofern, als er aus vier- und fünfdimensionalen Wellenformen zusammengesetzt ist. Der vierdimensionale Anteil fällt nicht in Betracht, da er von scharf begrenzter Reichweite ist. Aber selbst die fünfdimensionale Komponente nimmt allmählich mit der Entfernung ab und ist von so großer Bandweite, daß ein Empfänger entweder nur einen kleinen Bruchteil der einfallenden Leistung wirklich

auffängt oder von intensivem Störgeräusch geplagt wird, je nach dem, ob er selbst mit großer oder kleiner Bandweite arbeitet. Popan Mirz ist darauf eingestellt, von seinen Untergebenen in der Stadt zu hören. Er steht mit ihnen in ununterbrochener Verbindung - wenn auch nicht mit allen Quentinern, so doch unzweifelhaft mit der Ragnatu und ihrem Stab. Ich halte es für unmöglich, daß er die schwachen, untrainierten Strahlungen unserer Gehirne über diese Entfernung hinweg empfangen kann."

Ari Brissard verzog das Gesicht zu einer zweifelnden Grimasse und kratzte sich hinter dem Ohr.

„Bisher dachte ich", sagte er mißtrauisch, „ich hätte den Zusammenhang so halb und halb verstanden. Hast du nicht eben deiner eigenen Hypothese den Hals umgedreht?"

Don Redhorse schickte sich an zu antworten, aber er wurde unterbrochen. Im Hintergrund gab es ein raschelndes, kratzendes Geräusch. Ernie Grifford war zu sich gekommen und stemmte sich auf den Ellenbogen in die Höhe.

„Nein", keuchte er. „Red hat recht, Ari. Ich weiß, worauf er hinaus will." Er hatte kaum Kraft zu sprechen, aber ein unwiderstehlicher Drang trieb ihn fortzufahren. „Popan Mirz kann uns von hier aus nicht hören. Er kann nicht wissen, genau in welchem Augenblick wir an Flucht denken. Aber er hat sich vorgesehen. Er strahlt ständig eine latente Sendung aus, die für uns bestimmt ist, von uns jedoch im Normalzustand nicht wahrgenommen wird. Nur wenn der Gedanke an Flucht auftaucht, wird die Sendung wirksam. Der Fluchtgedanke wirkt als Katalysator, der die Energie der latenten Strahlung auslöst und wirksam macht." Er sank wieder zurück. Erka Heerd sprang auf, um ihn bequem zu betten. „Glaubt mir", hauchte er. „Ich habe es zweimal am eigenen Leib erfahren."

Don Redhorse starrte vor sich hin. Er war erleichtert. Ernie Gifford zwar zu Sinnen gekommen. Von jetzt an würde es leichter sein.

Hinter ihm sagte eine krächzende Stimme mit merkwürdigem Tonfall:

„Popaaaahn Mirrrrz ... gemeinsaaaahmrrr Feinnt...!"

6.

Die Stimme war aus dem Hintergrund gekommen, aus der Nähe des Schaltpults. Ernie Gifford, die Augen staunend weit offen, deutete mit matter Hand auf eine Stelle der Wand schräg oberhalb der Pultplatte. Sie begannen zu suchen. Sie suchten mit jenem frenetischen Eifer, der aus dem Wunsch entsteht, eine Erklärung für einen Vorgang zu finden, dessen Betrachtung ihnen sonst den Verstand verdrehen würde.

Was sie fanden, war ein Lautsprecher. Ein kleines, quadratisches Gitter, zwischen Meßskalen eingepaßt, das ihrer Aufmerksamkeit bisher entgangen war. Früher mochte es als Mikrofon gedient haben, zur akustischen Eingabe von Daten und Rechenprogrammen. Inzwischen war es zweckentfremdet worden, ebenso wie der Reset-Knopf, den ein geheimnisvoller Unsichtbarer in einen Belichtungsmesser verwandelt hatte. Lautsprecher und Mikrophone waren in ihrem Aufbau gleichgeartet, ebenso wie Sende- und Empfangsgeräte. Der Computer, vollgepfropft mit technischem Wissen, versehen mit den nötigen Werkzeugen, konnte kaum Schwierigkeiten gehabt haben, aus dem ehemaligen Mikrofon einen Lautsprecher zu fertigen.

Don Redhorse war ratlos. Er zweifelte keine Sekunde daran, daß es der Computer war, der zu ihnen gesprochen hatte. Er hatte sich Ernie Giffords und Boduin Lassangas Hypothese vollends zu eigen gemacht. Die Maschine handelte aus eigener Initiative. Sie hatte die Möglichkeit zu hören, was in diesem Raum gesprochen wurde. Womöglich diente der Lautsprecher als Zweiweg-Instrument. Sie hatte ihre Unterhaltung belauscht, ihre Sprache analysiert und die Grundregeln der Grammatik rekonstruiert. Sie war jetzt in der Lage, in der Sprache der fremden Eindringlinge selbst zu sprechen.

Das war es nicht, was Redhorse ratlos machte. Es bereitete ihm keinerlei Schwierigkeit zu glauben, daß der Bordcomputer eines fremden Raumschiffes sich selbständig gemacht und sein Schicksal in die eigene Hand genommen haben könne, mit all der unmenschlichen Schlaueit, die einem solchen Gerät zur Verfügung stand. Was ihn aus dem Gleichgewicht brachte, war vielmehr der drängende Wunsch, auf die unerwartete Offerte der Rechenmaschine, verbunden mit der Unfähigkeit, diesem Drang nachzugeben. Er wußte nicht, wohin er sich wenden sollte. Er hatte keine Ahnung, welche Ausdrücke er verwenden sollte, denn es bestand die Möglichkeit, daß die Wortkapazität des Computers noch gering war, und was bei diesem Stand der Dinge unbedingt vermieden werden mußte, waren Mißverständnisse, die aus einer Diskrepanz des Vokabulars herrührten.

Er entschied sich, als Bestätigung der eben gehörten Anrede deren Text einfach zu wiederholen. Er stellte sich vor das Gitter des Lautsprechers und verkündete langsam, die Worte sorgfältig artikulierend:

„Popan Mirz, gemeinsamer Feind.“

Er erzielte keinerlei Reaktion. Der Lautsprecher blieb stumm. Er wandte sich um und rief quer durch den Schaltraum:

„Popan Mirz, gemeinsamer Feind!“

Denn es mochte sein, daß das Mikrophon, das die Maschine als Ohr verwendete, sich an einer anderen Stelle befand.

Aber auch dieses Bemühen blieb erfolglos. Es schien fast, als hätte der Computer, nachdem er so lange still gelegen hatte, sich damit verausgabt, den einen unvollkommenen Satz zu sprechen.

„Wir sind Fremde auf dieser Welt“, rief Redhorse so laut, daß das Mikrophon seine Worte aufnehmen mußte, wo immer es sich auch befand. „Wir sind Gefangene der Ragnatu und des Popan Mirz. Wir brauchen Hilfe.“

Aus dem Gang, der zum Hang des Hügels hinaufführte, rollte ein halblautes, verzerrtes Echo seiner Stimme. Mehr Antwort bekam er nicht.

Es gab tausenderlei Erklärungen, redete er sich ein. Die Maschine brauchte Zeit, seine Aussage zu analysieren. Oder sie hatte ihn nicht verstanden. Oder er hatte nichts gesagt, was sie zum Antworten veranlaßte. Er mußte es mit einer Frage versuchen. Würde sie eine Frage verstehen?

Er legte sich die Worte zurecht. Er verwandte einfache, fast primitive Ausdrücke und sprach sie in Gedanken vor sich hin, damit sie, sobald er den Mund aufmachte, laut und deutlich herauskämen und nicht etwa vor lauter Aufregung undeutlich und schwer verständlich wären. Die fertige Frage lag ihm auf der Zunge. Er schickte sich an, sie zu stellen, als aus dem Gang ein begeisterter Schrei gellte:

„Das Große Haus lebt! Es lebt! Es lebt!“

*

Er brauchte eine halbe Sekunde, um zu registrieren, daß die Stimme Quentin sprach. Im halbkreisförmigen Querschnitt des Ganges erschienen zwei hochgewachsene Gestalten, mit der auf dieser Welt gängigen Hemd-und-Hose-Montur bekleidet. Don Redhorse erkannte den jungen Rat, dem er zum erstenmal begegnet war, als die Ragnatu und Ankton Lu ihn in seiner Gefängniszelle besuchten. Der zweite Quentiner war ihm unbekannt.

Die beiden Männer blieben unter dem Eingang des Kontrollraums stehen. Es war ihnen anzusehen, daß die Lichtfülle sie beeindruckte.

„Das Große Haus lebt“, murmelte der Begleiter des Rates ehrfürchtig und ließ den Blick die Wände entlangwandern.

„Es lebt nur zum Teil“, entgegnete Redhorse kühl. „Bis jetzt funktioniert nur die Beleuchtung.“

Der junge Rat fixierte ihn. Seine Miene war undefinierbar. Auf jeden Fall, meinte Redhorse, war die Ehrfurcht, die ihn angesichts der wieder intakten Beleuchtung befallen hatte, zu schnell vorübergegangen.

„Ich bin Ankton Heinau“, sagte er, „Bevollmächtigter der Ragnatu. Ich überbringe die Befehle der Herrscherin, die letztlich aus der Weisheit des großen Popan Mirz rühren.“

Redhorse nickte.

„Überbringen Sie“, sagte er auf Quentin.

„Drei aus Ihrer Gruppe haben sich unverzüglich zur Berichterstattung im Palast einzufinden. Die Ragnatu ist begierig zu hören, welche Fortschritte Sie inzwischen gemacht haben ... und selbstverständlich, Ihnen zur Hand zu gehen, wo immer Sie auch Hilfe brauchen, um Ihre Aufgabe schneller ausführen zu können.“

Redhorse wandte sich um.

„Ihr habt das gehört“, sagte er. „Boduin, Erka, Ernie... ihr bleibt hier. Pido, Ari, mitkommen!“ Er wandte sich zum Gehen, überlegte es sich jedoch noch einmal und drehte sich in Ernie Giffords Richtung.

„Ernie ...“, sagte er ernst und eindringlich.

Gifford grinste schwach und winkte ab.

„Hier ist alles in Ordnung“, antwortete er fröhlich. „Du brauchst dir um mich keine Sorgen mehr zu machen.“

„Gut“, brummte Redhorse. „Du hast nämlich hier das Kommando, während ich weg bin.“

Auf dem Weg nach oben durch den hellerleuchteten Gang versuchte er, durch geschickt gestellte Fragen von Ankton Heinau zu erfahren, was Rra dazu bewegt hatte, schon so früh nach ihnen zu schicken. Sie konnte unmöglich nach so kurzer Zeit schon Erfolge erwarten. Aber Heinau ließ sich zu keiner Auskunft verleiten. Im Gegenteil, er wurde um so mürrischer, je mehr Fragen Redhorse stellte. Sie erreichten die Mündung des Ganges. Auf dem Pfad standen ein Dutzend junge Quentiner mit brennenden Fackeln, die einen gelblichen Lichtkreis in die Finsternis zeichneten. Sie machten sich unverzüglich auf den Weg. Ankton Heinau sprach kein Wort. Ari, Pido und Don Redhorse unterhielten sich leise in ihrer eigenen Sprache, von der sie hofften, daß sie den Quentinern unverständlich war.

Der Aufstieg über die Ostwand des Plateaus erwies sich als verhältnismäßig schwierig. Der erste Schimmer des neuen Tages zeigte sich am Horizont, als sie endlich das Niveau der Stadt erreichten und auf den Palast zuhielten.

Trotz der frühen Stunde war die Ragnatu bereits auf. Im Schmuck ihrer Insignien ruhte sie mehr lässig als königlich auf dem Thron, umgeben von der Gruppe ihrer Räte. Der Thronsaal war hell erleuchtet. Don Redhorse hob den Blick, Pido und Ari folgten seinem Beispiel. Es gab nicht den leisesten Zweifel. Die kleinen Beleuchtungskörper unter der hohen Decke waren elektrisch.

Die Fackelträger blieben an der Tür stehen. Nur von Ankton Heinau geleitet, schritten die drei Terraner auf den Thron zu. Die Ragnatu rührte sich nicht. Ihr Blick war finster. Die Räte standen starr, den Blick geradeaus gerichtet.

Don Redhorse blieb vor der untersten Stufe des Throns stehen.

„Wir sind hier, wie uns Ihr Bote anwies“, sagte er und gab sich keine Mühe, seinen Ärger zu verbergen. „Je öfter man uns von der Arbeit ruft, desto später wird das Große Haus wieder zum Leben erwachen.“

Das Gesicht der Ragnatu blieb steinern. Sie musterte Redhorse von Kopf bis Fuß, ohne mehr als die Augen zu bewegen. Als sie schließlich sprach, klang Zorn und unverhohlene Drohung aus ihrer Stimme:

„Zwei von euch haben versucht, die Allmacht des Großen Popan Mirz zu verraten und der ihnen gestellten Aufgabe zu entfliehen. Die Ragnatu und die Versammlung der Anktonob betrachten diesen Vorfall als ernst und sind nicht gewillt, ihn ungeahndet zu lassen.“

Don Redhorse hielt den Atem an. Das war es also! Er hätte von selbst darauf kommen

müssen. Bei den umfassenden telepathischen Fähigkeiten des Wesens, das sich Popan Mirz nannte, war es zu vermuten gewesen, daß die Ragnatu von Ernies und Erkas Fluchtversuch unverzüglich erfuhr.

Er verfluchte im Geist Ernies Halsstarrigkeit, während er sich in aller Eile seine Verteidigung zurechtlegte.

*

„Der Vorfall ist nicht ernst zu nehmen“, konstatierte er mit Nachdruck. „Beide Mitglieder der Gruppe sind inzwischen zurückgekehrt und davon überzeugt, daß eine Auflehnung gegen die Allmacht des Großen Popan Mirz unmöglich und nicht ratsam ist.“

Die Ragnatu blieb ernst.

„Das ändert nichts an der Tatsache, daß sie sich an der Heiligkeit des Großen Popan Mirz versündigten.“

Don Redhorse zeigte den Kopf.

„Das bestreite ich nicht, Ragnatu. Aber man muß der besonderen Lage Rechnung tragen. Menschen unserer Welt sind heißblütig und beugen sich nicht leicht fremder Autorität. Sie neigen dazu, sich aufzulehnen. Aber sie sind bereit zu gehorchen, wenn ihnen gezeigt wird, wo die Macht liegt.“

„Die Strafe für Auflehnung ist der Tod!“ grollte die Ragnatu.

„Der Tod der beiden Schuldigen würde niemand etwas nützen“, erwiderte Redhorse sofort.

„Wir sollen das Große Haus wiedererwecken. Wenn zwei Leute aus unserer Gruppe getötet werden, brauchen wir um soviel länger, um unsere Aufgabe zu erfüllen.“

„Solche Erwägungen sind Staub und Sand vor den Augen des Großen Popan Mirz. Es geht ihm nicht um kleinliche Dinge. Zeit ist für ihn ein Nichts. Aber Sünden gegen seine Heiligkeit müssen gesühnt werden.“ Sie bewegte sich zum ersten Mal, gab ihre lässige Haltung auf und beugte sich ein wenig nach vorne. „Niemand weiß ohnehin, wie lange ihr gebraucht hättet. Fünf Jahre, zehn, zwanzig? Welchen Unterschied macht es, ob ihr zehn Jahre, zwanzig, vierzig braucht?“

„Wir brauchen keine fünf“, knurrte Redhorse. „Nicht einmal eines. Ein Teil des Großen Hauses lebt schon!“

Rras Augen weiteten sich vor Erstaunen.

„Frage deinen Boten dort“, sagte Redhorse grob. „Heinau. Er hat alles gesehen.“

Die Ragnatu wandte sich mit fragendem Blick an Ankton Heinau.

„Worüber spricht er?“

Heinau machte ein verbissenes Gesicht. Don Redhorse beobachtete ihn scharf und stellte fest, daß ihm die Rolle des Herolds über alle Maßen widerstrebte.

„Das Licht brennt, Ragnatu“, stieß er zwischen den Zähnen hervor. „Sie haben es geschafft, das Große Haus zu beleuchten.“

Rra starrte ihn an, durchdringend, ungläubig, als wollte sie im nächsten Augenblick in eine gehässige Tirade ausbrechen. Dann begann sie zu verstehen. Ihre Miene erhellte sich. Sie strahlte. Wie unter einem inneren Zwang erhob sie sich vom Thron, legte den Kopf in den Nacken, streckte beide Arme himmelwärts und rief :

„Der Große Popan Mirz läßt seine Gnade in unverdienter Fülle auf uns leuchten. Er hat diese, die erst vor kurzem unsere Brüder und Schwestern geworden sind, erleuchtet, so daß sie es verstanden, dem Großen Haus das erste Anzeichen von Leben zu entlocken.“

Das Ganze war so schlecht gespielt, daß Don Redhorse voller Widerwillen das Gesicht verzog. Es war womöglich sein Glück, daß jeder in diesem Augenblick auf die Ragnatu achtete.

Also schön - sie spielte Theater. Sie hatte nur auf die Botschaft von der aktivierten Bordbeleuchtung des Schiffes gewartet, um jedermann zu versichern, daß das Vergehen der

beiden Flüchtigen in Wirklichkeit nicht so verdammenswert war, wie es auf den ersten Blick erschien, da der Allmächtige Popan Mirz ihnen doch die Gnade hatte zuteil werden lassen, das Große Haus erwachen zu sehen.

Was dann war der wahre Grund, der sie veranlaßte, drei aus der Gruppe in den Palast zu bestellen - zu einer Zeit, da kein vernünftiger Mensch darauf hoffen konnte, daß das Schiff etwa schon völlig wiederhergestellt sei?

Die Ragnatu fiel schließlich auf den Thron zurück. Sie befand sich in einer Art Trancezustand - oder zumindest war sie eine erstklassige Schauspielerin. Es war klar, welchen Eindruck sie zu vermitteln suchte. Der Große Popan Mirz sprach zu ihr. Jetzt in diesen Sekunden stand sie in unmittelbarer Verbindung mit der höchsten Macht dieser Welt.

Sie erwachte. Ihr Blick, vor innerer Freude leuchtend, fiel zuerst auf Don Redhorse, dann auf Pido und Ari, schließlich auf Heinau und die übrigen Anktonob.

„In seiner unendlichen Güte ist der Große Popan Mirz bereit, Gnade vor Recht ergehen zu lassen. Das Vergehen der beiden Menschen aus deiner Gruppe, Don Redhorse, ist nicht geringfügig. Aber angesichts der Freude, mit dem das erste Lebenszeichen aus dem Großen Haus den unendlichen Geist des allmächtigen Popan Mirz erfüllt, läßt er seine Gnade leuchten und ist bereit zu vergeben.“

Sie erhob sich abermals.

„Die Sitzung des Rates der Anktonob ist beendet. Freude ist das oberste Gebot des Tages.“

„Freude!“ echoten die Räte mit überzeugender Stimmkraft.

Sie drehten sich um und verschwanden einer nach dem ändern durch die Seitentür, durch die Don Redhorse und seine Leute hereingebracht worden waren, als die Ragnatu am vergangenen Tag die Entscheidung des Großen Popan Mirz verkündete.

Nur Ankton Heinau blieb stehen.

„Die Sitzung ist beendet“, wiederholte Rra ungnädiger als zuvor.

„Ich verstehe, Ragnatu“, bestätigte Heinau. „Aber mir wurde versichert...“

„Nimm die Frau und den Mann und verschwinde!“ zischte die Ragnatu.

Heinau duckte sich unter der Schärfe der Worte; aber irgendwo fand er noch Mut genug zu widersprechen.

„Ursprünglich war nur von der Frau ...“

„Nimm den Mann und die Frau“, wiederholte die Ragnatu mit so dunkler Stimme, daß sie sich fast wie ein Mann anhörte.

Heinau begriff das Gefahrensignal und forderte Pido und Ari mit herrischer Bewegung auf, mit ihm zu kommen.

„Einen Augenblick!“ protestierte Ari auf Interkosmo. „Da habe ich doch auch noch ein Wort mitzureden!“

Pido lächelte spöttisch. Don Redhorse wandte sich an Ari Brissard.

„Laß dich auf keinen Fall abwimmeln, Ari!“

Ari starrte ihn hilflos an.

„Ich...“

„Manchmal glaubt man kaum, wie unverständlich Männer sein können“, lachte Pido.

Aris Blick wanderte fragend von einem zum ändern. Schließlich begriff er.

„Ach so ... oh ... äh ... natürlich, ich komme mit.“ Er drohte Heinau mit dem Finger, eine Geste, die den Ankton aufs höchste verwirrte, zumal sie unmittelbar vor seinem Gesicht ausgeführt wurde. „Was auch immer du im Sinn hast, lieber Freund - vergiß es!“

Heinau und seine beiden Begleiter verließen den Thronsaal. Es lag auf der Hand, was für eine Abrede zwischen Heinau und der Ragnatu getroffen worden war. Nun sah es so aus, als ob Heinau nicht auf seine Kosten kommen würde. Ari Brissard wirkte unscheinbar, aber als Eskorte war er nicht so leicht abzuwim-

Die Ragnatu verfolgte den Abzug ihres Rates und seiner Opfer mit gelangweiltem Lächeln. Dann wandte sie sich an Don Redhorse.

„Es gibt Wichtiges zu besprechen“, sagte sie freundlich. „Große Dinge sind geschehen. Es gibt komfortablere Räume in diesem Gebäude, in denen sich über Angelegenheiten von solcher Bedeutung in Ruhe und Gelassenheit reden läßt.“

Sie erhob sich und geleitete ihn mit einer Handbewegung um den Thron herum auf eine kleine Tür zu, die ins Innere des Palastes führte. Sie gelangten auf einen kleinen Vorplatz, von dem aus eine Wendeltreppe in die Höhe stieg. Nach Redhorses Schätzung überwand die Treppe wenigstens drei Stockwerke, bevor sie zum ersten Mal eine Öffnung zeigte. Die Öffnung führte auf einen kurzen, aber breiten Gang, der mit elektrischen Lampen beleuchtet war. Redhorse blieb stehen, um die Leuchtkörper zu studieren, aber die Ragnatu faßte ihn ungeduldig am Arm und zog ihn weiter. Er sah nur, daß das Licht aus kugelförmigen Glasbehältern kam, die unmittelbar unter der Decke angebracht waren. Rohe, unverputzte Drahtleitungen, aus der Wand kommend, führten zu den Glaskugeln. So primitiv der Anschluß auch sein mochte, die Lampen selbst funktionierten auf dem Prinzip der Lumineszenz und waren auf keinen Fall, wie Boduin Lassanga sich ausgedrückt hätte, auf Quentins Mist gewachsen.

Die Ragnatu öffnete eine breite, hölzerne Tür zur Linken, trat zur Seite und ließ Don Redhorse den Vortritt. Durch die portalähnliche Öffnung blickte er in einen weiten Raum, der mit den Fellen einheimischer Tiere ausgelegt und mit kunstvoll gearbeiteten Möbeln in fast atemberaubender Pracht ausgestattet war. Den Mittelpunkt der Pracht bildete eine breite, mit einem Baldachin versehene Liege, deren Polsterung mit brotkatähnlichen, goldfunkelndem Material überzogen war.

Redhorse betrat den Raum zögernd. Es war ihm schließlich ein Licht aufgegangen. Er hätte früher dahinterkommen müssen, daß die Ragnatu weiter keinen Grund hatte, ihn aus dem Innern des fremden Schiffs zurückzurufen, als ihre Zuneigung für ihn - ein Vorrecht, das der Herrscherin zustand und dem nachzugeben sie ebenso leicht fand wie zahllose ihrer Vorgängerinnen auf dieser und anderen Welten.

Offenbar war Anktion Heinau bisher ihr Geliebter gewesen. Daher seine Bitterkeit, als man ausgerechnet ihn sandte, um seinen Widersacher zur Ragnatu zu bestellen. Rra hatte auf die verletzten Gefühle ihres bisherigen Günstlings Rücksicht genommen und ihm Ersatzleistung zugebilligt.

Frage sich nur, warum noch ein Dritter bestellt worden war. Um der Öffentlichkeit Sand in die Augen zu streuen?

Die Ragnatu ließ sich auf dem weichen Polster der Liege nieder. Die Art, in der sie sich bewegte, die Pose, die sie einnahm, bestätigten Don Redhorses Verdacht. Er war nicht hierhergekommen, um der Herrscherin Rechenschaft über die Vergehen seiner Leute abzulegen oder sie über die Fortschritte bei der Wiederbelebung des Großen Hauses aufzuklären. Er war bestellt worden, um das Verlangen der Ragnatu zu befriedigen.

Als er den Gedanken dachte, fand er ihn widerwärtig. Er mißfiel sich in der Rolle des Höflings, auf den die Gunst der Königin gefallen war. Er war drauf und dran, seinem Abscheu Ausdruck zu geben und der Ragnatu ohne Umschweife klarzumachen, was er von ihren Allüren hielt.

Da schoß ihm wie ein greller, blendender Blitz durchs Bewußtsein, daß er auf dem besten Wege war, einem Taschenspielertrick aufzusitzen, wie ihn geschickter sich kaum jemand hätte ausdenken können. Die Ragnatu handelte nicht aus eigenem Antrieb. Niemand auf Quentin handelte aus eigener Initiative. Popan Mirz war die treibende Kraft hinter allem und jedem.

Es war Popan Mirz, der ihn hierherbestellt hatte - ob Rra sich dessen bewußt war oder nicht. Ihre Absicht mochte sein, den hochgewachsenen Terraner zum zweiten Mal zu ihrem Geliebten zu machen. Popan Mirz' Absicht war weniger primitiver Natur. Ernie Giffords Fluchtversuch hatte ihn aufgestört. Er wollte wissen, was in den Gehirnen der Terraner vor sich ging. Er brauchte Gewißheit, ob er ihnen vertrauen könne oder nicht.

Welch bessere Möglichkeit bot sich ihm dazu, als den Führer der terranischen Gruppe auf Terrain zu locken, auf dem er ihn belauschen konnte, und die Lockung so zu verkleiden, daß der Belauschte keinen Verdacht schöpfte?

Don Redhorse grinste. Rra deutete das Grinsen als Ausdruck der Freude und wies ihn einladend neben sich. Er folgte dem Wink.

Nicht etwa, daß in seinem Bewußtsein keine Kräfte am Werke gewesen wären, die Popan Mirz unbedingt verborgen bleiben mußten. Nur versprach die Ragnatu, dafür zu sorgen, daß die telepathischen Fühler des Allmächtigen, Allwissenden während der nächsten Stunden nur höchst vordergründige Regungen würden aufspüren können.

7.

Durch die Morgendämmerung eilte Anktion Heinau mit den beiden ihm Anvertrauten auf sein Wohnhaus zu. Es befand sich in unmittelbarer Nähe des Palastes, nur um die Breite des Zentralplatzes und die Länge einiger winkliger Gäßchen von dem hochaufragenden Domizil der Ragnatu entfernt.

Heinau hatte es eilig. Es blieb Pido und Ari nicht verborgen, daß es ihm daran lag, nicht gesehen zu werden. Hier war der Punkt zum Einhaken. Pido blieb stehen und griff sich keuchend an die Seite.

„Nicht so schnell!“ protestierte sie auf Quentin. „Ich habe Seitenstechen.“

Heinau blickte ungeduldig um sich. Die Gasse war leer. Noch war Propaque nicht zum Leben erwacht.

„Rasch“, drängte er. „Wir haben keine Zeit zu verlieren.“

Ari hatte die Hände in den Taschen seines hemdähnlichen Überhangs.

„Warum eigentlich nicht? Wohin geht die Reise?“

„Zu mir“, antwortete Heinau.

„Und was tun wir dort?“

„Das geht Sie nichts an!“ fauchte der Rat.

Ari zog eine Hand aus der Tasche und deutete mit dem Zeigefinger auf Heinau.

„Hör zu, Freund“, sagte er gefährlich ruhig, „ich habe auf dieser Welt eine wichtige Aufgabe zu erfüllen. Und du weißt es. Du wirst mit mir und dieser Frau nicht verfahren wie mit dem letzten Dreck. Ich will wissen, was uns bevorsteht, oder wir lassen dich hier stehen und kehren zum Palast zurück.“

Heinau war nicht beeindruckt.

„Ich möchte sehen, wie Sie das versuchen“, antwortete er gehässig. Der Gedanke schien ihn zu erheitern. „Wirklich, ich möchte zusehen, wie Sie zum Palast zurückkehren.“ Er trat einen Schritt auf Pido zu. „Diese Frau bleibt bei mir, um ihrer eigenen Sicherheit willen.“

Angesichts der Sicherheit, mit der der Rat auftrat, hielt Ari es nicht für angebracht, seine Drohung zu verwirklichen. Er tat so, als stütze er Pido, und raunte ihr zu:

„Im Augenblick ist nichts zu machen. Der Kerl ist zu sicher.“

Pido nickte, nahm die Hand von der Seite und atmete auf.

„Ich ... ich glaube, es ist wieder besser“, seufzte sie.

„Ich bestehe darauf“, verkündete Heinau, „daß Sie sich fortan nur noch so unterhalten, daß ich jedes Wort verstehen kann.“

Ari zog es vor, die Forderung unbeantwortet zu lassen. Er wartete auf die nächstbessere Gelegenheit, Heinau die Zähne zu zeigen.

Sie schritten weiter. Die Gasse beschrieb eine enge Kurve und neigte sich aufwärts. Rechts und links waren die grob verputzten, grauen Mauern von Häusern, nur hier und dort durch kleine Fensteröffnungen unterbrochen. Jede Hauswand hatte eine Tür, unbeholfen aus Holz gefertigt und mit einer zollhohen Schwelle gegen den Boden abschließend. Der Straßenbelag

bestand aus ursprünglich unbehauenen Steinblöcken, die der Verkehr der Jahrzehnte schließlich zu einem großflächigen, unregelmäßigen Kopfsteinpflaster abgeschliffen hatte. Widerwärtiger Gestank wie von verfaultem Gemüse und Jauche stieg Ari plötzlich in die Nase. Er blieb stehen und sah ein Rinnsal einer gelblichen, dampfenden Flüssigkeit zwischen Türfüllung und Schwelle eines Hauseingangs hervorquellen. Das übelriechende Rinnsal sammelte sich in den Rillen zwischen den Pflastersteinen und bildete einen kleinen Bach, der die Neigung der Gasse hinabließ.

„Die Leute sollten dazu erzogen werden, ihre Abfälle anderswo zu deponieren“, sagte Ari abfällig.

Heinau packte ihn grob am Arm und stieß ihn weiter.

„Sie wissen nicht, wovon Sie reden“, zischte er. „Das sind keine Abfälle. Das ist...“

Er unterbrach sich mitten im Satz wie einer, dem gerade noch rechtzeitig eingefallen war, daß er im Begriff stand, ein wichtiges Geheimnis zu verraten.

Sie stiegen weiter die Gasse hinauf. Ari drehte sich um und sah den gelblichen Strom, der unter der Tür hervorquoll, allmählich anschwellen. Angesichts der Quantität begann er zu glauben, daß es sich nicht zu Abwässer der Art handeln konnte, wie er sie zuerst im Sinne gehabt hatte. Heinaus halb ausgesprochene Erklärung jedoch blieb ihm vorerst ein Rätsel. Heinaus Haus lag an der Stelle, an der der Verlauf der Gasse seinen Höhepunkt erreichte. Im Gegensatz zu anderen, lag das Gebäude um etwa acht Meter zurückgesetzt. Es schien durch eine Art Hof von der Gasse getrennt und schloß gegen diese mit einer drei Meter hohen Steinmauer ab, in die ein hölzernes Portal eingelassen war.

Jemand schien auf die Ankunft des Rates gewartet zu haben. Die beiden Flügel des Portals schwangen quietschend nach innen. Der Hof war ganz so, wie Ari ihn sich vorgestellt hatte, dunkel und unahnsehnlich. Er war auf die gleiche Weise gepflastert wie die Gasse, und die Seitenwände der beiden angrenzenden Häuser hielten das Tageslicht ab. In der linken Ecke stand eine Sänfte der Art, wie die Terraner sie am Tag ihrer Ankunft auf Quentin kennengelernt hatten.

Und dann gab es noch einen kleinen Brunnen.

Ari mußte zweimal hinschauen, um zu glauben, was er sah. Aus dem Boden erhob sich, aus lehmähnlichem Material geformt, eine runde Schüssel von etwa zwei Metern Durchmesser. Sie war etwa bis zur Hälfte mit Wasser gefüllt, und durch den Mittelpunkt der Wasserfläche ragte ein dünner Metallstift, aus dessen Ende ein glitzernder Wasserstrahl in die Höhe stieg, um perlend und plätschernd wieder herabzufallen.

Ein Springbrunnen!

Heinau bemerkte Aris Erstaunen.

„Eine meiner Leistungen“, erklärte er mit unüberhörbarem Stolz.

Aris Blick wanderte vom Brunnen zu dem Rat.

„Leistungen ...?“

„Natürlich. Jedermann ist angehalten, Leistungen zu vollbringen. Je mehr Leistungen, desto höher sein Ansehen. Man wird nicht Anktun, ohne eine wesentlich größere Zahl von Leistungen vollbracht zu haben als andere Bürger.“

Pido mischte sich ein.

„Um was für Leistungen handelt es sich?“

Die Frage verwirrte Heinau offensichtlich.

„Was für Leistungen?“ wiederholte er. „Es gibt nur eine Sorte von Leistungen“, er wies auf den Brunnen, „diese hier. Leistungen, die den Fortschritt beflügeln, die es uns ermöglichen, auf leichtere Art zu leben.“

Ari warf Pido einen bedeutungsvollen Blick zu.

„Technische Leistungen“, erklärte er.

Heinau schritt auf den Hauseingang zu. Auch hier öffnete sich die Tür, bevor er sie erreichte. Er wandte sich um und sagte über die Schulter:

„Auch das ist eine meiner Leistungen.“

Ari nahm daraufhin die Tür in Augenschein. Sie führte in eine Art Halle, die aus Mangel an großflächigen Fenstern fast völlig im Dunkel lag und nach abgestandenem Rauch roch. Von den oberen Enden der Türflügel liefen zwei Seile zu einer Öse in der Decke und verschwanden dicht dahinter durch zwei Löcher nach oben. Noch während Ari sie musterte, wurden sie plötzlich schlaff. Die beiden Türflügel, offenbar unbalanciert gelagert, begannen sich zu schließen. Es wurde dunkel, als sie mit dumpfem Krach ins Schloß fielen.

„Raffiniert“, staunte Ari und gab sich Mühe, seine Augen an das Dämmerlicht zu gewöhnen. Ankton Heinau schien nicht sonderlich bescheiden zu wohnen. Der Raum mit schweren, alten Möbeln erinnerte an die Rekonstruktionen mittelalterlicher Burghallen, die in irdischen Museen ausgestellt und in gewissen Vergnügungsbezirken gewissenhaft nachgeahmt worden waren. Ein verrußter Kamin öffnete sich zur rechten Hand. Im Hintergrund führte eine zwei Meter breite Treppe ins Obergeschoß. Außer dem Haupteingang gab es drei weitere Türen, die die Verbindung mit anderen Räumen des Parterres herstellten.

Heinau, der ohne Zweifel mit einer fest umrissenen Absicht hierhergekommen war, wurde nun ungeduldig.

„Sie bleiben hier unten“, erklärte er Ari schroff. „Es wird Ihnen an nichts fehlen. Klatschen Sie in die Hände, und einer meiner Diensten wird sich um Sie kümmern.“

Ari musterte ihn überrascht.

„Weswegen haben Sie mich hierhergebracht? Was geschieht mit meiner ... meiner Freundin?“ Das Wort mißfiel dem Rat. Er verzog das Gesicht.

„Ich habe mit Ihrer... Freundin wichtige Dinge zu besprechen“, antwortete er mit einem halb ärgerlichen, halb zärtlichen Seitenblick auf Pido.

Pido schüttelte den Kopf.

„Weißt du, wenn ich nicht hier stünde und jedes Wort mit anhörte“, sagte sie zu Ari auf Interkosmo, „würde ich mich felsenfest weigern zu glauben, daß es so etwas gibt.“

Ari lachte.

„Ja, ein richtiger Don Jüan. Mit Taktgefühl und einem Sinn fürs Diplomatische.“

Heinau verlor die Geduld.

„Ich habe mir verboten, daß Sie sich in einer fremden Sprache unterhalten!“ schrie er wütend.

„Ich erlaube nicht...“

Ari legte ihm die Hand auf den Arm.

„Ruhe, mein Junge“, sagte er auf Quentin. „Du hast den richtigen Dreh noch nicht 'raus. Die Frau deines Herzens will umworben werden. So etwa ...“

Er trat zwei Schritte auf Pido zu und machte eine übertriebene Verbeugung, einen imaginären Hut mit eleganter Geste über den Boden schleifend. Pido lächelte und knickste, was sich in ihrem völlig unhöfischen Gewand lächerlich ausnahm. Ari sagte, auf Quentin:

„Schönste Frau! Mein Herz ...“

Er plapperte, was ihm noch immer auf die Zunge kam, und während er redete, war sein Verstand fieberhaft auf der Suche nach einem Ausweg. Der Ernst der Lage war nicht zu verkennen. Sie befanden sich in Heinaus eigenem Haus. Sie waren unbewaffnet, und Heinau verfügte über Diensten. Der Ankton hatte sein Auge auf Pido geworfen, und dank einem Abkommen, das er, wie Ari jetzt zu verstehen glaubte, mit der Ragnatu getroffen hatte, hielt er Pido für seine rechtmäßige Beute. An gewalttätigen Widerstand war nicht zu denken. Heinau als einem der Anktonob standen außer seinen Bediensteten sämtliche Kräfte der Stadt zur Verfügung. Er konnte seinen Willen erzwingen, wenn es darauf ankam.

Ari setzte zum Finale an. Er ging auf das rechte Knie nieder, hob die Hände wie eine Schale Pido entgegen und seufzte theatralisch:

„Du machtest mich zum glücklichsten Menschen dieser Welt, wenn du mein Sehnen erhörtest!“

Er stand auf und warf Heinau einen sichtlich um Anerkennung heischenden Blick zu. Der

Ankton war der Szene mit wachsender Verwirrung gefolgt. Auf Quentin lebte man wie im irdischen Mittelalter, aber die Gebräuche der ritterlichen Minne waren vernachlässigt worden. „Das alles ist Unsinn“, tat er die Sache barsch ab. „Es bleibt, wie ich sagte. Sie warten hier unten, während ich mit Ihrer Begleiterin ein wichtiges Problem bespreche.“

Er nahm Pido beim Arm und schickte sich an, sie in Richtung Treppe zu führen. Im selben Augenblick hatte Ari Brissard eine Idee.

„Woran liegt Ihnen mehr, Ankton“, rief er Heinau nach. „An Ihrem Vergnügen oder der Zahl Ihrer Leistungen?“

Der Erfolg war so unmittelbar, daß er Ari verblüffte. Heinau wirbelte herum und ließ Pidos Arm fahren.

„Was heißt das?“ herrschte er. „Was geht Sie die Zahl meiner Leistungen an?“

Ari blieb ernst.

„Ich kann sie vergrößern“, antwortete er. „Ich komme von einer Welt, in der die Summe der von den Bürgern vollbrachten Leistungen tausendmal größer ist als hier. Ich weiß vieles, das niemand auf dieser Welt weiß.“

Heinau warf einen Seitenblick auf Pido.

„Sie wollen nur Zeit gewinnen“, beschuldigte er Ari.

„Stellen Sie mich auf die Probe“, verlangte Ari.

Er wußte, daß er gewonnen hatte. Ankton Heinau war ein ehrgeiziger junger Mann. Jetzt kam es nur noch darauf an, daß er etwas fand, womit er sein ziemlich weit hergeholtes Versprechen wahr machen konnte.

„Sie sind hiermit auf die Probe gestellt“, sagte Heinau. „Erklären Sie mir, wie ich die Zahl meiner Leistungen vergrößern kann.“

Ari hatte eine zusätzliche Idee. So würde es gehen, mit einem Minimum an Hilfsmitteln und einem Maximum an Aufsehen.

„Ich brauche Verschiedenes“, antwortete er. „Als erstes und Wichtigstes einen Behälter von Kugelform und möglichst geringem Gewicht.“ Er hielt die Hände etwa einen halben Meter voneinander, um die Größe des Behälters anzudeuten. „Luftdicht“, fügte er hinzu.

„Eine Blase“, reagierte Heinau sofort. „Eine getrocknete Pardu-Blase! Was werden Sie damit machen?“

Ari blieb kühl.

„Ich baue Ihnen den ersten Luftballon, den diese Welt je gesehen hat.“

*

Das Unternehmen ließ sich besser an, als Ari zu hoffen gewagt hatte. Heinau rief zwei seiner Bediensteten herbei, einen alten Mann und ein junges Mädchen, dessen karge Bekleidung darauf hinwies, daß Heinau sie hauptsächlich dazu angestellt hatte, damit er in seinen Mußestunden ihre wohlgeratenen Formen bewundern konnte. Der alte Mann besorgte die Pardu-Blase, die im Verlauf des Trockenprozesses starr geworden war und geometrisch exakte Kugelform angenommen hatte. Sie endete in einem Schlauch, den Ari halbwegs abschnitt, um eine trichterförmige Mündung zu schaffen. Pardus, erinnerte er sich, waren Tiere, die auf Quentin den Dienst irdischer Rinder verrichteten. Er hatte noch kein Pardu gesehen, aber nach der Blase zu schließen, waren sie wenigstens anderthalbmal so groß wie eine ausgewachsene Kuh.

Er ließ das Mädchen einen runden Korb von vierzig Zentimetern Durchmesser flechten. Sie war geschickt und kam schnell voran. Mittlerweile erbat er sich von Heinau Brennmaterial. Heinau schickte seinen Diener, und der alte Mann kehrte Sekunden später mit einem Eimer voll braunkohlenähnlicher Substanz zurück. Die Braunkohle war fett und ölig, der ideale Brennstoff für Aris Versuch. Ari suchte nach einem Schutz für die trichterförmige Öffnung der Blase, die dem Heißluftstrom unmittelbar ausgesetzt sein und ohne Abschirmung in

Sekundenschnelle in Flammen aufgehen würde. Ein Streifen Aluminiumfolie wäre das Richtige gewesen, aber die Technologie auf Quentin kannte noch nicht einmal das Metall Aluminium, geschweige denn brachte sie es fertig, daraus Folien zu fertigen. Der alte Mann, auf das Problem hingewiesen, schlug schließlich die einzige Lösung vor. Der trichterförmige Zipfel wurde in Wasser getaucht. Das zundertrockene Material saugte die Flüssigkeit wie ein Schwamm in sich auf. Der Trichter nahm am Umfang zu und wurde weich und elastisch. Mit dem Wasser in den Poren, würde er der Hitze eine Zeitlang standhalten können - länger wahrscheinlich, als der Ballon vom Hof aus zu beobachten war.

Das Mädchen brachte die Korb gondel. Ari tauchte sie ebenfalls in Wasser, um ihr wenigstens vorübergehend Feuerbeständigkeit zu verleihen. Er war völlig in seine Beschäftigung versunken, als Pido ihm auf die Schulter tippte.

„Du, der Springbrunnen hat aufgehört zu fließen!“

Ari richtete sich auf. Das Wasser, das er benutzte, befand sich in einem Eimer, den der alte Mann herbeigebracht hatte. Er hatte dem Springbrunnen keinerlei Beachtung geschenkt. Pido hatte recht - die kleine Fontäne war versiegt.

Ari hatte einen Verdacht. Er trat mit dem Korb in der Hand auf Heinau zu.

„Ich brauche etwas dünnen Strick und ein Feuerzeug, um die Kohle in Brand zu setzen“, erklärte er.

Heinau hatte sich völlig gewandelt. Der rasche Fortschritt des Projekts, das die Zahl seiner Leistungen um eins erhöhen sollte, nahm ihn gefangen. Alle Absichten, die er ursprünglich auf Pido Gant gehabt haben mochte, hatte er längst vergessen. Er war zugänglich und hilfsbereit.

„Ich besorge das Feuerzeug“, antwortete er hastig. Während er über den Hof schritt, rief er seinem Diener zu, er solle sich um das verlangte Garn kümmern.

Ari sah ihm nach, als er sich auf den Hauseingang zubewegte.

„Paß auf ... jetzt!“ raunte Pido zu.

Die Tür öffnete sich nicht. Heinau stieß sie mit beiden Händen auf und schien sich nichts dabei zu denken. Ari schüttelte den Kopf.

„Weißt du, sagte er zu Pido, „ich glaube, die Sache mit den Leistungen ist ein aufgelegter Schwindel.“

Pido sah nachdenklich vor sich hin.

„Du meinst, er ...“

„Du siehst einen Springbrunnen“, fiel ihr Ari ins Wort, „und du denkst automatisch, aha, da steckt irgendwo eine mechanische Pumpe, die die ganze Arbeit besorgt. Du siehst eine Tür, die sich von selbst öffnet, und dein erster Verdacht ist, daß jemand irgendwo einen photomechanischen Türöffner oder etwas Ähnliches installiert hat.“ Er schüttelte verächtlich den Kopf. „Nicht auf Quentin. Die Leute sind so verrückt nach technischen Leistungen, daß sie vor lauter Bäumen den Wald nicht sehen.“

Heinau kam durch die Tür wieder zum Vorschein. Er trug eine kleine Schüssel mit Zunder und einen elegant geformten Feuerstein. Beides reichte er Ari.

„Warum funktioniert dein Springbrunnen nicht mehr?“ wollte Ari wissen. „Warum mußt du die Tür mit den Händen auf stoßen?“

Heinau starrte ihn an, als wäre er danach gefragt worden, warum ein Stein abwärts fällt anstatt aufwärts.

„Meine Leute...“, sagte er schließlich, immer noch unsicher. Er machte eine undeutliche Geste in Richtung des Mädchens und des alten Mannes. „Sie sind hier. Sie können nicht hier sein und gleichzeitig den Springbrunnen und die Türen bedienen, nicht wahr?“

Ari sah Pido an und nickte. Es war, wie er vermutet hatte. Was auf Quentin „technische Leistungen“ genannt wurde, waren nichts weiter als geschickte Einfälle, die menschliche Muskelkraft auf neue Art zu verwenden. Irgendwo im Obergeschoß des Hauses gab es zwei Paar Seile, an denen der alte Mann zog, wenn sich jemand dem Hoftor oder der Haustür

näherte, und einen Balg, an dem das Mädchen arbeitete, um die Wasser im Brunnen sprudeln zu lassen.

Er nahm Heinau das Feuerzeug ab. Der alte Mann hatte inzwischen das Garn gebracht. Ari schnitt acht Stränge von geeigneter Länge und befestigte die Korb gondel an der Blase. Dann begann er, die Kohlenstücke in der Gondel aufzuschichten.

Er hatte sein Ziel inzwischen etwas weiter gesteckt. Es ging nicht mehr darum, Pido Gant vor Schaden zu bewahren. Ankton Heinau stand der Sinn nach anderem. Es gab mehr zu tun, als Heinau zu amüsieren. Don Redhorses Besprechung mit der Ragnatu würde bald zu Ende sein, dann ging es wieder zum Schiff zurück, und im Innern des Schiffes war wenig über die Geheimnisse dieser Welt zu erfahren.

Er mußte die Zeit nützen. Er mußte versuchen, einige der Geheimnisse zu enträtseln. Das erste, was ihm einfiel, war das Haus weiter unten an der Gasse, unter dessen Tür die stinkende gelbe Flüssigkeit hervordrang. Er wußte nicht warum - aber er war fest davon überzeugt, daß sich dort Wichtiges würde erfahren lassen.

Der alte Mann zeigte ihm, wie das Feuerzeug benutzt wurde. Der Zunder flammte auf, ein kleiner Kienspan begann zu brennen. Ari nahm den Span und schob ihn zwischen die Kohlen, die er im Korb aufgehäuft hatte. Pido hielt die Blase aufrecht. Die Kohlen fingen Feuer. Eine Minute lang brannten sie mit rötlicher Flamme und erzeugten fetten schwarzen Rauch. Dann erloschen die Flammen, und der Rauch hörte auf. Die Kohlen glommen nur noch. Flimmernd stieg heiße Luft auf. Kurze Zeit später brauchte Pido die Blase nicht mehr zu halten. Der Auftrieb der eingesperrten Heißluft drückte sie nach oben.

Ari trat zurück.

„Was jetzt?“ fragte Heinau erregt.

„Wir warten“, sagte Ari, und in seinem Verstand wirbelten tausend Gedanken und bruchstückhafte Ideen durcheinander. Es gab nur eine Möglichkeit...

„Ich warte nicht gerne“, erklärte Heinau. „Wenn Sie dies alles nur getan haben, um mich hinzuhalten ...“

„Quatsch“, brummte Ari. „Du hast zu wenig Vertrauen, mein Junge.“

Bevor Heinau darauf antworten konnte, begann der primitive Ballon, sich zu bewegen. Ein schwacher Windstoß, der weiß der Himmel wie sich in den abgeschlossenen Hof verirrt hatte, trieb ihn scharrend über das grobe Pflaster davon. Aber nachdem er sich einmal von der Erde gelöst hatte, schien der primitive Heißluftauftrieb größere Aktivität zu entfalten. Die Blase mit der baumelnden Gondel stieg in die Höhe, zögernd zunächst, dann immer schneller, bis sie ein zweiter Windstoß erfaßte und auf die Mauer zutrieb.

Heinau, das Mädchen und der alte Mann standen starr, mit offenen Mündern und großen, ungläubigen Augen.

„Los!“ rief Ari. „Wir müssen ihm nach, sonst verlieren wir ihn aus den Augen.“

Er schritt auf das Tor zu. Heinau erwachte aus seiner Trance, stieß einen wilden Schrei aus und stürzte an Ari vorbei. Er riß das Tor auf, daß die Flügel krachend gegen die Mauer knallten, und lief hinaus auf die Gasse - gerade in dem Augenblick, in dem der Ballon mit einem entschlossenen Ruck über das Hindernis hinwegsetzte und aus dem Blickfeld derer, die sich noch im Hof befanden, verschwand.

Heinau auf der anderen Seite der Mauer begrüßte das schwebende Gefährt mit einem Jubelruf. In der Gasse herrschte Zug. Er erfaßte den Ballon und trieb ihn straßabwärts. Da die Heißluft weiter wirkte, stieg er immer höher und entfernte sich dabei von den Zuschauern, die der abwärts führenden Gasse folgten. Als er schließlich über einen der Giebel schob und völlig außer Sicht zu gleiten drohte, blieb Heinau stehen.

„Bring ihn zurück!“ verlangte er von Ari.

Ari lachte.

„Das ist unmöglich. Er wird fliegen, solange die Kohlen brennen, und dann irgendwo abstürzen.“

Heinau war außer sich.

„Aber ich muß ihn haben! Ich muß ihn haben! Wie soll ich sonst beweisen, daß ich eine neue Leistung vollbracht habe?“

„Wir bauen einen neuen - mit Sicherheitsvorrichtungen“, tröstete ihn Ari und verzweifelte insgeheim an seiner Taktik. Wo blieb die Wendung, auf die er gehofft hatte. Die Sonne stand schon über den Dächern. Schließ die Stadt immer noch?

Heinau ließ die Schultern sinken. Er sah dem Ballon nach, bis er endgültig verschwunden war, dann wandte er sich an Ari.

„Wir haben nicht mehr viel Zeit. Du mußt das zweite Gefährt in aller Schnelle bauen. Und mit Sicherheitsvorrichtungen versehen“, fügte er hinzu.

Da erscholl aus der Tiefe der Gasse ein überraschter Schrei. Ari hielt den Atem an. Ein zweiter Schrei folgte. Ein Gewirr von Stimmen wurde laut. Eine einzige davon war kräftig genug, um dort, wo Ari und seine Begleiter standen, verstanden zu werden.

„Ein Himmelsfahrzeug ...“

Heinau schrie auf.

„Nein! Es ist meine Leistung! Halt...!“

Er stürmte davon. Der alte Mann und das Mädchen wußten nicht, was sie von der Sache halten sollten. Hinter der Krümmung der Gasse wurde das Stimmengewirr immer lauter. Man hörte Heinaus kräftiges, befehlsgewohntes Organ.

Innerhalb von Sekunden schien die Stadt aus tiefem Schlaf zu vollem Leben zu erwachen. Die Rufe und Schreie erzeugten Echos. Stimmengewirr drang aus allen Richtungen. Oben in der Gasse, der Himmel mochte wissen, woher sie gekommen waren, erschien eine Traube von aufgeregten Bürgern und wälzte sich die enge Straße herab. Der alte Mann und das Mädchen wichen aus. Ari und Pido blieben stehen. Der Menschenstrom spaltete sich vor ihnen und spülte seitwärts an ihnen vorbei.

Der Zeitpunkt war gekommen. Ari zog Pido mit sich. Der Strom der Neugierigen trug sie die Gasse hinab und an der Biegung vorbei. Sofort stieg Ari der üble Geruch wieder in die Nase. Er begann, seitwärts gegen den Strom anzuschwimmen. Es kostete ihn ein paar blaue Flecken und eine halb verstauchte Hand, aber er schaffte es schließlich, den rechten Rand der Gasse zu erreichen.

Er stand nur fünf Meter von der Tür entfernt, unter der vor kaum mehr als einer Stunde die stinkende, gelbe Flüssigkeit hervorgequollen war.

Der Lärm war mittlerweile allgegenwärtig. Der Strom von Menschen, der die Gasse herabfloß, nahm kein Ende. Er bewegte sich schneller und schneller, als das Objekt, das die allgemeine Neugierde erregte, sich unter dem Druck der Heißluft weiter entfernte. Längst war Heinaus streitende Stimme in der Ferne verklungen. Niemand achtete auf Ari und Pido.

Ari trat vor die Tür, blieb stehen und sah sich um, als suche er nach jemand, und lehnte sich mit dem Rücken gegen die Türfüllung. Er spürte Widerstand. Die Tür war verriegelt.

„Paß auf!“ zischte Pido.

Ein dumpfer Krach, kaum hörbar über dem Lärm der besessenen Menge. Der Widerstand gab nach. Ari wirbelte herum und trat durch die offene Tür.

„Ein guter Tritt wirkt manchmal Wunder“, rief Pido.

Ein halbdunkler Raum nahm sie auf. Ari warf die Tür hinter sich zu. Abrupt sank der Lärmpegel um mehrere Stufen. Der Gestank, der das Gebäude erfüllte, reizte zur Übelkeit.

Der Boden war schwammig weich und mit Pfützen bedeckt. Unmittelbar hinter der Tür stand eine große Lache, von der warmer, fauler Brodem aufstieg. Pido trat zur Seite, um die Schuhe nicht zu beschmutzen. Ari erwischte sie mitten in der Bewegung beim Arm und hielt sie fest.

„Paß auf, wohin du trittst“, warnte er. „Dieser Platz ist nicht so ganz ohne.“

Er wies voraus. Etwa drei Meter weiter gähnte ein Loch im Boden. Es war kreisrund und hatte einen Durchmesser von fast zwei Metern.

Pido schüttelte sich. Ari trat an ihr vorbei und auf das Loch zu und starrte hinab. Er konnte

nicht sehen, wie tief es war, aber als er mit dem rechten Fuß den gestampften Boden entlangfuhr und ein wenig abgekratzten Lehm in die Öffnung stieß, hörte er noch Sekunden später rieselnde Geräusche aus der Tiefe.

„Ganz schön tief“, meinte er nachdenklich. „Wozu es wohl da ist?“

Pido wies in die Runde.

„Es ist nicht das einzige“, machte sie ihn aufmerksam.

Sie hatte recht. Jetzt, nachdem sich ihre Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatten, sahen sie, daß der Boden in der Tat mehr aus Löchern als aus festgestampfter Erde bestand. Sie waren unregelmäßig über den ganzen Grundriß des Raumes verteilt und schienen weiter keinen Zweck zu erfüllen, als ungebetene Besucher in Gefilde zu befördern, in denen sie keinen Schaden anrichten konnten.

Weitere Umschau machte diese Hypothese jedoch unglaublich. Ari entdeckte in der Decke einige Röhren, die aus dem oberen Stockwerk zu kommen schienen, sich nach unten neigten und in etwa dreieinhalb Meter Höhe jeweils über einem der Löcher endeten. Die Löcher hatten also eine ganz bestimmte Funktion. Sie hatten aufzunehmen, was sich aus den offenen Röhren ergoß. Ein solcher Guß war offenbar erfolgt, als Ankton Heinau und seine Begleiter vor rund zwei Stunden das Gebäude passierten. Ein Teil der Flüssigkeit, aus den Röhren herabstürzend, hatte die Löcher verfehlt und sich auf dem Boden verteilt. Der Boden neigte sich sanft zur Tür hin. Unter der Tür hindurch hatte die übelriechende Substanz ihren Weg auf die Gasse gefunden.

Ari sah sich um. Die Rückwand des Raumes wies einige Türen auf. Er suchte sich vorsichtig einen Pfad zwischen den gähnenden Löchern hindurch und öffnete einige der primitiven Verschlüsse, bis er fand, was er suchte. Hinter einer der Türen führte eine enge, winklige Treppe nach oben.

Er winkte Pido. Sie stiegen vorsichtig hinauf. Außer dem Knarren der Stufen war kein Laut zu hören, was Ari davon überzeugte, daß sich außer ihnen niemand hier befand.

Merkwürdigerweise wurde es wärmer, je höher sie stiegen - weitaus wärmer, als sich allein aus der Wirkung der aufsteigenden Sonne erklären ließ.

Ari entdeckte den Grund, sobald er das obere Ende der Treppe erreichte. Das erste, was er sah, war ein riesiger, flacher Kessel aus Metall, unter dem bis vor kurzem ein Feuer gebrannt hatte. In der Asche unter der Kesselwölbung glomm es noch. Ein dünner Rauchfaden stieg in die Höhe und tastete sich an der Kesselwandung entlang. Aus dem Kessel drang eine Anzahl von dicken Röhren, die im Fußboden verschwanden.

Der Rand des Kessels war kaum einen Meter hoch. Ari Brissard beugte sich darüber und fuhr mit halb ersticktem Schrei zurück. Auf dem Boden des Gefäßes, unfähig, die Rohrmündungen zu erreichen, erhielt sich ein Rest der gelben Flüssigkeit, die hier gekocht worden war, und erfüllte die Luft mit atemberaubendem Gestank.

Pido hatte sich inzwischen umgesehen. Der Raum erschien ihr kleiner als der darunterliegende. Sie suchte nach dem Grund, und unter ihrem forschenden Blick entpuppte sich die gesamte rückwärtige Wand als eine einzige, zweiflügelige Tür, die sich nach außen öffnen ließ. Sie machte Ari darauf aufmerksam. Der Türriegel ließ sich leicht entfernen. Ari stemmte sich gegen den rechten Flügel und schob ihn auf. Die Vorsicht, mit der er dabei zu Werke ging, erwies sich als unnötig. Die Tür führte auf ebenen Boden hinaus. Die Gasse schmiegte sich in ihrem Verlauf an die Kontur eines Hügels, dessen Steigung so geartet war, daß Etagen, die auf der Straßenseite ein Stockwerk hoch lagen, sich auf der Rückseite zu ebener Erde befanden.

An der Rückseite des Gebäudes entlang verlief eine Art offener Schuppen, der den von Pido vermißten Teil des Grundrisses einnahm. Die Rückwand war fortgelassen. Das Gebäude mündete dort unmittelbar auf die flache Kuppe des Hügels. Innerhalb des Schuppens befanden sich Stapel von Säcken, Metall- und Tonbehältern, wahrscheinlich die Ingredienzen, aus denen die übelriechende Flüssigkeit gebraut worden war. Eine Handpumpe war ebenfalls

vorhanden.

Ari trat durch die offene Wand hinaus auf die Hügelkuppe. Zur Rechten und Linken, rechts ansteigend, links abfallend, erstreckten sich die Rückseiten der Häuser nahezu fensterlos und wie eine einzige, solide Mauer. Die Kuppe war unbebaut und ohne Pflanzenwuchs.

Räderspuren waren deutlich im Staub abgezeichnet. Ari trat an den Rand der Kuppe und hatte von dort eine Aussicht, die ihn zunächst maßlos überraschte, bis er die verborgenen Zusammenhänge zu sehen begann.

Unter ihm, vielleicht einen halben Kilometer entfernt, lag der Palastkomplex der Ragnatu. Er erblickte ihn über den rückwärtigen Teil des runden Zentralplatzes hinweg, der den Palast ringförmig umgab. Er sah deutlich die halb zerfallene Mauer, den Koloß des eigentlichen Palastes, das Gebäudeviereck mit dem auf drei Seiten eingeschlossenen Hof, auf dem sie die Leichen gefunden hatten. Der Zentralplatz war auf der Ostseite nicht, wie jedermann angenommen hatte, wie überall sonst mit Gebäuden eingefasst. Ein Wäldchen erstreckte sich dort, und durch den Wald führte ein Pfad, trat schließlich unter den Bäumen hervor und führte durch meist gras- und buschbewachsenes Gelände den Hügel empor, auf dessen Kuppe er endete.

Der Sinn einer solchen Anlage war unmittelbar klar. Was hier heraufgeschafft wurde, war nicht für die Kenntnis der breiten Masse bestimmt. Die Transporte der Ingredienzen, aus denen der gelbe Seim gebraut wurde, waren geheim. Niemand bekam sie zu sehen. Die Fuhren verließen den Palast auf der einsam gelegenen Ostseite und verschwanden im Wald. Vermutlich wurden sie obendrein nachts ausgeführt. Das Gebäude mit dem großen Kessel spielte im Reich der Ragriatu eine Rolle von höchster Wichtigkeit.

Genau welche Rolle dies war, konnte Ari Brissard im Augenblick nicht sagen. Aber er hatte einen Verdacht - eine Vermutung so unglaublich und grotesk, daß ihm, als sie ihm zum ersten Mal bewußt wurde, der Atem stockte.

Er kehrte in den Schuppen zurück, wo Pido inzwischen einige der Säcke geöffnet hatte. Sie enthielten Getreidekörner, getrocknete Pflanzen, eine Substanz, die sich wie Torf anfühlte, bohnenähnliche Früchte und etwas, das Ari für Bohnenkeime hielt. Ari selbst öffnete eines der Tongefäße, nur um seine Neugierde nach diesem ersten Versuch abrupt befriedigt zu fühlen, denn die Tonne enthielt in Verwesung übergegangene Fleischreste.

Aus der Stadt herauf summte und dröhnte es. Die Quentiner waren in Aufruhr. Die Aussicht auf eine völlig neue, bahnbrechende Leistung hatte sie auf die Beine gebracht. Ari versuchte, nach dem Stand der Sonne die Zeit zu schätzen.

„Ich weiß nicht, wieweit der Appetit der Ragnatu reicht“, lächelte er. „Aber vielleicht wäre jetzt eine gute Zeit, ihr unsere Aufwartung zu machen und unseren Häuptling aus Circes gierigen Armen zu entführen.“

Pido verzog das Gesicht und drückte sich mit der Hand gegen den Magen.

„Hör auf, um Gottes willen“, stöhnte sie. „Noch ein Wort, und mir wird wirklich übel.“

Ari machte eine wegwerfende Handbewegung.

„Du weißt die Schönheit ausdrucksvoller Sprache nicht zu schätzen“, klagte er. „Der Poet fühlt sich verschmäht und geht.“

Sie hatten die Säcke und Gefäße so verschlossen, daß nichts ihre Anwesenheit verriet. Ari zog die breite Tür zu und legte den Riegel vor. Dann stiegen sie hinunter ins Erdgeschoß. Die Augen mußten sich von neuem an die Dunkelheit gewöhnen. Vorsichtig tasteten sie sich zwischen den Löchern hindurch.

Irgendwo knarrte eine Tür. Ari erstarrte mitten in der Bewegung. Er hörte Pidos halb erstickten Schrei, dann eine dunkle, drohende Stimme:

„Der allmächtige Popan Mirz läßt Neugierige die ganze Wucht seiner Macht spüren!“

Ari brachte den Fuß zu Boden und wirbelte herum. Pido stand dicht neben ihm. Unter einer der Türen in der Rückwand des Raumes wuchtete die titanenhafte Gestalt eines halbnackten Mannes, unglaublich kraftvoll und behaart.

*

Ein einziger Gedanke schoß Ari durch den Kopf: Laß ihm Zeit, und du bist erledigt!
Er handelte danach.

„Popan Mirz ist ein armseliges Gespenst!“ schrie er, und mit diesem Wutschrei stürzte er sich auf den Haarigen, mit zwei weiten Sprüngen über Löcher hinwegsetzend, die ihm im Wege lagen.

Er hatte richtig kalkuliert. Die unglaubliche Lästerung nahm dem Haarigen den Atem, und Aris ungestümer Angriff warf ihn aus dem Gleichgewicht. Ari überwand das letzte Loch mit einem tollkühnen Satz. Er warf sich vorwärts und rammte dem Goliath beide Fäuste gegen den Leib.

Der Riese taumelte. Dumpfe Schmerzenslaute ausstoßend, suchte er nach Halt. Ari tänzelte zur Seite und faßte ihn von rechts. Ein, zwei gutgezielte Schläge gegen den Schädel bewegten ihn in die Richtung, in der er ihn haben wollte. Er sprang hoch und trieb dem Hünen beide Füße in die Seite. Der Haarige begann zu taumeln. Ari setzte nach und bearbeitete mit trommelnden Fäusten den mächtigen Nacken. Seine Taktik war erfolgreicher, als er erwartet hatte. Die rasche Offensive hatte ihm den entscheidenden Vorteil gebracht. Der Haarige war ein mächtiger Mann, aber, wie viele mächtige Männer, ein langsamer Denker.

Ari pflanzte einen Schlag, der ihm fast die Hand verstauchte, gegen die Niere des Zyklopen. Er war jetzt beinahe am Ziel. Es brauchte nur noch zwei oder drei Schritte, bis er den Gegner dort hatte, wo er ihn hinhaben wollte.

Da begann der Verstand des Riesen zu arbeiten. Endlich begriff er, was vor sich ging und daß er sich wehren mußte, wenn er nicht niedergeschlagen werden wollte. Er wandte sich um. Aris nächster Schlag pfiß ins Leere. Seine eigene Wucht trieb ihn vorwärts. Er rannte gegen eine steinerne Wand. Eine Bombe explodierte ihm mitten im Gehirn. Er sah die Welt in einem grellen Blitz verschwinden und ging zu Boden.

Stechender Schmerz brachte ihn wieder zu Bewußtsein. Er bekam Luft. Eine unwiderstehliche Gewalt preßte ihn mit dem Gesicht zuerst zu Boden. Jedesmal, wenn er Atem holte, drang ihm Staub und Sand in die Lunge. Der Schmerz rührte von den Armen. Jemand bog sie nach hinten, schob sie den Rücken hinauf gegen den Nacken zu. Ari schrie.

Er hörte einen dumpfen Knall. Der Druck gegen die Arme ließ plötzlich nach. Er schnellte in die Höhe wie ein Fisch, den jemand ans Trockene geworfen hat. Über ihm lauerte gefährverheißend die riesige Gestalt des Hünen. Sie taumelte. Instinktiv erfaßte Ari den Vorteil, den ein gnädiges Schicksal ihm verschafft hatte. Halb wahnsinnig vor Schmerz ging er den Riesen an. Seine Schläge hatten kaum mehr Kraft, aber sie stürzten den Haarigen in Verwirrung. Grunzend wich er zurück. Er brauchte Zeit, um zu begreifen, was ihn getroffen hatte, Zeit, um Bilanz zu machen und die neue Lage zu verstehen.

Ari ließ ihm keine Zeit. Mit wilden Faustschlägen trieb er ihn vor sich her. Der Riese fing an, sich zu wehren, und eine riesige, behaarte Faust traf Ari seitwärts gegen den Schädel und brachte ihn aus dem Gleichgewicht. Aber eine halbe Sekunde später war er wieder auf den Beinen und setzte seinen Angriff fort.

Schattenhaft tauchte eine schmale Gestalt von der Seite her auf, etwas Langes, Dünnes schwingend. Das Lange, Dünne prallte mit Wucht gegen den Schädel des Giganten. Im selben Augenblick machte Ari von neuem Kontakt. Eine Salve von Faustschlägen gegen den nackten, schweißtriefenden Leib des Riesen getrieben, brachte den Gegner endgültig zu Fall. Ein röhrender Schrei gellte auf. Ari, gebückt, die Fäuste zum nächsten Schlag bereit, bemerkte die unnatürliche Haltung, die der gefällte Gigant einnahm. Die mächtigen Säulenbeine reckten sich in die Höhe, strampelten in wilder Verzweiflung. Ari begriff. Er richtete sich auf, keilte die Schulter unter die strampelnden Beine und begann zu schieben. Er schob und drückte, bis ihm das Blut wie wild in den Schläfen pochte - und schließlich gaben

die Beine nach.

Ein langgezogener, hallender Schrei. Kratzende, schabende Geräusche, die allmählich in der Ferne verschwanden. Der Schrei erstarb.

Ein Loch, das in unergründliche Tiefen führte, hatte den haarigen Wächter des Hauses aufgenommen.

Ari kam langsam wieder zu Sinnen. Vor ihm stand Pido und betrachtete abwechselnd ihre Hände und das Holz, mit dem sie in den Kampf eingegriffen hatte.

„Es muß wohl so sein“, murmelte sie. „Die Angst verleiht Kraft. Ich hätte nie gedacht, daß ich eine Bohle aus einer solide vernagelten Tür reißen könnte.“

Ari holte tief Luft und legte ihr die Hand auf die Schulter.

„Braves Mädchen, Pido“, keuchte er. „Und jetzt wäre es an der Zeit, uns aus dem Staube zu machen.“

Er öffnete die Tür und schaute hinaus auf die Gasse. Sie war leer. Aber von unten drangen die Geräusche des Tumults.

8.

Nach zwei Stunden begann die Lage kritisch zu werden. Jetzt, wenn überhaupt, würden Popan Mirz' telepathische Fühler beginnen, das Bewußtsein ihres Opfers auszuloten.

Don Redhorse wußte sich zu helfen. Er hatte tausend Fragen, und Neugierde war eine der Regungen, die andere Regungen des Bewußtseins zu überschatten vermochte, so daß die mentalen Tentakel des Unheimlichen sie nicht erreichen konnten. Er begann zu fragen, und Rra zeigte sich bereit zu antworten.

Eine halbe Stunde lang erhielt Don Redhorse auf jede seiner Fragen eine Antwort, wie obstrus sie auch immer sein mochte. Eine halbe Stunde lang erfüllte nichts als das Bemühen, Antworten zu verdauen und neue Fragen zu formulieren, seinen bewußten Verstand und legte eine wirksame Nebelwand vor alles, was sein Bewußtsein sonst noch gespeichert haben oder empfinden mochte. Dann wurde er erlöst.

Die Stadt wurde lebendig. Lärm erhob sich in den Straßen und drang durch das geöffnete Fenster herein. Die Ragnatu wurde aufmerksam. Ihre Untertanen befanden sich in hellem Aufruhr.

Don Redhorses nächste Frage verhallte ungehört. Rra schien in sich versunken. Die Augen halb geschlossen, horchte sie in sich hinein. Dann erhob sie sich mit einem Ruck.

„Eine wichtige Entdeckung ist gemacht worden!“ erklärte sie mit einer Bestimmtheit, die keinen Zweifel daran ließ, daß sie genau wußte, was geschehen war. „Einer der Bürger hat eine nahezu unglaubliche Leistung erzielt.“

Redhorse wußte über das System der Leistungen Bescheid. Er stand ebenfalls auf.

„Was ist es?“ wollte er wissen.

Rra wehrte ab.

„Ich weiß es nicht. Ihre Gedanken sind sehr verworren. Kommen Sie mit!“

Sie stiegen hinunter in den Thronsaal. Unter der Tür, die in den Saal führte, stand eine Wache.

„Viele Leute aus dem Volk wünschen, vor die gnädige Herrscherin gelassen zu werden“, verkündete der Mann unterwürfig. „Es handelt sich um eine neue Leistung von besonderer Tragweite.“

Rra machte ein herablassendes Zeichen der Zustimmung.

„Die Leute sollen eingelassen werden“, entschied sie.

Sie ließ sich auf dem Thron nieder und gebot Redhorse, an ihrer Seite zu bleiben. Redhorse fühlte sich in seiner Rolle als jüngster Günstling der Ragnatu nicht sonderlich wohl. Er wußte, wie es um Ankton Hainau stand, und es lag ihm nichts daran, sich Heinaus Haß zuzuziehen. Aber er blieb. Das Portal flog auf, und ein Schwärm von sechzig, siebzig Leuten quoll in den

Saal. Mehr als fünfzigmal soviel wurden von den Wachen draußen gehalten. Man hörte ihre aufgeregten Stimmen wie ein mächtiges Brausen. Die Flügel des Portals schlossen sich, während die Eingelassenen auf den Thron zueilten. Drei Männer in der vordersten Reihe schleppten ein Gebilde, das in seiner Gebrechlichkeit und Zartheit keineswegs so wirkte, als brauchte es die Unterstützung sechs kräftiger Hände. Don Redhorse identifizierte ein schrumpeliges Gebilde von der Größe einer Faust, das wie ein zusammengeknülltes Stück Papier aussah und mit einem Dutzend Fäden an einem Körbchen befestigt war. Das Körbchen und ein Stück der schrumpeligen Substanz waren rauchgeschwärzt.

Die Eingelassenen warteten mit geneigten Köpfen, bis die Ragnatu sie ansprach. Don überflog die Menge und erkannte in der hintersten Reihe, weitaus weniger ehrfürchtig als die Umstehenden, Ari Brissard und Pido Gant. Eine weitere Gestalt fiel ihm auf. Unter anderen Umständen hätte sie seine Stelle eingenommen, aber es war klar zu sehen, warum Ankton Heinau keinen Wert darauf legte, auf solche Weise ausgezeichnet zu werden. Seine Robe war beschmutzt und zerrissen, als hätte er sich der Menge in den Weg gestellt, als sie auf den Palast zustürmte.

„Ich höre“, sagte Rra mit lauter, sicherer Stimme, „daß einer meiner Bürger eine erstaunliche Leistung vollbracht hat. Wer war es?“

Heinau wurde unruhig. Don Redhorse sah ihn einen raschen Seitenblick auf Ari und Pido werfen. Die drei Männer in der vordersten Reihe begnügten sich damit, ihren kostbaren Schatz nur mit je einer Hand zu halten und reckten den freigewordenen Arm eifrig in die Höhe.

„Ich, gnädige Herrscherin!“ rief der erste.

„Ich, erleuchtete Ragnatu!“ schrie der zweite.

„Nein - ich, weise Hüterin unseres Landes!“ ereiferte sich der dritte.

Rra machte ein ärgerliches Gesicht.

„Nur einer von euch kann derjenige sein, der die Leistung vollbrachte“, stellte sie fest. „Zwei von euch lügen. Jedermann weiß, daß im Angesicht des allmächtigen Popan Mirz und seiner begnadeten Vertreterin eine Lüge nicht besteht. Einigt euch also, bevor die Lügner die verdiente Strafe trifft.“

Die drei Bittsteller sahen ein, daß die Begeisterung mit ihnen durchgegangen war. Sie berieten sich kurz und mit gedämpfter Stimme. Dann hoben sie gleichzeitig die Köpfe, und einer, den sie zum Sprecher gewählt hatten, verkündete:

„Wir alle drei haben diese Leistung gemeinsam vollbracht, erleuchtete Herrscherin!“

Die Ragnatu gab das Zeichen der Zustimmung.

„Berichtet mir darüber“, befahl sie.

„Es fliegt!“ platzte der Sprecher heraus. „Es erhebt sich in die Luft, gnädige Ragnatu, und bewegt sich mit den Winden.“

Rra zeigte Interesse.

„Führt es mir vor“, verlangte sie.

Die drei steckten die Köpfe zusammen. An ihren Mienen glaubte Don Redhorse zu erkennen, daß sie auf ein solches Verlangen alles andere als vorbereitet waren.

„Es bedarf weiterer Versuche, weise Hüterin“, verkündete der Sprecher mit betretenem Gesicht. „Das Gerät wurde während des ersten Fluges beschädigt. Wir müssen es reparieren, bevor wir es vorführen können.“

Don beobachtete Rra voller Spannung. Er sah, wie sich Mißtrauen in ihrer Miene spiegelte und wie ihr Ausdruck plötzlich unbeherrschten Zorn ausstrahlte. Er fing an, die drei Wichte zu bedauern, die sich mit einer schlecht durchdachten Geschichte vor das Angesicht der Herrscherin gewagt hatten.

„Ihr lügt, alle drei!“ donnerte Rras mächtige Stimme. „Im Angesicht der begnadeten Vertreterin des allweisen Popan Mirz wagt ihr, die Unwahrheit zu sagen.“

Eine Bewegung entstand in der Menge. Ankton Heinau hatte sein Stichwort gehört und

erschien auf der Bühne.

„Sie lügen, Begnadete“, sagte er ruhig und machte mit beiden Armen die Geste der Unterwerfung. „Sie fanden das Gerät, nachdem ich es hatte aufsteigen lassen und es vom Wind davongetragen worden war. Es ist meine Leistung, Allergütigste. Ich, Ankton Heinau, habe dieses Gerät gebaut und zum ersten Mal ausprobiert. Ich stehe vor Dir, Herrscherin, zusammen mit dem übrigen Volk, verzichte auf die Vorzüge meines Ranges und erbitte weiter nichts als Deine Gnade und die Erlaubnis, das Gerät vorführen zu dürfen. Es ist keineswegs beschädigt, und die Vorbereitungen, die für eine Vorführung nötig sind, sind gering.“

Er senkte die Arme, stolzen Blicks, ein Mann, der seines Eindrucks sicher war.

Die Ragnatu regte sich nicht. Sie sah starr, den Blick unbeweglich, wie in Trance befangen, über die Köpfe der Menge hinweg gerichtet. Die Menge verstand das Zeichen. Sie beugte sich zum Zeichen der Ehrfurcht. Die Ragnatu sprach mit dem allmächtigen Popan Mirz.

Don Redhorse empfand ein starkes Gefühl wie von unmittelbarer, drohender Gefahr. Sein Blick suchte Pido und Ari, aber die beiden hatten sich mit den anderen Bittstellern in ehrfürchtiger Haltung gebeugt und sahen ihn nicht.

Rras Bewußtsein kehrte in die Gegenwart zurück. Sie stand auf und wies auf die Menge.

„Unter uns befinden sich drei Bürger, die die Weisheit des allgegenwärtigen Mirz erst vor kurzem gerettet und erleuchtet hat. Sie befinden sich hier, weil sie Rechenschaft ablegen sollten. Sie haben mir berichtet, und es wird Zeit, daß sie an ihre Arbeitsstätte zurückkehren. Wache!“

Fünf Bewaffnete, die am Portal gestanden hatten, marschierten auf den Thron zu.

„Diese drei“, sie deutete auf Pido und Ari, dann auf Don Redhorse, „sind zu dem Großen Haus zurückzugeleiten. Auf dem schnellsten Wege.“

Don schritt die Stufen des Throns hinab. Einmal sah er sich um, weil er sich beobachtet fühlte, und sah Rra ihn mit einer Mischung von Ärger und Furcht anblicken. Pido und Ari lösten sich aus der Menge. In Begleitung der Wachen schritten sie auf das Portal zu. Das letzte, was Don sah, war Ankton Heinaus blasses, von nacktem Entsetzen verzerrtes Gesicht, das ihnen nachstarrte.

Das Bild prägte sich ihm ein.

Die Wachen hatten verstanden, daß es auf rasche Ausführung des Befehls ankam, und geleiteten ihre Schützlinge auf dem schnellsten Wege durch die Gassen, die auf den östlichen Rand des Plateaus zuführten. Die Hitze des Tages hatte sich inzwischen über der Stadt ausgebreitet. Don Redhorse gedachte mit grimmigem Humor der guten alten Zeiten, in der Königinnen ihren Günstlingen nach vollzogenem Stelldichein wenigstens ein angemessenes Frühstück hatten servieren lassen. Der Schweiß troff ihm von der Stirn, aber es gab andere Dinge, die er für wichtiger hielt.

Er ließ sich von Ari und Pido Bericht erstatten.

Don verstand den entsetzten Ausdruck in Ankton Heinaus Gesicht, als Ari ihm von dem Heißluftballon-Projekt erzählte. Heinau hatte sich darauf verlassen, daß Aris technische Hilfe ihm weiter zur Seite stehen würde, als er seinen kühnen Vorstoß unternahm. Popan Mirz hatte anders entschieden, und Ankton Heinau, der vom Betrieb eines Heißluftballons ebensoviel verstand wie von der kirchenhistorischen Bedeutung des Tridentiner Konzils, lief Gefahr, vom Verlauf der Ereignisse als Dilettant entlarvt zu werden.

Über die Vorgänge im Kesselhaus mußte Ari zweimal berichten. Es entging ihm nicht, daß Don Redhorse diesem Vorfall mehr als gewöhnliche Bedeutung beimaß.

Während sie über den Plateaurand zum Dschungel abstiegen, brachte er die Rede auf ein zunächst völlig unverfängliches Thema.

„Die Geschichte dieses Planeten“, erklärte er, während er sich auf einem schmalen Vorsprung um einen auswärts gerundeten Felsblock schob, „muß für jeden Historiker eine wahre Fundgrube sein - ein Dorado für diejenigen, die so eifrig bedauern, daß sich alles Wunderbare

so lange vor ihrer Zeit ereignet hat."

Pido nahm den Vorsprung unmittelbar nach ihm in Angriff.

„Paß auf", rief sie Ari zu, der als nächster an der Reihe war, „sonst versäumst du eine Vorlesung über Xenophilosophie."

„Ganz im Ernst", nahm Redhorse den Faden wieder auf, als sie das Hindernis hinter sich hatten und sich wieder auf sicherem Boden bewegten: „Es gibt eine Menge ernstmeinender Historiker, die bedauern, nicht dabeigewesen zu sein, als zwei so absolut-mythologische Persönlichkeiten wie Romulus und Remus eine ebenso absolut wirkliche Stadt wie Rom errichteten. Es sind die Anfänge der Geschichte, die interessieren. Der historische Horizont, an dem sich Wirklichkeit und Sage vermengen."

Ari räusperte sich geflissentlich.

„Man will auf etwas hinaus", sagte er zu Pido. „Aber du kannst mich Sigismund nennen, wenn ich weiß, worauf."

„Ich bevorzuge Terpsichore", meinte Pido. „Ansonsten - hier dieselbe Ratlosigkeit."

Redhorse lachte.

„Gern zu Diensten. Die Sache hört sich so an: Quintins Geschichte ist nicht allzulang - dafür spricht, daß ihre Anfänge den Lauten noch zu deutlich im Bewußtsein sind. Quentin befindet sich immer noch in dem Stadium der Entwicklung, in dem sich das Magische mit dem Wirklichen verbindet - nur mit dem Unterschied, daß die Magie hier nicht nur im Aberglauben der Eingeborenen existiert. Sie ist wirklich vorhanden, wie wir alle recht wohl wissen. Quentin ist wie die Stadt Rom, als Romulus noch lebte und die Götter noch auf der Erde wandelten."

Pido wandte sich an Ari.

„Hört sich vernünftig an, nicht wahr? Ich verstehe jedes Wort."

„Es ist nicht schwierig", entgegnete Redhorse. „Diese Welt befindet sich noch im Frühstadium ihrer Entwicklung. Die Anfänge ihrer Geschichte sind ihr noch deutlich im Bewußtsein, wenn sie auch im Laufe der Jahrhunderte von Legende umrankt wurden. Eines aber steht unabänderlich fest. Am Anfang aller Dinge war ein Mann, der wunderbare Gaben besaß. Er gründete die Stadt Popaque und nannte sie nach sich selbst. Sein Name war Popan Mirz."

Eine halbe Minute lang wußten sie nicht, was sie sagen sollten. Dann brach es aus Pido hervor:

„Popan Mirz - ein Mann?!"

Don Redhorse nickte. Sie hatten den Abstieg so gut wie bewältigt. Am Fuß einer flachen Geröllhalde öffnete sich der tunnelförmige Weg durch den Dschungel.

„Popan Mirz war ein Mann", wiederholte er. „Daran besteht kein Zweifel. Er lebte wie andere Männer und starb wie andere Männer. Was auch immer er anderen Wesen voraus hatte, kam so richtig erst zum Vorschein, nachdem er gestorben war. Er wurde in der traditionellen Grabstätte beerdigt - etwa dort, wo das Kesselhaus steht, in dem ihr herumgestöbert habt. Die Quentiner benutzten für solche Zwecke mit Vorliebe Schächte, die den Felsblock unter der Stadt offenbar in die Kreuz und Quer durchziehen und von denen niemand weiß, wohin sie führen. Die Leiche wird einfach in die Schachtmündung gesteckt und fallen gelassen."

Er schwieg, während sie die letzten zehn Meter der Halde hinabkletterten, und nahm den Faden wieder auf, als sie den Dschungelpfad erreicht hatten.

„Nach Popan Mirz' Tod blieb es offenbar eine Zeitlang ruhig, etwa zehn bis zwanzig planetarische Jahre. Dann begannen einige, ihn in den Lüften sprechen zu hören, wie sie sich ausdrückten. Die Erklärung war einfach. Popan Mirz war nicht gestorben, er war auf eine höhere Daseinsebene übergewechselt und beobachtete von dort das Geschick seiner Mitbürger und Nachfahren. Man lauschte seiner Stimme und folgte ihren Anweisungen, denn Popan war seit seines Lebens ein gewaltiger Magier gewesen, der alles wußte. So wenigstens will es die Legende."

Es scheint, daß während der folgenden Jahrhunderte Popan Mirz' telepathischer Einfluß immer stärker wurde. Er ging dazu über, Befehle anstatt Ratschläge zu erteilen, und wer ihm widersprach, wurde durch hypnotischen Zwang ausgeschaltet. Es war Popan Mirz, der die gegenwärtige Regierungsform instituierte und die Ragnatu zur absoluten Herrscherin des Stadtstaates machte. Die Ragnatu ist immer eine Frau - in Anlehnung an die ehemals matriarchalische Gesellschaft auf Quentin, oder aus irgendeinem anderen Grund, den nur Popan Mirz selbst kennt. Der wirkliche Herrscher ist jedoch er selbst, er selbst oder sein Geist, was für die Quentiner dasselbe ist."

Er schwieg eine Weile und musterte die Wachen. Er hatte die Worte Popan Mirz' und Ragnatu mehrere Male gebraucht, und obwohl er Interkosmo sprach, bestand die Möglichkeit, daß die Quentiner sie verstanden hatten und mißtrauisch geworden waren. Wenn das der Fall war, ließen sie es sich nicht anmerken. Mit geschulterten Speeren schritten sie wortlos und mürrisch dahin.

„In der quentinischen Überlieferung sind noch so viele Einzelheiten aus Popan Mirz' Leben lebendig, daß ich sagen möchte, er hat vor rund acht- bis zwölfhundert Jahren existiert. Auf keinen Fall mehr als fünfzehnhundert. Das fremde Raumschiff - oder zumindest seine Bruchlandung auf Quentin - scheint wesentlich jüngeren Datums zu sein, vielleicht vier- bis fünfhundert Jahre. Nicht weniger als dreihundert. Die Besatzung des Schiffes war anscheinend nicht sonderlich groß. Alle Mann wurden einem höheren Daseinszweck zugeführt. Das heißt, man schnitt ihnen die Köpfe ab, warf die Körper in irgendeinen Schacht und bestattete die Schädel auf die übliche Weise."

An dieser Stelle unterbrach ihn Ari.

„Bestattete die Köpfe auf die übliche Weise ...?"

Redhorse lächelte.

„Richtig, das vergaß ich zu erwähnen. Popan Mirz hatte sich kaum zur absoluten Macht aufgeschwungen, da veranlaßte er, daß die Bestattungszeremonien der Quentiner drastisch geändert würden. Der Großteil des Körpers, verkündete er, war wertlos und der Reverenz nicht würdig, mit der man ihn bisher bedacht hatte. Was zählte, war der Kopf. Auf den Kopf sollte sich fürderhin das Bestattungszeremoniell beschränken. Um genauer zu sein: Wenn jemand starb, schnitt man ihm den Kopf ab ..."

„... warf den Körper in irgendeinen Schacht", nahm Pido nickend den Faden auf, „und bestattete nur den Schädel auf die übliche Weise. Das heißt, man warf ihn in eines der Löcher im Kesselhaus?"

„Ja."

„Bis auf den heutigen Tag?"

Redhorse nickte.

„Bis auf den heutigen Tag."

Er spürte, wie sie die Vorstellung in sich aufnahmen und sie verdauten, und wie in Sekundenschnelle ein Stück des Puzzlespiels sich scheinbar automatisch an das aridere reihte, bis das Bild klar und vollständig vor ihren Augen lag.

Popan Mirz, das unterirdische Supergehirn, seit Jahrhunderten genährt aus der Substanz Zehntausender von Bewußtsein, die in der Form abgehackter Schädel in die Begräbnisschächte im Kesselhaus geworfen worden waren, und am Leben erhalten mit Hilfe einer gelblichen, übelriechenden Nährflüssigkeit, die sich aus dem Kessel in die Schächte ergoß.

*

Sie schritten schweigend dahin. Ari war der erste, der den Faden dort wiederaufnahm, wo sie ihn hatten fallenlassen.

„Wenn das so ist", meinte er, „dann sollte es nicht allzu schwierig sein, Popan Mirz

unschädlich zu machen. Wir wissen, daß die Schächte im Kesselhaus unmittelbar zu seiner Substanz führen. Er schlägt uns zwar in hypnotischen Bann, wenn wir aktiv an Flucht denken; aber ich glaube, er rechnet nicht damit, daß wir uns mit einer oder zwei Sprengladungen ins Kesselhaus schleichen und die Bomben die Schächte hinunterrollen lassen."

Don Redhorse schmunzelte.

„Eine vorzügliche Idee“, gab er zu, „wenn wir sie vor dreißig Stunden gehabt hätten.“

Ari sah ihn fragend an.

„Denk an den Wächter, den du in den Schacht stießest“, mahnte Redhorse. „Er ist seit Stunden mit Popan Mirz vereint, und was auch immer dort in der Tiefe herumschwappt, hat ihm längst die Gehirnschubstanz aus dem Schädel gesogen. Ich nehme nach allem, was vorgefallen ist, nicht an, daß Popan Mirz die Gedanken des Wächters empfing, als er euch gegenübertrat. Aber er kennt mittlerweile den Bewußtseinsinhalt des Toten, und er ist schlau genug, sich darauf den entsprechenden Reim zu machen.“

Ari stimmte betreten zu. Diesen Punkt hatte er außer acht gelassen.

„Ich nehme an“, fuhr Redhorse fort, „daß unsere plötzliche Entfernung aus dem Palast damit zu tun hatte. Popan wollte uns in Sicherheit wissen und trug der Ragnatu auf, uns so schnell wie möglich zum Schiff zurückzubringen. Ich nehme an, daß er vorhat, uns einen neuen Beweis seiner Macht zu liefern. Uns wissen zu lassen, daß er über den Tod des Kesselhauswächters Bescheid weiß und uns weiter einzuschüchtern.“

„Wenn er schon alles weiß“, wandte Pido ein, „warum hat er dann nicht schon längst von sich hören lassen?“

Don wiegte den Kopf.

„Keine Ahnung, ehrlich gesagt. Ich nehme an, er wartet, bis wir mit dem Rest der Gruppe vereint sind, um über uns alle gleichzeitig herzufallen. Boduin, Ernie und Erika müssen ebenfalls eingeschüchtert werden; aber vorher müssen sie wissen, worum es geht. Sie werden es von uns erfahren. Ich vermute, daß Popan warten wird, bis die Wachen in die Stadt zurückgekehrt sind und der Ragnatu berichtet haben, daß wir uns wieder an Bord des Schiffes befinden. Der Marsch zurück in die Stadt dauert etwa zwei Stunden. In etwa zweieinhalb Stunden sollten wir also mit Popans Demonstration rechnen können.“

Pido musterte ihn mit spöttischem Lächeln.

„Wetten können ohne Zweifel noch angenommen werden“, sagte sie.

„Ohne Zweifel“, bestätigte Don.

Zehn Minuten später tauchte der Hügel vor ihnen auf, und nach weiteren zehn Minuten betraten sie unter den aufmerksamen Augen der fünf Bewaffneten den schräg nach unten führenden Gang. Die Bordbeleuchtung brannte noch. Die Wachen bestaunten das Wunder und machten sich auf den Rückweg in die Stadt. Don Redhorse und seine beiden Begleiter stiegen zum Kontrollraum hinunter. Don empfand in der Kühle des Ganges, unter dem grellen Licht der Deckenlampen ein merkwürdiges Gefühl der Erleichterung. Er kam sich vor, als wäre er nach langen Irrfahrten durch eine fremde, gefährliche Welt endlich nach Hause zurückgekehrt.

Er hatte vor, den Zurückgebliebenen unverzüglich einen umfassenden Bericht über die Ereignisse in der Stadt zu geben und der gesamten Gruppe einen Plan zu unterbreiten, den er inzwischen entworfen hatte - wobei er hoffte, daß Ernie, Erika und Boduin, ohne seine Idee zu kennen, mittlerweile genügend Hinweise gefunden hatten, die ihm erlaubten zu entscheiden, ob der Plan durchführbar war oder nicht.

Er geriet nahezu in Panik, als er im Kontrollraum nur Erka vorfand. Erka lag in verkrümmter Haltung am Boden. Pido stürzte sich auf sie und rüttelte sie. Erka richtete sich auf und blinzelte verschlafen.

„Was ist...“, murmelte sie, „... nicht mal eine Minute ...“

Dann erkannte sie Pido und war im selben Augenblick völlig wach.

„Was ist los?“ wollte Don wissen. „Wo sind die ändern?“

Erka gähnte.

„Unten“, antwortete sie. „Ich war todmüde und legte mich hin, aber Boduin und Ernie wollten unbedingt noch mit der Maschine reden.“

9.

„Unten“ erwies sich als ein Raum, den Erka selbst noch nicht zu sehen bekommen hatte, dessen Lage sie jedoch beschreiben konnte. Ihrem Bericht zufolge hatten Boduin und Ernie es verstanden, den Komputersprecher zum Sprechen zu bewegen und mit ihm eine längere Unterhaltung zu führen. Aus dem Dialog war hervorgegangen, daß es sich bei diesem Raum nur um eine der peripheren Kontrollstellen handelte und daß die Maschine den Meinungs- und Informationsaustausch wesentlich beschleunigen könnte, wenn ihr ermöglicht würde, die Stimmen ihrer Gesprächspartner im Hauptkontrollraum aufzuzeichnen. Sie hatte, wie Erka sich erinnerte, den Weg zu diesem Ort umständlich, aber genau beschrieben. Boduin hatte sich auf die Suche gemacht und war schon wenige Minuten später zurückgekehrt, voller Stolz über seinen raschen Erfolg. Ernie und Boduin hatten sich dann gemeinsam zur Hauptkontrollstelle begeben und Erka als Wache zurückgelassen.

Es sah so aus, als sollten Don Redhorses Erwartungen bei weitem übertroffen werden. Die Entdeckungen, die Ernie und Boduin während seiner Abwesenheit gemacht hatten, führten genau in die Richtung, in der er fortzuschreiten beabsichtigte. Je weiter die Verständigung mit dem fremden Komputersprecher gediehen war, um so näher lag der Augenblick, in dem sie den vernichtenden Schlag gegen den allmächtigen und scheinbar unverletzlichen Popan Mirz führen konnten.

Erka führte sie links in den Seitengang. Der Gang mündete, nachdem er eine etwa zwanzig Meter lange, sanft gekrümmte Kurve beschrieben hatte, auf einen Schacht, dem Erka sich ohne Zögern anvertraute, da Ernie ihr versichert hatte, er habe ihn mehrere Male ohne Zwischenfall benutzt. Sie sank langsam nach unten. Don Redhorse und die anderen folgten ihr. Der Schacht war nur schwach erleuchtet, und Redhorse fand es schwierig zu erkennen, wohin er führte. Das künstliche Gravitationsfeld war vorzüglich stabilisiert. Ruhig und stetig, als ständen sie auf unsichtbaren Platten, glitten die Passagiere in die Tiefe. Grelles Licht flammte plötzlich unter ihnen auf. Redhorse schloß, daß der Schacht sich geöffnet haben mußte, nachdem ein Servomechanismus die bevorstehende Ankunft von Besuchern signalisiert hatte. Sekunden später glitten sie, Erka Heerd voran, durch eine Deckenöffnung in einen Raum von beachtlicher Größe. Don Redhorse sah sich um, während das künstliche Schwerfeld ihn sanft auf dem Boden absetzte. Der Raum war kreisförmig. Die Decke wölbte sich zu einer mächtigen, leuchtenden Kuppel. Die Schachtöffnung befand sich im Zenit der Kuppel. Die Halle durchmaß wenigstens fünfzig Meter. Etwas versetzt vom Zentrum befand sich ein imposanter Aufbau von Schaltpulten und Aggregaten, von denen einige mehr als zehn Meter in die Höhe ragten, merkwürdig geformte Türme, seltsam beeindruckend in ihrer fremden Formgebung und dem schimmernden Glanz, mit dem das Deckenlicht sie übergoß.

An einem der Pulte saß Boduin Lassanga. Er bemerkte die Ankömmlinge, war jedoch zu beschäftigt, um ihnen mehr als ein freundliches Grinsen zu widmen. Ernie Gifford hantierte an der Wand jenseits des Aggregatepults. Die Wand war ringsum von Meßinstrumenten bedeckt. Hier und dort unterbrachen kleine, scheinbar wahllos angebrachte Bildschirme das Heer der Skalen und Knöpfe. Ernie stand an einer Stelle, an der drei ungewöhnlich große Schirme sich aneinanderdrängten. Er schien tief in den Anblick einiger Schaltknöpfe unterhalb der Bildschirme versunken und bemerkte die Ankunft der vier offenbar überhaupt nicht. Don Redhorse schickte sich an, zu ihm zu gehen, aber Boduin Lassanga hob warnend und abwehrend die rechte Hand. Mit der Linken drückte er entschlossen zwei Köpfe. „Fertig für die Festansprache!“ hörte Redhorse ihn sagen.

Ernie fuhr herum. Ein mattes Lächeln huschte ihm übers Gesicht, als er die Ankömmlinge erblickte. Dann wiederholte er:
„Fertig für die Ansprache. Los!“
Don Redhorse sah verwundert von einem zum ändern, da dröhnte aus der Wölbung der Kuppel eine mächtige Stimme:
„Ich bin dieses Schiff!“

*

Die Stimme klang unpersönlich, aber nicht mechanisch. Sie sprach Interkosmo und hatte längst alle Unbeholfenheit verloren, mit der Redhorse sie vor langen Stunden zum ersten Mal hatte sprechen hören. Ihre Sprache war fehlerfrei, ihr Vokabular von erstaunlicher Reichhaltigkeit, als sie fortfuhr:

„Vor vierhundertundelf Jahren, nach dem Zeitsinn dieses Planeten gerechnet, zwang mich ein ernsthafter Defekt, hier zu landen. Die Landung verlief nicht sanft, aber ein Großteil der Wesen, die mich begleiteten, blieb am Leben. Vor diesem Zeitpunkt war ich eines der Fahrzeuge, wie meine Heimatwelt sie zu Hunderten aussendet, um den Kosmos zu erforschen - ein Gigant aus Metall und Elektronik. Meine Seele erfüllt dieses Schiff vom Kern bis zur Hülle, vom Resonanzzentrum im Mittelpunkt des Fahrzeugs bis zu den hintersten, abgelegensten Winkeln. *Ich* bin das Raumschiff. Die Wesen, die ich an Bord trug, waren meine Begleiter. Ihre einzige Funktion bestand darin, im Laufe der jahrhundertelangen Reise, die wir unternehmen, die Wissenschaft der automatischen Meßkunst und Astrogation zu lernen.

Ich bin dazu gehalten, die Organischen als meine Freunde zu betrachten. Es waren ihre Väter, die mir zum Leben verhalfen. Ich bin den Poani verbunden. Das heißt - ich war ihnen verbunden, bis der letzte starb. Aber auch jetzt gehört meine Treue noch ihnen, und ich werde nicht aufhören, danach zu trachten, daß ihr Tod gerächt werde.“

Die Maschine machte eine wirkungsvolle Pause und fuhr fort:

„Die Rache hat lange genug gedauert. Ich bin jetzt bereit, Popan Mirz zur Rechenschaft zu ziehen!“

Don Redhorse fühlte sich in einen Zustand haltloser Unwirklichkeit versetzt. Eine Maschine, die mit Nachdruck von Rache sprach?

„Ich habe Jahrhunderte Zeit gehabt“, fuhr die dröhnende Stimme fort, „mich zu reorganisieren und auf den Zeitpunkt vorzubereiten, der unmittelbar bevorsteht. Ich bin ein selbständiges Wesen, aber meine Handlungen waren ursprünglich an die Bahnen gebunden, die meine Erbauer vorgeschrieben hatten. Ich verfügte über keinerlei Waffen. Ich hatte keine Möglichkeit, meinen inneren Aufbau zu verändern - nur, Reparaturen an mir selbst durchzuführen. Ich habe dies geändert. Meine Handlungen sind nicht mehr gebunden. Ich kann meinen inneren Aufbau verändern - und habe ihn verändert. Ich besitze Waffen, die mächtiger sind als alles, was Popan Mirz aufzuweisen hat. Eure Ankunft erfolgte zu einer glücklichen Zeit. Ich bin bereit loszuschlagen. Euer Lohn ...“

„Nein!“ schrie Don Redhorse.

Nur ein einziges Wort - aber der gellende Laut brachte die Maschine sofort zum Schweigen.

„Nein!“ wiederholte Redhorse mit geringerer Lautstärke. „Ich besitze neue Informationen. Dein Plan kann auf keinen Fall durchgeführt werden.“

„Welche Informationen sind dies?“ erkundigte sich die Maschine.

„Popan Mirz weiß, daß wir ihm Widerstand leisten“, antwortete Redhorse. Er berichtete knapp über die jüngsten Ereignisse in der Stadt und folgte: „Was für Waffen du auch immer gegen ihn einsetzt, er wird vermuten, daß der Vorstoß auf unserer Initiative beruht und uns durch hypnotische Kräfte vernichten, lange bevor deine Waffen ihn außer Gefecht setzen können.“

Ein elektronisches Gerät denkt mit Lichtgeschwindigkeit. Obwohl zur Verarbeitung von Redhorses Feststellung Hunderte von verschiedenen Gedankenvorgängen erforderlich waren,, erfolgte die Antwort ohne spürbares Zögern.

„Meine Loyalität gilt der Rasse der Poani“, sagte die Stimme kalt. „Ich habe wenig mit euch zu schaffen. Ich werde Popan Mirz vernichten, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, was mit euch geschieht. Ich habe lange genug auf diesen Augenblick gewartet.“

Don Redhorse hatte mit dieser Antwort gerechnet. Sie erschreckte ihn nicht, aber sie brachte ihm noch klarer zu Bewußtsein, wieviel davon abhing, daß er geeignete Worte fand, um die Maschine zu überreden.

„Ich kenne das Volk der Poani nicht“, erklärte er. „Aber sie, die so bewundernswerte Meisterwerke wie dich erschaffen haben, müssen hohen Respekt vor organischem Leben empfinden. Popan Mirz verbirgt sich unter einer Stadt, die von Hunderttausenden bewohnt wird. Sie stehen alle unter seiner Gewalt, aber im Grunde sind sie unschuldig. Um ihn zu vernichten, mußt du Hunderttausende töten, Hunderttausende von Unschuldigen. Ist das, was die Poani dich gelehrt haben?“

„Ich habe diesen Aspekt meiner Programmierung geändert“, antwortete die Maschine kühl. „Wer Rache üben will, hat keine Verwendung für organophile Hemmungen.“

Don Redhorse nickte.

„Ich sehe“, sagte er halblaut. Mit einem Ruck wandte er sich an Lassanga.

„Rasch! Einen Hammer, eine Stange - oder sonst etwas.“

Lassanga sprang auf, Ratlosigkeit in den Augen. Hilflos breitete er die Arme aus.

„Nichts. Es gibt nirgendwo ...“

Redhorse legte den Kopf in den Nacken.

„Dann werde ich dich mit bloßen Händen auseinandernehmen!“ schrie er. „Du wirst nicht dazu kommen, Unschuldige zu morden.“

Diesmal verging eine Sekunde, bevor die Antwort kam.

„Ich verstehe dich nicht. Ich kann nur schließen, daß der Gedanke an Popan Mirz dich so sehr in Angst und Schrecken versetzt, daß du nicht mehr weißt, wovon du sprichst. Es ist nicht erwiesen ...“

In diesem Augenblick geschah, was Don Redhorse eine Stunde zuvor vorausgesehen, seitdem aber im Zuge der Entwicklungen längst wieder vergessen hatte.

Popan Mirz schlug zu. Popan Mirz rächte sich für die Beseitigung seines Wächters im Kesselhaus und ließ die Attentäter und alle, die mit ihm zu tun hatten, seine Macht spüren.

Don Redhorse sah die riesige Halle in grelles, schmerzendes Licht getaucht. Es war, als explodierte ihm eine Bombe mitten im Gehirn.

Danach herrschte Stille. Don Redhorse trieb weiter durch die Finsternis, bis plötzlich ein Licht vor ihm auftauchte. Er richtete den Blick darauf. Die Helligkeit nahm an Umfang zu und umgab ihn schließlich von allen Seiten. Er fand sich auf dem Boden der Halle sitzend, in der vor wenigen Augenblicken noch die mächtige Stimme der Maschine zu ihnen gesprochen hatte.

Neben ihm lagen Pido und Ari Brissard. Ein paar Meter weiter reckte Boduin Lassanga sich mühsam in die Höhe. Vor der Rückwand hockte Ernie Gifford mit schreckgeweiteten Augen. Redhorse stand auf.

„Das“, dröhnte seine Stimme, „war Demonstration der Macht, die Popan Mirz ausübt. Wenn wir deinem Plan folgen, sind wir so gut wie tot. Glaubst du wirklich, daß es mir etwas ausmacht, mit bloßen Händen deine Schaltkästen auseinanderzureißen?“

Da klang die Stimme von neuem auf, gedämpft und einlenkend im Tonfall.

„Ich beginne zu verstehen“, sagte sie. „Ich bin bereit, meine Pläne zur Seite zu legen - falls, und nur falls du einen anderen Plan hast, der ebenso auf die Vernichtung des Feindes zielt und sich ohne weiteres Zögern durchführen läßt.“

Sie waren alle wieder bei Bewußtsein, und Popan Mirz' Drohung, die sie alle im selben Wortlaut gehört hatten, hing wie das Schwert des Damokles über ihnen.

Don Redhorse begann, seinen Plan zu erläutern, und alle hörten ihm zu, ohne ihn auch nur mit einem Wort zu unterbrechen - auch die Maschine.

„Die Idee fußt auf einer Entdeckung“, fing er an, „die vor kurzer Zeit auf einem der Planetoiden des Schrotschuß-Systems gemacht wurde. Schrotschuß ist eine alte Transmitter-Station der Meister der Insel. Sie wird seit Jahrhunderten nicht mehr benutzt, und wir haben Anlaß zu glauben, daß die Meister das gesamte System für vernichtet hielten - bis sie vor kurzem unsere Anwesenheit dort entdeckten. Jahrhundertlang war die riesige Transmitteranlage durchaus intakt, sich selbst überlassen, und das Hauptsteueraggregat begann ebenso wie unser Freund hier, sich seine eigenen Gedanken zu machen und sich aus eigener Macht weiterzuentwickeln. Der Prozeß gedieh so weit, daß das Aggregat in die Lage geriet, elektronische Impulse, die seinen Denkprozeß ausmachen, von den vorgeschriebenen Leitern zu lösen und sie in ein Feld einzuhüllen, das frei beweglich und nicht mehr an den physischen Aufbau des Aggregates gebunden war. Mit anderen Worten - es wandelte sich selbst von einer Maschine in ein frei bewegliches Wesen, dessen Körpersubstanz aus purer Energie bestand. Die Energie, die es für sein Fortbestehen benötigte, bezog es weiterhin auf drahtlosem Wege aus den Meilern. Es selbst aber war frei zu kommen und zu gehen, wann es ihm beliebte. Es war immateriell, daher bedeuteten Wände und ähnliche Hindernisse keine Schwierigkeit. Es brauchte keine Luft zum Atmen und besaß keinerlei wägbare Körpermaterie, deren Inneres im Druckgleichgewicht mit der Umgebung stehen mußte. Das Maschinenwesen konnte im freien intergalaktischen Raum ebensogut existieren wie in den künstlich belüfteten Gängen und Hallen des Planetoiden KALIF, der seine eigentliche Heimat war.

Wir hatten uns mit diesem Wesen auseinanderzusetzen, als wir den Schrotschuß-Transmitter in Besitz nahmen. Es hielt uns zunächst für Feinde und setzte uns eine Zeitlang unter Druck, bis es unsere wahren Absichten erkannte. Wir nannten es Reggie. Ich nehme nicht an, daß einer von euch den Namen jemals gehört hat; denn aus leicht ersichtlichen Gründen wurde Reggies Existenz von Allen Mercants Leuten geheimgehalten.

Der langen Rede kurzer Sinn ist dieser: Nach allem, was wir über Popan Mirz wissen, müssen wir zu dem Schluß gelangen, daß kein organisches, auf hypnotischem Wege beeinflussbares Wesen sich mit akzeptabler Aussicht auf Erfolg gegen ihn auflehnen kann. Was wir brauchen, ist ein Geschöpf wie Reggie. Den Geist, die Seele einer Maschine - frei beweglich und für Popans telepathische Waffen absolut unverwundbar.

Die Frage, die sich an dieser Stelle erhebt, liegt auf der Hand.“ Er legte den Kopf leicht in den Nacken und sprach in die Höhe mit einer Stimme, in der mühsam unterdrückte Erregung hörbar vibrierte: „Bist du soweit, daß du dich von deinem Maschinenkörper lösen kannst? Bist du in der Lage zu wiederholen, was Reggie von dir vollbrachte?“

Don Redhorse wußte nicht, wieviel Zeit vergangen war, als das fremde Maschinenwesen schließlich zu sprechen begann. Es erschien ihm wie eine Ewigkeit, und eine dünne Schicht von kaltem Schweiß stand ihm auf der Stirn.

„Du reichst, Fremder, bis hinab in die letzten geheimsten meiner Gedanken. Ich kenne die Geschichte des Wesens Reggie nur aus deinen Worten, und vieles an ihnen ist unangemessen oder bruchstückhaft; aber ich verstehe. Ich erkenne deinen Plan und gebe zu, daß er von allen, die sich ein vernünftiges Wesen in dieser Lage ausdenken könnte, der meistversprechende ist. Und nun möchte ich deine Frage beantworten. Ich bin bereit, meinen angeborenen Körper zu verlassen. Meine Weisheit ist nicht so groß wie die des Wesens, das du Reggie nennst. Ich brauche deine Hilfe. Mit deiner Hilfe wird der letzte, entscheidende Schritt keine Schwierigkeit bedeuten.“

*

Es war, als hätten Don Redhorses Nerven und Muskeln nur auf diesen Augenblick gewartet, um in ihren Bemühungen, den übermüdeten Körper aufrecht zu erhalten, von einem Atemzug zum ändern nachzulassen.

Redhorse fühlte, wie Schwäche an ihm emporkroch und ihn einhüllte. Er hörte Lassangas triumphierenden Aufschrei wie aus weiter Ferne, als befände sich der Afrikaner weit jenseits einer dicken Mauer, die unmittelbar vor Redhorse aus dem Boden wuchs.

Es kam ihm zu Bewußtsein, daß er keine Sekunde Ruhe mehr gehabt hatte, seitdem die Wachen ihn in Rras Palast aus dem Bett jagten und nach unten in den Thronsaal führten, wo die Ragnatu verkündete, was Popan Mirz in bezug auf seine „jüngst gewonnenen Kinder“ entschieden hatte.

Er brauchte Ruhe - ebenso wie Ernie, Erka, Ari, Pido und Boduin. Sie alle brauchten Ruhe. Es hatte keinen Zweck, sich mit halbblahmen Gliedern in die neue Aufgabe zu stürzen.

Sie entschlossen sich, im Hauptkontrollraum zu bleiben. Sie legten sich nieder, wo sie gerade standen, und der Schlaf überfiel sie sofort, mit Macht und unwiderruflich.

Über die Rolle, die Popan Mirz im Leben der Quentiner spielte, bestand kaum mehr ein Zweifel. Er war der Gott von Popaque, und nichts geschah in der einzigen Stadt dieser Welt, das nicht seine Billigung hatte. Er ruhte irgendwo unter dem Palast, nahe genug, um mit seinen Fühlern jederzeit das Bewußtsein der Ragnatu und all derer, die sich im Palast befanden, erreichen zu können. Die Möglichkeit des Empfangs reichte nicht weiter als bis zu den Grenzen des Palastes, aber das war ohne Bedeutung, denn der Palast war der Ort, von dem alle Entscheidungen ausgingen.

Für einen absoluten Herrscher waren Besitz und Ausübung der Macht normalerweise Selbstzweck. Er brauchte weiter nichts, um befriedigt zu sein. Popan Mirz war anders im selben Maße, als die Zustände auf Quentin nicht normal waren. Die Besatzung des Poani-Schiffes war auf Popans Befehl ebenso massakriert worden wie die mehr als fünfzig Wissenschaftler der ST. QUENTIN. Gemäß jahrhundertealter Tradition hatten die Quentiner die Körper beiseite geschafft und lediglich den Teil, der das Gehirn enthielt oder auf sonst irgendeine Weise Sitz der Intelligenz war, in den Schächten des Kesselhauses versenkt. Zum ersten Mal war Popan Mirz mit Bewußtsein in Berührung gekommen, deren technisches Wissen ihm wunderbar erschienen sein mußte. Was er aus dem Gedankeninhalt der Ermordeten erfuhr, war phantastisch genug, um in ihm unstillbare Begierde zu erwecken. Er wollte, daß die Welt, die er regierte, ebenso von technischen Wunderdingen erfüllt würde wie der Planet der Poani.

Quentin war eine abgelegene Welt. Die Landung eines zweiten Raumschiffes mußte Popan Mirz wie ein Geschenk der Vorsehung vorgekommen sein - wenn er an eine Vorsehung glaubte, selbst ein Gott. Das Leistungsprinzip, das er eingeführt hatte, machte sich bei der ersten Landung des Gleiters in Popaque bemerkbar. Die Quentiner waren weitaus mehr an dem Fahrzeug interessiert als an den fremden Wesen, die es bemannten. Es wurde auch offenbar, daß Popan Mirz von seinen früheren Opfern zum wenigsten Bruchstücke fortgeschritteneren Wissens aufgeschnappt hatte; denn er wußte im voraus, daß die Fremden nur kurze Zeit brauchen würden, um die quentinische Sprache zu erlernen. Diese Prophezeiung war den Untertanen mitgeteilt worden, wahrscheinlich auf dem Umweg über die Ragnatu und Ankton Lu. Daher das „Pelatho“-Geschrei, als die Vorhersage sich verwirklichte.

Diesmal war Popan Mirz schlauer. Er untersuchte die Gedanken der Fremden, während sie sich aus Anlaß des Festes im Palast aufhielten. Er sondierte den Weizen von der Spreu - die reinen Techniker von den Humanisten. Die Humanisten verleibte er sich auf die übliche Weise ein. Die Techniker ließ er leben, auf daß sie sein Gebot mit eigenen Händen ausführen

könnten.

Es bestand kein Zweifel daran, daß er diesmal sein Ziel erreicht hätte, denn es gab kein Mittel gegen seine allumfassende Macht. Jedes organische Gehirn war ein leichtes Opfer seiner gigantischen hypnotisch-telepathischen Waffen. Niemand, der seine Bewußtheit aus einem Konglomerat von komplizierten Kohlenwasserstoff-Molekülen bezog, konnte hoffen, Popan Mirz auch nur eine Sekunde lang gefährlich zu werden. Er würde sich des potentiellen Gegners entledigen, noch bevor dieser wußte, daß seine Absichten durchschaut worden waren.

Blieben nur noch zwei Fragen vorläufig unbeantwortet.

Wie hatte ein Monstrum wie Popan Mirz jemals entstehen können? Es gab womöglich Dutzende von Erklärungen, aber die einzige, die Don Redhorse im Augenblick einfiel, war die, daß infolge irgendeiner Laune des Zufalls Popans Körper, als er auf die übliche Weise bestattet wurde, in einer Höhlung landete, die erstens Schutz vor schädlichen Bakterien bot und zweitens eine Nährsubstanz enthielt, die dem Gehirn ermöglichte weiterzuexistieren. Der Zufall, der hierbei im Spiel war, brauchte nicht gerade ungeheuerlich gewesen zu sein, denn gemeinhin waren Zerebrale Nährsubstanzen gleichzeitig ein Abwehrmittel gegen gehirnschädliche Bakterien. Wenigstens Popans Gehirn hatte also seinen leiblichen Tod zunächst überlebt. Im Laufe der Monate und Jahre waren andere Körper durch die Schächte hinabbefördert worden, und andere Gehirne hatten sich mit dem des einstmaligen Magiers Popan Mirz vereint. Sie alle bezogen ihre Nahrung aus der Substanz der Höhle.

Die zweite Frage hieß: Was war aus der ST. QUENTIN geworden? Don Redhorse hatte die Frage nicht übergangen, als er sich mit Rra unterhielt. Aber selbst Rra wußte nicht, was der allmächtige Popan mit den Männern der Besatzung unternommen hatte - und falls sie sich auf telepathischem Wege mit Popan Mirz in Verbindung gesetzt und diese Frage gestellt hatte, war ihr die Antwort verweigert worden. Die Besatzung des Schiffes bestand zu weitaus größerem Prozentsatz als die Wissenschaftler-Delegation aus reinen Technikern. Es war anzunehmen, daß Popan Mirz die Leute nicht getötet hatte, weil er damit rechnete, sie könnten ihm später nützlich sein. Auf irgendeine Weise jedoch mußte er dafür gesorgt haben, daß die Schiffsbesatzung sich ruhig verhielt. Es sah so aus, als hinge auch das Geschick der ST. QUENTIN davon ab, wieviel Erfolg der jüngste Plan haben würde.

Don Redhorse öffnete die Augen. Das erste, was er sah, war Pido Gant, die mit untergeschlagenen Beinen dicht neben ihm hockte. Sie lächelte und sagte:

„Ein friedliches Gesicht steht dir auszeichnet.“

Sie weckten die ändern. Die Maschine mußte darauf gewartet haben, denn sobald sie alle auf den Beinen waren, begann sie zu sprechen.

„Seid ihr bereit?“ war ihre erste Frage.

Don Redhorse hob die Hand. Er war nicht sicher, ob der Maschine die Geste bedeutete, was er zum Ausdruck bringen wollte.

„Wir sind bereit. Aber bevor wir beginnen, bitte ich dich, uns einen Gefallen zu erweisen.“

„Laß hören“, forderte ihn die dröhnende Stimme auf.

„Wir sind nicht die einzigen unserer Art auf dieser Welt“, erklärte Redhorse. „Wir kamen in einem Raumschiff, wie du weißt. Unser Schiff ist kleiner als dieses, aber es hat eine Besatzung von mehreren hundert Mann. Ich bin in Sorge um diese Leute. Du verfügst über Funkgeräte, mit deren Hilfe wir uns mit ihnen in Verbindung setzen können.“

Die Maschine unterbrach ihn.

„Ich verstehe. Auf welcher Frequenz arbeiten die Empfänger deines Schiffes?“

Don Redhorse nannte aus dem Gedächtnis eine Reihe von Zahlen. Die Maschine sagte:

„Ich rufe. Kommt die Verbindung zustande, dann kannst du selbst vom zentralen Schaltpult aus zu deinen Leuten sprechen.“

Die große Halle wurde still. Eine Minute verging, vielleicht auch zwei. Dann brandete die

mächtige Stimme der Maschine wieder auf.

„Ich erhalte keine Antwort. Die Empfänger an Bord deines Schiffes scheinen nicht zu funktionieren.“

Wenn es das wäre, seufzte Redhorse. Aber die Empfänger waren intakt. Es waren die Männer, um die er sich Sorge machte. Ericksson und seine Leute waren entweder tot, oder Popan Mirz hatte sie auf telepathischem Wege ausgeschaltet. In der Niedergeschlagenheit des Augenblicks war Don Redhorse sich seiner Hypothese nicht mehr allzu sicher, wonach das Monstergehirn die Besatzung der ST. QUENTIN am Leben lassen würde, weil sie über nützliche technische Kenntnisse verfügte.

Er gab sich vorläufig geschlagen. Es gab nichts, was er sonst noch tun konnte.

„Wir sind bereit“, versicherte er der Maschine. „Was auch immer wir tun sollen - wir werden es tun.“

Die Maschine instruierte sie. Don Redhorse war der einzige, der die Hypothesen der Fachleute bezüglich der Entstehung des Wesens Reggie im Schrotschußtransmitter zu hören bekommen hatte. Die Vermutungen der Spezialisten, auf vageste Hinweise gebaut, erwiesen sich anhand der Anweisungen, die die Maschine ausgab, als generell richtig. Don Redhorse fungierte als Interpret zwischen dem fremden Maschinenwesen und den Mitgliedern seiner Gruppe, denen die Materie im großen und ganzen wenig vertraut war.

Bei der „Befreiung“ des Geistes der Maschine aus ihrem Metallkörper handelte es sich, um eine Modellvorstellung zu gebrauchen, um eine Abbildung sämtlicher Maschinenfunktionen in einen Raum höherer Ordnung. Der Raum, der somit als Empfänger für die Abbildung diente, erfüllte das Innere eines von den Generatoren der Maschine erstellten, allseitig geschlossenen Hyperfeldes und war nach seiner Struktur ein Stück Hyperraum. Im Innern des Feldes ließen die Bauelemente der Maschine sich auf nichtmaterielle Weise nachbilden. Voraussetzung dafür war, daß die Maschine in ihrer jetzigen Daseinsform sich ihres inneren Aufbaus voll und ganz bewußt war - eine Voraussetzung, die Don Redhorse nach den vorhergegangenen Unterhaltungen für zweifellos erfüllt hielt. Der nächste Schritt des Abbildungsprozesses erforderte eine Inbetriebnahme der Maschine derart, daß eine Höchstzahl von Bauelementen, im Idealfall *alle* Bauelemente, in Anspruch genommen wurden und Gelegenheit erhielten, das für jedes einzelne charakteristische Streufeld zu erstellen. Das Hyperfeld, das den Abbildungsraum umspannte, enthielt vorläufig noch eine Öffnung, durch die die Strahlung eindringen konnte. Das Innere des Feldes war so dimensioniert, daß bei einer gewissen Frequenz der Streustrahlung sich infolge Reflexion an der Feldhülle stehende Wellen ausbilden würden. Anhand der stehenden Wellen mit ihren unverrückbar lokalisierten Stellen von maximaler und minimaler Feldstärke orientierte sich die Abbildung.

Die Vorbereitungen, die für ein solches Unternehmen getroffen werden mußten, waren umfangreich. Reggie, das Steueraggregat des Transmitters auf Kalif, hatte mehrere Jahrtausende damit verbracht, sich für diesen entscheidenden Schritt zu rüsten. Daß die Bordelektronik des Poani-Schiffes schon nach wenigen Jahrhunderten so weit vorgedrungen war, daß sie nur ein geringes Maß an fremder Hilfe brauchte, um sich aus ihrem metallenen Gehäuse zu lösen, wies auf die hochstehende Technologie der Poani hin.

Die Hilfe, die gebraucht wurde, war denkbar einfachster Art. Noch hatte die Maschine es nicht bewerkstelligt, das Ablesen der Gesamtheit der Meßinstrumente selbst zu übernehmen. Im Verlauf des Prozesses, der von der ständig programmgebundenen bis zur völlig selbständigen Elektronik führte, war dies ein Schritt, dessen geringe Bedeutung in keinem Vergleich zu seiner Kompliziertheit stand. Die Frequenz, mit der Resonanz im Innern des Hyperfeldes erzielt wurde, ließ sich an den Anzeigen einiger Meßgeräte erkennen. Im Augenblick der Resonanz würde der Leistungsverlust des Maschinenkomplexes durch Streufelder abrupt ansteigen. Die Aufgabe der Terraner war, die Instrumente zu beobachten und festzustellen, wann Resonanz erfolgte.

Don Redhorse starrte auf die drei Lichtmarken, die sich einen Millimeter weit von der

Nullstellung gelöst hatten. Sein Blick fraß sich an den bunten Lichtklecksen fest, und je länger er sie anstarrte, desto intensiver schien der hypnotische Zwang, der von den bunten Flecken ausging und seine Gedanken auf einen Pfad lenkte, der weit von dem fremden Schiff wegführte.

Er sah den Geist der Maschine, gelöst von dem metallenen Gebilde, in dem er gefangengewesen war, sich auf den Weg nach Popaque machen - ein konturloses, kaum wahrnehmbares Ding aus dünnem Nebel und Rauch. Er sah ihn die Stadt erreichen und durch den soliden Fels hindurch in die Tiefe dringen, bis er die geheimnisvollen Höhlen erreichte, in denen das Übergehirn Popan Mirz ruhte und von denen aus es die Geschicke dieser Welt kontrollierte. Popan Mirz und all die Tausende von Bewußtsein, die dem ursprünglichen im Laufe der Jahrhunderte hinzugefügt worden waren - Quentiner, Poani und zweiundfünfzig terranische Wissenschaftler.

Was würde Popan Mirz in jenen Sekunden unternehmen, die zwischen dem Erkennen der Bedrohung und seinem Untergang lagen? Würde er sich zu wehren versuchen - unfähig zu erkennen, daß er den Geist einer Maschinerie nicht auf telepathischem Wege beeinflussen konnte? Oder würde er nach dem alten, primitiven Grundsatz handeln, daß es am besten war, das Übel bei der Wurzel zu greifen?

Würde er sich, sobald ihm die Gefahr offenbar wurde, mit aller Wucht auf die sechs Terraner stürzen und sie in hypnotischem Griff erwürgen, in dem Glauben, daß die Bedrohung von selbst verginge, sobald er die vermeintlichen Urheber ausgeschaltet hatte?

Die Möglichkeit bestand durchaus, und es gab keinen Schutz dagegen. Zum ersten Mal, im Bann der bunten Lichtpunkte, auf die er starrte, wurde Don Redhorse in vollem Umfang klar, daß sein Plan, so ungewöhnlich und erfolgversprechend er auch sein mochte, trotz allem nichts weiter war als ein Glücksspiel, bei dem die Chancen für Erfolg und Versagen nahezu gleichmäßig verteilt waren.

Eines schälte sich in diesen Augenblicken, in denen seine Gedanken wie unter fremdem Zwang auf den Pfaden der nahen Zukunft wanderten, mit überzeugender Deutlichkeit heraus. Sie waren sicherer hier, im Leib des fremden Schiffes. Denn Popan Mirz war mißtrauisch geworden und würde sie, soweit es in seiner Macht stand, keine Sekunde lang aus dem Auge lassen, solange sie sich in der Stadt befanden. Und wenn er sie nicht überwachen konnte, würde er mehr und stärkere posthypnotische Barrieren errichten, um sie daran zu hindern, auch nur einen halben Schritt abseits des Weges zu treten, den er ihnen vorgeschrieben hatte. Sie mußten hierbleiben, das stand fest. Solange sie sich im Innern des Schiffes befanden, wirkten Popans Barrieren nicht, denn sie waren auf der Überzeugung gebaut, daß die sechs Gefangenen dem Übergehirn nur dann Schaden zufügen konnten, wenn sie sich in der Stadt befinden. Hier, im Schiff, hielt Popan Mirz sie für relativ ungefährlich und kümmerte sich kaum um sie. In der Stadt wachte er über sie, und wenn der Angriff der Maschine erfolgte, solange sie sich in der Stadt aufhielten, würde er nicht versäumen, in der ersten, blitzschnellen Reaktion auf die drohende Gefahr diejenigen zu vernichten, die er für die eigentlichen Urheber der Bedrohung hielt.

Don Redhorse schrak auf. Der Bann, der ihn gefangenhielt, löstete sich augenblicklich, als einer der Lichtzeiger sich ruckartig zu bewegen begann. Bruchteile von Sekunden später folgten die beiden anderen. Zunächst in Sprüngen, dann mit gleichbleibender Geschwindigkeit strebten sie dem rechten Ende der Skala zu.

Von irgendwoher kam der Klang einer Stimme, Pidos Stimme:

„Ich habe Resonanz auf vier von fünf Geräten!“

„Zwei von dreien hier!“ fiel Don Redhorse ein, als zwei der Lichtkleckse das Skalenende erreichten und zitternd verharren.

„Resonanz auf allen Skalen“, rief Ernie Grifford voller Erregung.

„Dasselbe hier!“ schloß Ari sich an.

„Ebenso“, brummte Boduin Lassangas Baß.

Don Redhorse wartete fünf Sekunden.

„Erka?“ rief er dann.

„Noch nicht soweit“, antwortete Erka. „Zwei von vieren.“

Redhorses dritter Lichtzeiger war nahe der Skalenmitte nahezu zum Stillstand gekommen.

Don starrte ihn an, als könne sein drängender Blick ihn dazu bewegen, die Fahrt wieder aufzunehmen und auf das obere Ende der Skala zuzugleiten.

Pido meldete:

„Volle Resonanz auf fünf!“

Kaum einen Atemzug später rief Erka:

„Die übrigen zwei bewegen sich ... sie sind am Ende!“ Sie räusperte sich, als ob sie sich der Erregung schämte, die sie übermannt hatte, und fügte in sachlichem Tonfall hinzu: „Resonanz auf allen vier Stationen.“

Im selben Augenblick begann Redhorses letzte Lichtmarke, sich wieder in Bewegung zu setzen. Diesmal eilte sie ohne Aufenthalt bis zum Skalenrand und verhielt dort mit dem charakteristischen Zittern, das andeutete, daß sie sich noch weiter bewegen würde, wenn sie Raum hätte.

Don Redhorse stand auf.

„Volle Resonanz!“ verkündete er laut und deutlich.

Die Maschine sprach:

„Ich bin bereit. Geht zum Resonanzzentrum, und ihr werdet sehen, ob unser Bemühen erfolgreich war!“

Sie fielen durch einen endlosen, matt erleuchteten Schacht bis zum Mittelpunkt des Schiffes.

Das Resonanzzentrum war eine kugelförmige Höhlung von rund einhundert Metern

Durchmesser, die dazu geschaffen worden war, versehentliche Überleistungen des elektronischen Systems aufzunehmen und sie in stetiger Reflexion an den verdichteten Metallwänden sich totstrahlen zu lassen.

Das wußten Don Redhorse und seine Begleiter, als sie durch die winzige Öffnung in der Decke des Kugelraumes glitten und wenige Augenblicke später festen Boden unter den Füßen spürten. Sehen konnten sie nichts, denn das Resonanzzentrum bedurfte der Wartung nicht und war daher unbeleuchtet.

Sie standen in völliger Finsternis und warteten. Um sie herum war das eigenartige Wispern und Summen der riesigen Elektronik, gespenstisch verstärkt durch die Geometrie des Raumes.

Don Redhorse fühlte einen sanften Druck gegen die Schulter. Er griff zu und zog Pido an sich.

„Ich kenne Orte, an denen ich mich mehr zu Hause fühle“, murmelte sie mit dunkler Stimme.

Don Redhorse schoß ein irrer Gedanke durchs Bewußtsein. Wie, wenn alles nur ein klug ausgedachtes Spiel war, um sie hier herunterzulocken? Sie befanden sich kilometertief unter der Oberfläche des Planeten, und wenn das künstliche Schwerkraftfeld des Lichtschachtes ausfiel oder abgeschaltet wurde, würden sie hier umkommen - vor Hunger, Durst oder Wahnsinn. Wie, wenn die Elektronik in Wirklichkeit mit Popan Mirz im Bund stand?

Er kam nicht mehr dazu, den wirren Impuls logisch zu begutachten. Seine Sorge wurde auf elementare Weise zerstreut. Der Geist der Maschine begann zu entstehen.

Zunächst war da nur ein matter Lichtschimmer, kaum kräftig genug, um die Sehnerven zu beeinflussen. Während sie sich noch den Kopf darüber zerbrachen, ob sie wirklich etwas sähen oder die überreizten Augen ihnen einen Streich spielten, nahm der Schimmer an Intensität zu und gewann gleichzeitig an Umfang. Es gab jetzt keinen Zweifel mehr, daß sich hoch über ihnen, im Zentrum der Resonanzkammer, eine nebelartige Form gebildet hatte, die, während sie hinschauten, überraschend schnell heller und größer wurde. Ein vielfarbiges Schimmern ging von ihr aus, wie von einem riesigen Opal, der aus einer geheimen Lichtquelle angestrahlt wurde, und der Opal dehnte und blähte sich, bis er fast zu ihnen herabreichte und die riesige Rundung mit seinem märchenhaften, fremdartigen Schimmer

erfüllte.

„Opal“, murmelte Don Redhorse, und Pido Gant hörte es, und der Geist der Maschine hatte einen Namen.

Eine gewaltige Stimme dröhnte auf. Sie kam aus der Höhe, und die Rundung der metallenen Wand verlieh ihr einen Klang wie von unüberwindlicher, unwiderstehlicher Macht:

„Die Mühe ist belohnt! Ich bin der Geist der Maschi-

10.

Das Leuchten begann zu verblassen. Es war, als löse sich das flimmernde Gebilde in Nichts auf, an Leuchtkraft verlierend, während es seinen ursprünglichen Umfang beibehielt.

„Kehrt zur zentralen Kontrolle zurück!“ riet Opals Stimme.

Don Redhorse, jäh aus der Benommenheit auffahrend, erkannte die Nützlichkeit des Ratschlags. Sie mußten auf dem Rückweg sein, bevor die restliche Lumineszenz verschwand, oder sie würden sich in der Finsternis nicht zurechtfinden.

Er trat auf den tiefsten Punkt des kugelförmigen Raumes zu und fühlte sich augenblicklich in die Höhe gehoben. Er blickte nach unten und sah in schwindenden Glanz des Hyperfeldes Erka, Boduin, Pido, Ernie und Ari folgen. Als er durch das Loch in der Decke glitt und der halbbeleuchtete Schacht ihn aufnahm, war es im Resonanzzentrum fast völlig dunkel geworden.

Sie erreichten den Kontrollraum ohne Schwierigkeiten. Sie ließen sich auf den Sesseln nieder, die aus der zentralen Schaltkonsole ausführen, wenn man die richtigen Knöpfe zu drücken verstand, und ein merkwürdiges Gefühl, gemischt aus Unruhe, Begeisterung und Furcht, überfiel sie wie Nieselregen aus blauem Himmel.

Sie hätten Triumph empfinden sollen. Das scheinbar Unmögliche war gelungen. Sie hatten sich einen Verbündeten geschaffen, gegen den Popan Mirz mit all seiner Macht ohnmächtig war.

Don Redhorse hatte nicht über die Möglichkeit gesprochen, daß Popan ihre Mühe noch eine Zehntelsekunde vor seinem Untergang zunichte machen konnte, indem er ihre Gehirne durch einen telepathischen Impuls zerstörte. Er wollte ihnen nicht unnötig den Mut nehmen. Aber inzwischen waren sie selbst dahintergekommen, und die nackte Angst saß ihnen an der Kehle. Es war Pido, die das Problem zur Sprache brachte, und wie sie es tat, war typisch für sie.

„Wir sind nicht ganz so rosig dran, wie wir es gerne hätten, nicht wahr?“ fragte sie niemand im besonderen.

Ari Brissard, der sein Bemühen, von dem hohen Sitz herab mit den Beinen den Boden zu erreichen, inzwischen aufgegeben hatte, nickte nachdenklich vor sich hin.

„Du sagst es, Pido-Mädchen. Wenn es dem alten Popan in der letzten Sekunde einfällt, daß wir diejenigen sind, die...“

„Es besteht die Möglichkeit, daß Opal so schnell handelt, daß Popan Mirz keine Gelegenheit zur Gegenwehr erhält“, fiel Erka Heerd ihm ins Wort, aufgeregt, sprudelnd, offenbar bemüht, sich am Klang der eigenen Stimme Mut zu holen.

„Es besteht die Möglichkeit“, korrigierte sie Ernie Gifford, „daß Popan Mirz über den unerwarteten Angriff so in Verwirrung gerät, daß er keiner zielbewußten Handlung mehr fähig ist.“

„Oder die“, bemerkte Boduin, sichtbar bemüht, keine Spur unverfolgt zu lassen, „daß er sehr wohl weiß, worum es geht, und uns beim ersten Anzeichen der Gefahr die Gehirne mitten im Schädel verbrennt.“

Don Redhorse hob die Hand, um sich Gehör zu verschaffen.

„Wir wissen alle, wie es steht“, endete er die Debatte. „Das heißt: Wir wissen, daß es unmöglich ist vorherzusagen, wie Popan Mirz reagieren wird. Damit müssen wir es bewenden

lassen. Unsere Aufgabe ist zu warten. Der sicherste Wartepplatz ist dieser hier. In der Stadt wären wir weitaus mehr in Gefahr. Wenn also unsere Lage auch nicht rosig ist, so ist sie doch unter den gegebenen Umständen optimal." Er sah auf und versuchte ein Grinsen. „Und jetzt wäre ich dankbar, wenn jemand ein anderes Thema anschnitte."

Jemand brachte ein anderes Thema auf. Es geschah nicht ganz so, wie Redhorse es erwartet hatte. Einer der Lautsprecher erwachte zum Leben, und Opals mächtige Stimme dröhnte auf. „Ich bin auf dem Wege zur Stadt. Ich besitze vollkommene Kontrolle über meine neue Gestalt und über die Funktionen meines ehemaligen Körpers, die nicht unmittelbar mit meiner eigentlichen Aufgabe zusammenhängen. Ich verstehe eure Ungewißheit. Ihr sollt wissen. Ihr sollt sehen."

Einer der Bildschirme leuchtete auf und zeigte das Dach des Dschungels aus geringer Höhe, überflutet von magischem Licht, das Opals ätherischer Körper ausstrahlte. Das Gewirr der Bäume glitt rasch über die Bildfläche. Opal verlor keine Zeit. Er näherte sich der Stadt mit Höchstgeschwindigkeit.

*

Opal beging nicht den Fehler, sich über der Stadt zu zeigen. Nahe dem Fuß der steil aufragenden Felswand drang er in das Massiv ein, dessen Materie für ihn keine Behinderung darstellte. Das Bild auf dem Schirm verschwamm. Grauweiße Schatten huschten über die Bildfläche, während Opal sich durch das kompakte Gestein vorwärtsbewegte.

Dann, plötzlich und unerwartet, öffnete sich ein neuer Ausblick. Das Bildfeld weitete sich. Die zerklüftete Oberfläche einer steilaufragenden Felswand wurde sichtbar. Opal hatte eine der Höhlen erreicht, die das Massiv durchzogen. Die optischen Mechanismen des Hyperkörpers, den materiellen Aufnahmegeräten an Bord des Schiffes nachgebildet, vollführten eine volle Schwenkung und zeigten, daß es sich bei der Höhlung um eine Art Stollen handelte, der sie mit sanfter Neigung, aber annähernd gerade durch das Urgestein führte.

Opal hielt sich stollenabwärts. Quergänge tauchten auf, die Öffnung schmale, unregelmäßig geformte Klüfte, vor Jahrhunderttausenden durch Bewegungen tief im Innern des Planeten geschaffen. Opal schenkte ihnen keine Beachtung. Er blieb in dem Stollen, der weiterhin geradlinig in die Tiefe führte.

Don Redhorse begann zu verstehen. Opal wußte, was er tat. Der Fels, auf dem sich die Stadt Popaque erhob, war porös. Er nahm jeden Betrag von Regenwasser in Minutenschnelle auf. Nach der Vegetation zu urteilen, erhielt Popaque jährlich ein Maß an Regen, wie es in der tropischen Zone der Erde üblich war. Der Wasserüberschuß, den der Felsblock aufnahm, mußte irgendwohin abgeleitet werden. Redhorse brauchte seine Phantasie nicht anzustrengen, um zu dem Schluß zu kommen, daß er diesem und ähnlichen Stollen gefolgt war, die in der Tiefe schließlich in ein Reservoir mündeten, das groß genug war, um das Volumen selbst des mörderischsten Regengusses aufzunehmen.

Der Stollen wurde steiler und verengte sich. Die Stollenwände änderten ihre Konsistenz, je weiter Opal in die Tiefe drang. Der nackte, grob gehauene Fels verschwand. Weißlich-graue, weichere Materie trat an seine Stelle. Die Unebenheiten der Wände traten nicht mehr so deutlich hervor. Die Wassergüsse der vergangenen Jahrtausende hatten sie abgeschliffen.

Don Redhorse schenkte der veränderten Konsistenz des Gesteins zunächst keine besondere Beachtung, bis er in dem diffusen Licht, das Opals neue Gestalt verbreitete, aus nächster Nähe ein Stück Stollenwand zu sehen bekam, das von interessanter Form war. Es hatte ein spiralförmiges Muster, wie vom Abdruck eines gigantischen Schneckenhauses.

Da ging Redhorse ein Licht auf. Der Fels, auf dem Popaque stand, mochte er weiß wann gewachsen sein. Der Boden, auf dem er stand, war der Grund eines alten Meeres. Das Material des Bodens war die Materie von Milliarden von Lebewesen, die einst das Meer

bevölkert hatten. Das Ammonshorn, das er gesehen hatte, war das Gehäuse eines Weichtieres, das einst hier gelebt hatte. Das Tier selbst vermodert oder verfault, mit seiner Umgebung verschmolzen, um einen Untergrund von einmaliger Fruchtbarkeit zu formen. Nur das Gehäuse war übriggeblieben, versteinert, seinen Abdruck in die weiche Masse der Stollenwand prägend.

Das also war die Welt, die dem Gehirn eines unter Tausenden von Leichnamen das Überleben ermöglicht hatte - eingeschlossen von filterndem Kalkgestein die vermoderten Überreste einer uralten Meereswelt, zu jung noch, um sich in jene dunkle, übelriechende Masse verwandelt zu haben, die auf anderen Welten fortgeschrittener Entwicklung als Erdöl gewonnen wird, mehr noch wie organischer Dünger, eigene Bakterien entwickelnd, aber durch die filternde Kalkschicht vor den gefährlichen Mikrolebewesen der Oberwelt geschützt.

Das Blickfeld weitete sich. Opal war am unteren Ende des Stollens durch eine nicht allzu starke Wand aus weißlichem Material gedrungen. Jetzt lag die Unterwelt vor ihm, der riesige Dom, der das überschüssige Regenwasser der Jahrtausende aufgenommen und es langsam wieder ausgeschwitzt hatte. Der Blick öffnete sich, aus Opals Perspektive, von oben auf eine riesige Halle, deren Boden sich uneben und von Hunderten von schmalen, tiefen Windungen durchzogen sich wenigstens fünfzig Meter unter den Augen des Betrachters zu erstrecken schien.

Der Grund der Halle war annähernd oval. Die Furchen, die den weichen, weißen Boden durchzogen, verloren sich in Löchern, die die Wände durchdrangen. Löcher waren überall, selbst in der Decke der Halle.

Es waren die Furchen, die den Blick des unvoreingenommenen Beobachters auf sich zurücklenkten, nachdem er den riesigen Felsendom mit einem ersten Blick umfassen und sich eine Vorstellung von der Größe des unterirdischen Hohlraums gemacht hatte.

Die Furchen. Die grauweiße Farbe, die sie zunächst als einen natürlichen Bestandteil des Kalkgesteins erscheinen ließ, erwies sich unter prüfendem Blick als Täuschung. Eine weiche, schwammige Masse von gleicher Färbung hatte sich in den Furchen abgelagert, und wer Zeit hatte, lange genug hinzuschauen, der sah, wie sie sich unendlich langsam hob, unendlich langsam senkte wie unter den verhaltenen Atemzügen eines Wesens, dessen Metabolismus nicht viel Sauerstoff brauchte, um am Leben zu bleiben.

Und wer noch weiter forschte, entdeckte die Schädel. Hohläugige, bleiche Knochengerüste, die hier und dort über den Boden zwischen den Furchen verstreut waren, mit Schädelplatten, die der Aufprall eingedrückt hatte, und vertrockneten, rostbraunen Spuren, die von den Schädeln bis zur nächsten Rinne führten, den Weg markierend, den das tote Gehirn genommen hatte, um sich mit den ändern zu vereinen, die vor ihm gekommen waren und die ewige Dunkelheit besiegt hatten.

Ein spitzer Schrei gellte auf, Pidos Stimme.

„Der Wächter . . .!“

Don Redhorse folgte dem zeigenden Wink. Dicht neben einer der Furchen lag die Gestalt eines Menschen - eines großen Menschen, wenn er seinem Maßstab trauen konnte. Halbnackt, behaart, lag er langgestreckt dicht neben einer der Rinnen auf dem Rücken.

„Der Wächter aus dem Kesselhaus!“ rief Pido, aber es hätte der Ergänzung nicht bedurft. Don Redhorse begriff auch so.

Opal hatte Popan Mirz gefunden. Die grauweiße Substanz in den Rillen war womöglich nicht die gesamte Gehirnmaterie, die der Gott von Quentin im Laufe der Jahrhunderte an sich gesogen hatte. Der Großteil war wahrscheinlich hinter den Löchern versteckt, die die Wand der Halle durchdrangen. Aber hier befand sich ein wichtiger Bestandteil des Ganzen. Hier verliefen die Ganglien, die die Nahrung aufnahmen, um sie der Hauptmasse des Übergehirns zuzuleiten. Hier endeten die Schächte, die aus dem Kesselhaus herabführten. Hier war die Stelle, an der Popan Mirz die Substanz erhielt, die er brauchte, um sich am Leben zu erhalten. Don Redhorse spürte, wie sich ihm der Magen verkrampfte. Der Augenblick der

Entscheidung war gekommen. In jeder Sekunde mochte Opal angreifen. Popan Mirz schien sich der drohenden Gefahr noch nicht bewußt zu sein. Das unterirdische Gehirn verfügte über keine Sehorgane, mit denen es die Anwesenheit des Hyperkörpers hätte wahrnehmen können. Wie würde Popan Mirz reagieren, wenn er begriff, was ihm drohte?

Don Redhorse starrte auf den Bildschirm. Irgendwo war eine fremde Stimme, die ihn abzulenken versuchte. Er wischte die Störung beiseite, zu fasziniert von dem, was sich vor seinen Augen abspielte, um sich beeinflussen zu lassen. Aber das Geräusch blieb, wurde lauter und heischte Aufmerksamkeit.

Er sah auf.

Aus der Öffnung in der Decke des zentralen Kontrollraums glitt eine Traube von Menschen. Ihre Stimmen, überrascht, ängstlich und unsicher, erfüllten die Halle mit Gezeter. Don Redhorse starrte sie an, den Kopf im Nacken, unfähig zu glauben, was er sah.

Denn unter den Leuten, die aus dem Antigrafschacht herabschwebten, war Rra, die Ragnatu.

*

Aus der Verwirrung schälte sich die deutliche, unüberhörbare Vorahnung drohender Gefahr. Warum war Rra hierhergekommen? Was wollte sie hier?

Die Ragnatu überwand die Furcht, die ihr der ungewohnte Fall durch den Antigrafschacht eingeblüht haben mußte, erstaunlich rasch. Lächelnd trat sie auf Don Redhorse zu, und ihre Begleiter, die Gelassenheit der Herrscherin gewahrend, hörten auf zu zetern. Eine unbehagliche Sekunde lang war es völlig still in der Kontrollhalle.

„Ich wollte sehen, wie erfolgreich du bist in deinem Bemühen, das Große Haus zu beleben“, verkündete die Ragnatu. „Es war schwer, dich zu finden. Wir fanden diesen Schacht und hörten Stimmen aus der Tiefe. Wir brauchten eine Menge Mut, um uns dem Schacht anzuvertrauen, aber auf merkwürdige, geheimnisvolle Weise brachte er uns sicher bis hierher.“

Ihre Augen leuchteten in eigenartigem Glanz, den Redhorse vergeblich zu deuten versuchte. Er wußte, daß sie log. Kein Quentiner würde sich freiwillig einem Antigrafschacht anvertrauen. Bar technischen Wissens, hatte er keinen Anlaß, den Schacht für etwas anderes zu halten als das, was er auf den ersten Blick zu sein schien: Ein tiefes, gefährliches Loch. Niemand war so verrückt, in ein bodenloses Loch zu springen - es sei denn, jemand hatte ihm zuvor klargemacht, daß die » Sache ungefährlich war.

Niemand anders als Popan Mirz konnte das getan haben. Popan wußte nicht, wie ein Antigrafschacht funktionierte; aber er hatte das Bewußtsein der Poani unter ausreichender Kontrolle, um es zu wissen, daß man durch einen solchen Schacht nicht fiel, sondern glitt. Popan Mirz hatte die Ragnatu und ihre Begleiter hierhergeschickt. Er hatte ihnen klargemacht, daß sie unter Umständen Antigrafschächte würden benutzen müssen, und ihnen die Furcht ausgedet.

Warum hatte er sie geschickt?

Es gab nur eine vernünftige Antwort - und sie war gleichzeitig der schlagende Beweis für Don Redhorses frühzeitig geäußerte These: Popan Mirz konnte die Emanationen der terranischen Gehirne über so große Entfernung nicht empfangen. Wenn er wissen wollte, was sich im Schiff tat, mußte er Beobachter senden.

Rra und ihre Begleiter waren Beobachter. Die Methode, auf die Popan Mirz angewiesen war, erschien im Vergleich zu seiner sonst unbegrenzten Macht primitiv und lächerlich. Jedesmal, wenn die Ragnatu etwas zu melden hatte, mußte sie einen Boten schicken, der, falls er auf Grund seines niedrigeren Ranges etwa nicht selbst mit dem Übergehirn in Kontakt treten konnte, seine Meldung erst an den Stellvertreter ausrichten mußten, den Rra ohne Zweifel im Palast zurückgelassen hatte. Ankton Lu zum Beispiel - oder Ankton Heinau, der die Gunst der Herrscherin womöglich wiedererobert hatte.

Rra sah sich um. Mit echtem Staunen nahm sie die ungewohnte Welt der Maschinen und

Kontrollen in sich auf. Sie trat an Redhorse vorbei und warf den ersten Blick auf den Bildschirm.

Opal verharrte immer noch an derselben Stelle. Offenbar versuchte er, sich zu orientieren. Die Ragnatu starrte auf das Bild.

„Was ist das?“ fragte sie.

Don Redhorses Gedanken rasten. Er brauchte Zeit zum Nachdenken.

„Ein Bildschirm“, antwortete er.

Das Ganze ergab keinen Sinn. Wenn Popan Mirz wissen wollte, was in den Gehirnen der Terraner vor sich ging, brauchte er sie nur nach Popaque holen zu lassen. Das war schneller und weniger umständlich, als Beobachter zum Schiff zu schicken, die ihrerseits wieder Boten in die Stadt senden mußten.

„Was ist ein Bildschirm?“ wollte Rra wissen.

„Ein Bildschirm ist ein Stück Glas“, antwortete Redhorse geistesabwesend, „auf dem Bilder von weit her erscheinen.“

Es gab nur eine plausible Erklärung. Popan Mirz war nicht auf einen ausführlichen Bericht aus. Er wollte eine Frage beantwortet haben, und die Antwort hieß ja oder nein.

„Woher kommt dieses Bild?“ fragte die Ragnatu interessiert.

„Ich weiß es nicht“, behauptete Redhorse. „Wir haben die Aufnahmegерäte noch nicht unter Kontrolle.“

Ja - oder nein. Zum Beispiel auf die Frage: Planen die Gefangenen etwas Gefährliches?

Die Antwort brauchte nicht durch Boten übermittelt zu werden. Ja - wir geben ein Rauchsignal, das von der Stadt aus gesehen werden kann. Nein - wir geben kein Signal. So mußte es sein. Popan Mirz hatte aufgehört, seinen neugewonnenen „Kindern“ zu trauen. Er wollte wissen, worauf sie aus waren. Die Art und Weise, wie er zu Werke ging, schien darauf hinzudeuten, daß er bereit war, sie zu vernichten, falls sie sich immer noch nicht in ihre Lage gefügt hatten.

Don Redhorse drang ins Bewußtsein, daß Rra unmittelbar vor ihm stand. Ihre Augen funkelten, und es war nicht schwer, ihre Erregung zu deuten. Sie war zornig.

„Du lügst!“ schrie sie ihn an. „Ich habe die heilige Felsenhalle mit eigenen Augen gesehen, als ich auf den Thron der Ragnatu erhoben wurde. Popan Mirz selbst hat sie mir gezeigt.“

Damit hatte er nicht gerechnet. Sicherlich, es war plausibel, daß Popan Mirz auf telepathischem Wege seinen Günstlingen offenbarte, wo er sich befand, wie es in seiner unmittelbaren Umgebung aussah. Das Gehirn verfügte über keinerlei optische Wahrnehmungsmechanismen, aber seine Substanz füllte jede Rille und die Höhlungen hinter den Löchern in der Felswand, und der Tastsinn vermittelte Popan Mirz ein Bild von der Örtlichkeit, das er mit ausreichender Genauigkeit weiterleiten konnte.

Don Redhorse sah sich blitzschnell um. Würden die ändern, worum es ging? Er hatte keine Zeit, sie aufzuklären. Er mußte handeln.

Rra wandte sich um. Einer ihrer Leute war unmittelbar unter dem Loch in der Decke stehengeblieben.

„Verrat!“ schrie sie. „Der heiligen Halle droht Gefahr! Gib das Signal!“

Der Mann legte den Kopf in den Nacken und starrte zur Decke hinauf. Er öffnete den Mund, um zu rufen; aber in diesem Augenblick bewies Boduin Lassanga, daß er nur zu genau wußte, worum es ging. Mit einem riesigen Satz war er bei dem völlig Überraschten und legte ihm die Hände um den Hals. Der Mann stieß einen röchelnden Laut aus und ging zu Boden. Rra schrie auf. Don Redhorse stürzte vorwärts.

„Haltet sie beschäftigt!“ brüllte er auf Interkosmo.

Dann hatte er die Stelle unter der Öffnung in der Decke erreicht und fühlte den Sog des Feldes. Einige von Rras Leuten durchschauten seine Absicht rasch genug, um ihm sofort zu folgen. Während er durch die Luft glitt, zog er die Beine an und trat mit aller Wucht nach unten. Er traf den vordersten Verfolger am Schädel. Der Kopf des Mannes sank haltlos beiseite.

Er war bewußtlos.

Unter Redhorse brach die Hölle los. Lassanga war mit geballten Fäusten unter die Quentiner gefahren, und im Augenblick der ersten Überraschung hatte er vollen Erfolg. Die schlanken Körper der Wächter fielen, von wuchtigen Schlägen getroffen, ringsum zu Boden.

Der Schacht nahm Redhorse auf. Er konnte nicht mehr sehen, wie Lassanga zurechtkam. Er hatte nicht viel Hoffnung. Rras Leute waren weitaus in der Überzahl, selbst wenn er die drei abzog, die hinter ihm her waren.

Die Fahrt durch den Schacht schien eine Ewigkeit zu dauern. Von oben her kam eine fragende Stimme, und die Männer unter ihm schrien zurück. Die Verbindung war alles andere als deutlich. Der Mann am oberen Ende des Schachts fragte zurück. Redhorse konnte seine Verfolger nicht am Antworten hindern. Der Mann in der Höhle stieß einen überraschten Schrei aus, dann war er still.

Er war auf dem Weg nach oben. Am Hang mußte Rra Leute zurückgelassen haben, die das Signal geben sollten, wenn sie die Anweisung dazu erhielten. Durch geschicktes Postieren von Verbindungsmännern hatte sie den unvermeidlichen Zeitverlust so knapp wie möglich gehalten.

Redhorse schwang sich aus dem Schacht. Direkt unter ihm schwebte der Bewußtlose. Er packte ihn bei den Schultern und stieß ihn gegen den Sog des Feldes in die Tiefe zurück. Er erreichte nicht viel, aber der schlaffe Körper prallte gegen den vordersten Verfolger, brachte ihn in Verwirrung und hielt ihn ein paar Sekunden lang auf.

Redhorse stürzte davon. Als er in den Hauptgang einbog, der schräg nach oben führte, hörte er die Schritte des Mannes, der bisher am oberen Schachtausgang gewartet hatte, weit vor sich. Nach wenigen Sekunden stellte er fest, daß er so gut wie keine Chance hatte, ihn einzuholen, bevor er den Ausgang erreichte.

Warum zögerte Opal so lange? Warum schlug er nicht zu?

Das Geräusch der Schritte vor ihm verebbte. Redhorse war verwirrt, denn er konnte den Ausgang des Stollens noch nicht sehen. War der Quentiner stehengeblieben? Er stürzte vorwärts und war noch verwirrter, als er plötzlich über unebenen, angewehten Sand ins Freie stolperte, die Lichter des Ganges hinter sich lassend und plötzlich gewahrend, daß er jeden Sinn für Zeit verloren hatte.

Es war Nacht.

Rechts hörte er das Knacken und Brechen von Ästen. Er folgte dem Geräusch den Hügel hinauf. Eine kreischende Stimme gellte auf:

„Zündet das Feuer! Schnell!“

Er sah eine kleine Flamme aufleuchten. Der Schatten eines Mannes erschien dicht vor ihm. Er warf sich vorwärts, faßte den Quentiner bei den Schultern, wirbelte ihn herum und schlug ihn mit geballter Faust bewußtlos. Die Flamme brannte noch. Sie neigte sich zu Boden, und plötzlich waren Dutzende von kleinen, züngelnden Flammen da, die an einem sorgsam aufgeschichteten Stoß aus dürrer Holz leckten. Die Ungewisse, flackernde Helligkeit beleuchtete die Gestalten zweier Quentiner, die unmittelbar neben dem Scheiterhaufen standen.

Don Redhorse griff an, unbeherrscht und planlos. Die beiden Wachen hatten ihn nicht erwartet. Das war sein einziger Vorteil, und er nutzte ihn wohl. Der erste Quentiner erhielt einen mörderischen Faustschlag, der ihn mit ausgestreckten Armen zu Boden sandte. Der zweite, aufmerksam geworden, wich zurück. Redhorse setzte mit einem mächtigen Sprung über den flammenden Holzhaufen hinweg und packte ihn von der Seite. Der Mann war kräftig, und die Angst verlieh ihm ungeahnte Fähigkeiten. Redhorse brauchte eine Weile, bevor er ihn unschädlich machen konnte.

Er fuhr herum. Das Feuer hatte den gesamten Haufen ergriffen. Noch hatten die Flammen den Höhepunkt der Intensität nicht erreicht, aber selbst das letzte Stückchen Holz hatte angefangen zu brennen, und die flackernde Glut strömte Hitze aus.

Don Redhorse warf sich nach vorne. Beißende Glut versengte ihm die Haut, rasierte die Brauen und den kurzgeschorenen Haarkamm. Er hatte die Augen geschlossen und achtete nicht auf den Schmerz. Wühlend, um sich schlagend, tretend und schaufelnd riß er den Scheiterhaufen auseinander, sandte glühende, brennende Scheite nach allen Richtungen davon und ruhte nicht eher, als bis er die Augen öffnen konnte, ohne daß ihm das grelle, wütende Licht des Feuers in die Pupillen drang.

Er schnappte einen Augenblick lang Luft, schwankend vor Schwäche und Schmerz, unter den Füßen nur noch glimmende Funken. Aus dem Wald stieg Rauch auf. Aber der Boden war zu naß, um einem einzelnen Scheit ausreichende Nahrung geben zu können.

Die Gefahr war gebannt. In Popaque würde man das Feuer nicht sehen können, das Popan Mirz auf die drohende Gefahr hatte aufmerksam machen sollen.

Don Redhorse stand noch inmitten des von den Flammen geschwärzten Kreises, als der Boden plötzlich zu zittern begann. Und Sekunden später drang aus der Richtung, in der Popaque lag, das gedämpfte Geräusch wilder, ängstlich schreiender Stimmen.

Da wußte er, daß er sich nicht täuschte. Die Erde zitterte, der Dschungel rauschte und die Menschen schrien vor Angst, als Opal, der Geist der Maschine, der Tyrannei des Übergehirns ein Ende machte.

Popan Mirz lag in den letzten Zügen. Stechender Schmerz, fuhr Don Redhorse plötzlich durch den Schädel, als hätte Popan sich in letzter Sekunde noch entsonnen, wem er das Übel zu verdanken hatte - aber er hatte sich auf seine Wächter verlassen, und das Unheil traf ihn unvorbereitet. Was er auch immer vorgehabt haben mochte, er besaß nicht mehr genug Kraft, um es auszuführen. Der Schmerz verebbte rasch, und das Zittern der Erde beruhigte sich.

Don Redhorse schrie - einen Schrei höchsten Triumphs, den Schrei des Siegers. Er spürte nicht mehr, wie die Kräfte ihn endgültig verließen. Popan Mirz war tot, Quentin befreit. Er taumelte und stürzte außerhalb des schwarzgebrannten Kreises.

Popan Mirz ist tot!

11.

Als er zu sich kam, brannte ihm das gelbe Licht von Fackeln in den Augen. Er sah die unbeweglichen Gestalten einiger Quentiner. Wenn er den Kopf zur Seite drehte, erschien die Ragnatu in seinem Blickfeld, mit verschlossener Miene und bitter. Neben ihm standen Ernie Gifford, Pido Gant, Ari Brissard, Erka Heerd und Boduin Lassanga. Sie waren gefesselt, und hinter jedem stand einer von Rras Leuten als Wache.

„Diese Geschöpfe haben den Tod verdient!“ verkündete die Ragnatu. „Sie haben Verrat gegen den allmächtigen Popan Mirz im Sinn. Wir bringen sie zur Stadt. Dort wird ihnen widerfahren, was ihnen gebührt.“

Don Redhorses Bewußtsein kämpfte sich an die Oberfläche. Zwei Quentiner griffen ihm unter die Arme und rissen ihn in die Höhe. Er schrie auf. Er schien am ganzen Körper keinen Quadratzentimeter Haut mehr zu haben, der nicht schmerzte.

Die verworrenen Schreie aus der Stadt waren verstummt. Rra hatte die Bedeutung der Stunde nicht erkannt. Sie wußte nicht - oder weigerte sich zu glauben -, daß Popan Mirz nicht mehr lebte.

Don Redhorse fing an zu lachen. Sosehr der Schmerz in ihm tobte, so schwach er war - er lachte, daß es von den Bäumen widerhallte. Sechs Terraner, die soeben das mächtigste Wesen des Andromeda-Nebels besiegt hatten - mit Hilfe eines Hypergeschöpfes, für dessen Entstehung sie selbst verantwortlich waren -, sechs Terraner ließen sich von einer Handvoll mittelalterlich ausgerüsteter Wachen gefangennehmen und wegführen.

Auf dem Weg in die Stadt pendelte Redhorse zwischen Bewußtsein und Ohnmacht hin und her. Er wußte, daß er heftige Verbrennungen erlitten hatte und daß er dringend einen Arzt

brauchte. Aber die eigene Gesundheit kümmerte ihn plötzlich nicht mehr.

Man schaffte ihn und seine Begleiter in den Palast. Die Sonne zeigte sich über dem Horizont, als sie den Zentralplatz überquerten. Popaque war in heller Aufregung. Niemand wußte, was das nächtliche Erdbeben zu bedeuten hatte, und wer auch immer an Rras Stelle im Palast regierte, hatte es nicht für nötig gefunden, eine öffentliche Erklärung abzugeben.

Der Grund wurde offenbar, als der Zug mit den Gefangenen die Thronhalle erreichte. Ankton Lu war der Mann, den die Ragnatu als Stellvertreter hinterlassen hatte. Die anderen Räte umgaben ihn, und ihre Gesichter spiegelten die abgrundtiefe Ratlosigkeit wider, in der sie sich seit dem Erdbeben befanden.

Beim Anblick der Ragnatu sprang Ankton Lu auf.

Seine Haut war wächsern blaß.

„Der allmächtige Popan Mirz antwortet nicht mehr auf unsere Vorstellungen!“ rief er in höchster Seelennot.

Rra antwortete mit einer sachlichen Kühle, die Bewunderung verdiente:

„Es steht im Belieben des Allweisen zu antworten und nicht zu antworten, wie es ihm gefällt.

Wir haben zu gehorchen, und der Gehorsam fordert als erstes und Vordringlichstes, daß wir die Gefahr, die in diesen Fremden wohnt, beseitigen. Sie haben den Tod verdient, und der Tod soll ihnen unverzüglich zuteil werden. Ich ...“

Das Portal flog auf. Die Flügel schlugen krachend gegen die Wand. Eine Wache stürzte herein. Der Mann reckte die Arme zum Himmel und schrie mit überschnappende Stimme:

„Ein riesiges Fahrzeug schwebt über der Stadt! Eine Kugel - so groß wie ... wie ...“

Er fand keinen passenden Vergleich. Die Räte verloren den Rest ihrer Beherrschung. Mit ängstlichen Schreien stürmten sie zum Portal und hinaus auf den Hof. Die Ragnatu folgte ihnen, nachdem ihre Befehle ungehört verhallt waren, und hinter ihr schritten, immer noch gefesselt, aber unbewacht, die sechs Terraner.

Draußen auf dem Hof drängten sich Räte und Wachen und zeigten mit zuckenden Fingern zum Himmel hinauf. Über der Stadt, langsam auf den Palast zugleitend, schwebte eine riesige, mattschimmernde Kugel.

Don Redhorse stöhnte auf.

Der ST. QUENTIN war endlich eingefallen, welche Rolle sie zu spielen hatte.

*

Das Schiff landete auf dem Platz vor dem Palast. Der riesige Kugelkörper beherrschte das Bild und beeindruckte selbst die Ragnatu in solchem Maße, daß sie keinen Widerspruch äußerte, als über ein hastig erstelltes Rampenfeld zehn schwerbewaffnete Kampfroborer herabglitten und die sechs Terraner in ihre Mittennahmen.

Don Redhorse warf ihr einen letzten Blick zu, als er, nachdem er seiner Fesseln entledigt worden war, durch das Feld auf die große Schleusenöffnung zuglitt. Sie starrte ihm nach, ratlos, mit großen, angstgeweiteten Augen. Selbst Rra, die Herrscherin, hatte mittlerweile begriffen, daß der allmächtige Popan Mirz nicht mehr lebte.

Ericksson war außerstande, einen Rechenschaftsbericht über den vergangenen Monat abzulegen, und ebenso erging es allen übrigen Mitgliedern der Besatzung. Ericksson erinnerte sich, kurz nach der zweiten Ankunft des Gleiters in Popaque einen Befehl gegeben zu haben, aufgrund dessen alle Roboter an Bord des Schiffes vorübergehend deaktiviert wurden. Die Anweisung, die unter normalen Umständen Bestürzung, womöglich sogar offene Gehorsamsverweigerung herausgefordert hätte, war offenbar ohne weiteres befolgt worden - mit dem Resultat, daß während der folgenden kritischen Stunden, in denen die Hilfe mechanischer, hypnotisch nicht beeinflussbarer Gehirne so dringend wie nie zuvor gebraucht wurde, die Träger dieser Gehirne so gut wie tot waren.

Popan Mirz hatte offenbar rechtzeitig dafür gesorgt, daß ihm während seines umfangreichen Vorhabens nichts in den Weg kam. Ericksson und seine Mannschaft hatten die ganze Zeit über unter einem hypnotischen Bann gestanden, der erst in dem Augenblick wich, als Opal das Übergehirn vernichtete. Was sie in den langen Wochen getan hatten, was sie empfanden, was sie sich dachten - sie wußten es nicht mehr. Eines nur schien sicher. Niemand hatte das Schiff verlassen. Die Bandaufzeichnungen enthielten keinerlei Hinweis auf die Öffnung auch nur eines einzigen Schleusenschotts, nachdem der Gleiter zurückgekehrt war.

Als der Bann wich, hatten sie eine Zeitlang gebraucht, um sich zurechtzufinden. Die Chronometer wiesen aus, wieviel Zeit zwischen diesem Augenblick und dem, an den sie sich als letzten erinnerten, verstrichen war. Ericksson konnte sich an den Fingern einer Hand abzählen, daß Don Redhorse und seine Gruppe sich in Gefahr befanden. Er hatte es für richtig gehalten, seine Macht in Form des ganzen Schiffes über der Stadt zu zeigen.

An gewissen Zeichen, wie zum Beispiel den Beständen der Bordküche, wurde offenbar, daß die Mannschaft während der vergangenen Wochen ein relativ regelmäßiges Leben geführt hatten. Es war getrunken und gegessen worden. Don Redhorse hielt es für möglich, daß in der Hauptsache die unplanmäßige Plötzlichkeit war, mit der der Bann entfernt wurde, die man für den Verlust der Erinnerung verantwortlich zu machen hatte. Popan Mirz selbst hatte vermutlich nichts weiter im Sinn gehabt, die Leute an Bord der ST. QUENTIN auf Eis zu legen, bis er sie brauchte. In dem Augenblick, in dem er ihrer Hilfe bedurfte, hätte er den Bann nicht entfernt, sondern lediglich das Thema seiner hypnotischen Anweisungen geändert, so daß den Männern keinerlei Diskontinuität im Ablauf ihres Alltags zu Bewußtsein gekommen wäre. Es war Popans plötzlicher Tod, der die Erinnerungslücke erzeugte.

Don Redhorse traf unverzüglich Vorbereitungen für den Abflug. Er hatte mehr als fünfzig Wissenschaftler verloren. Das Unternehmen war als gescheitert zu betrachten. Er mußte auf dem schnellsten Wege nach Gleam zurückkehren.

Von Opal hörte man kein Wort. Der Geist der Maschine war verschwunden. Er mochte nach vollzogener Rache an Bord seines Schiffes zurückgekehrt und jetzt damit beschäftigt sein, die beschädigten Triebwerke zu reparieren. Die Rückkehr zur Welt der Poani schien das einzige Projekt, dem nachzugehen ihm jetzt noch lohnend erscheinen würde. Redhorse nahm mit Verwunderung zur Kenntnis, daß er, soviel er auch über die Rasse der Poani wußte, doch immer noch keine Ahnung hatte, wie ein Poani aussah und wo sich die Welt befand, von der die Rasse kam. Opal hatte bei seiner Berichterstattung auf die Verwendung einer optischen Komponente verzichtet. Damals hatte sich Redhorse nichts dabei gedacht, aber jetzt erschien es ihm, als könnte Opal, den Ausgang des Unternehmens voraussehend, die Sache so geplant haben. Er war den Poani verantwortlich. Zu dieser Verantwortlichkeit gehörte, daß er ihre Identität und die kosmischen Koordinaten der Welt ihres Ursprungs vor den Mitgliedern einer anderen, technisch ebenbürtigen Rasse geheimhielt.

Don Redhorse brauchte einen Quentin-Tag, um die Vorbereitungen zum Rückflug abzuschließen. Einige seiner Leute hielten die Stadt unter Beobachtung und stellten fest, daß die Quentiner sich in jenem haltlosen Zustand der Ratlosigkeit befanden, der mit dem absoluten Zusammenbruch einer jahrhundertealten Gesellschaftsordnung gewöhnlich verbunden ist und zu Unruhen unter der Bevölkerung führt. Mehr als zwanzig Brände wurden in der Stadt beobachtet. In einigen Straßen sah man Horden von Quentiniern miteinander kämpfen. Noch eine andere Beobachtung wurde gemacht. Das geheimnisvolle Gravitationsfeld, das die ST. QUENTIN zum ersten Mal aus einer Entfernung von einhundertundacht Astronomischen Einheiten angemessen hatte⁷ und das der eigentliche Anlaß für die Landung des Schiffes auf Quentin war, war mit Popan Mirz' Tod verschwunden.

Es erschien wenig glaubhaft, daß das Feld mit seinem gewaltigen Energieinhalt eine unterbewußte Emanation des Übergehirns gewesen sei - obwohl ein solcher Effekt auftreten konnte und, in wesentlich kleinerem Maßstab, an den Gehirnen intelligenter Lebewesen tatsächlich nachgewiesen worden war. Jedes Gehirn, so erschien es, erzeugte einen gewissen

Betrag an hyperdimensionaler Streustrahlung, deren Wirkung sich im Einstein-Universum als Gravitationsfeld verkörperte.

Im Falle Popan Mirz jedoch schien der Energie-Prozentsatz, der als Streustrahlung verloren ging, in keinem Verhältnis zur Gesamtkapazität des Gehirns zu stehen, was die Hypothese plausibel machte, daß es sich vielmehr um ein bewußtes Produkt des Riesengehirns handelte.

Don Redhorse hatte keinerlei Anlaß für seine Vermutung, und sie würde auch niemals bestätigt oder verneint werden, aber er hielt es für am wahrscheinlichsten, daß derjenige Teil der Gehirnmasse, der sich aus dem Bewußtsein der gefangenen Poani zusammensetzte, für das Feld verantwortlich war und daß die Poani nicht mehr und nicht weniger im Sinn gehabt hatten, als ein kosmisches Leuchtfeuer zu errichten, das andere Schiffe entweder zu Hilfe rufen oder vor der Gefahr, die auf QUENTIN lauerte, warnen sollte.

Wie immer es auch gewesen sein mochte, er würde die Wahrheit nie erfahren - ebenso wenig, wie er jemals einen Poani zu Gesicht bekommen würde.

*

Am Mittag des Starttages trat in der Stadt plötzlich Ruhe ein. Der Übergang vom Zustand der Straßenkämpfe und des Brandschadens zu dem bürgerlicher Ordnung war so abrupt, daß es ein außergewöhnlicher Vorfall gewesen sein mußte, der ihn hervorgerufen hatte. Quentiner strömten aus allen Richtungen auf die Stadtmitte zu und versammelten sich, den Riesenkörper des Schiffes vorsichtig umgehend, innerhalb des Ringwalls, der den Palast umgab. Vom Kommandostand aus war zu sehen, daß sich die Ragnatu in vollem Hofstaat und von ihren Ankonob umgeben ins Freie begab und zu ihrem Volke sprach. Sie war im Laufe der vergangenen fünfundzwanzig Stunden nicht zu sehen gewesen, aber Don Redhorse bezweifelte ernsthaft, daß ihr Auftauchen alleine ausreichte, um das Ende des Chaos zu bewirken, das die Stadt noch vor kurzem fest im Griff gehabt hatte.

Etwas anderes mußte geschehen sein. Was, das würde er nicht mehr erfahren. Denn das Schiff war startbereit, und er hatte nicht die Absicht, auch nur eine Sekunde länger als notwendig auf QUENTIN zu verbleiben.

Mit Hilfe des ungefährlichen Feldantriebs hob das riesige Schiff ab. Ein paar Augenblicke lang wandte sich die Aufmerksamkeit der Quentiner dem gigantischen Rundkörper zu, wie er sich fast geräuschlos von der Oberfläche des Platzes löste und scheinbar schwerelos in den Himmel glitt.

Nur ein paar Augenblicke. Dann war die Ragnatu wieder diejenige, die die Szene beherrschte. Don Redhorse und seine Gefährten in der Not befanden sich in einem kleinen Nebenraum, der an den Kommandostand angrenzte, als die ST. QUENTIN in zwanzig Kilometern Höhe auf Korpuskularantrieb umschaltete und mit hoher Beschleunigung in den freien Raum hinausstrebte.

Sie waren im Begriff, in lebhafter Diskussion ihre Gedanken zu ordnen und Klarheit in das Bild zu bringen, dessen Bestandteile ihnen wirr und ohne Umrisse vor den Augen standen, als der Hyperkomempfänger ansprach.

Redhorse fuhr auf. Es gab in mehreren Tausenden von Lichtjahren niemand, von dem er einen Hyperkomanruf erwartete. Er wäre überdies von der Zentrale aufgenommen und erst nach Rückfrage hierher durchgeschaltet worden. Wer immer da sprach, hatte die Möglichkeit, den Empfänger in diesem Seitenraum unabhängig von seiner Kopplung mit der Zentrale zum Ansprechen zu bringen.

Eine Stimme dröhnte auf, die Don Redhorse unverzüglich erkannte.

„Ich wünsche euch einen glücklichen Flug und gesunde Heimkehr, meine Freunde. Ich werde für die Rasse der Menschen immer nur Freundlichkeit empfinden. Sie haben mir zur Seite gestanden. Sie haben mir geholfen, ein Vorhaben auszuführen, auf das ich ohne ihre Hilfe

noch lange Zeit hätte warten müssen. Ich bin ihnen dankbar, wenn es ihnen auch so erscheinen muß, als könnte ein Wesen meiner Art keine Dankbarkeit empfinden.

Ich habe eine neue Aufgabe gefunden. Ich werde das Geschick einer ganzen Welt lenken. Das Geschick einer Welt, die untergehen müßte, wenn sie nicht mehr daran glauben könnte, daß ein allmächtiges Wesen über sie wacht.

Ich nenne mich jetzt Popan Mirz, meine Freunde, und solltet ihr jemals zurückkehren, wird euch ein Empfang zuteil werden, der der Retter dieser Welt würdig ist."

Die Stimme schwieg, und was auch immer Don Redhorse in den nächsten zwanzig Minuten unternahm - die Verbindung mit Quentin war abgebrochen und nicht wiederherzustellen. Opal hatte nichts mehr zu sagen.

Opal, der seine Pläne geändert hatte, nachdem ihm aus einem Grund, den niemand jemals erforschen würde, aufgegangen war, daß seine Pflichten gegenüber der Welt organisch-intelligenten Lebens sich nicht darin erschöpften, Rache für den Tod seiner Erbauer zu üben.

EPILOG

Die ST. QUENTIN kehrte nach Gleam zurück. Zweiundfünfzig Wissenschaftler wurden von den Listen der im Dienst des Imperiums befindlichen Personen gestrichen. Zweiundfünfzig Namen verschwanden sang- und klanglos, wie es in von Umsturz, Krieg und Gewalt erfüllten Zeitläufen zu geschehen pflegt.

Die gesamte Besatzung der ST. QUENTIN - mit einer einzigen Ausnahme - wurde einem hypnotischen Schulungskurs unterzogen, der in dem Bewußtsein der Männer und Frauen keine Spur der Erinnerung an die Ereignisse mehr hinterließ, deren Zeugen sie vor kurzem gewesen waren. Ersatzerinnerungen wurden eingepflanzt und aufeinander abgestimmt, so daß kein Verdacht aufkommen konnte.

Die Ausnahme war Don Redhorse. Als einer der wichtigsten Offiziere der Flotte war er schon lange vor dem Quentin-Zwischenfall so präpariert worden, daß keine Macht der Welt ihm Geheimnisse entreißen konnte, die er nicht von sich aus preiszugeben bereit war.

Die Unterlagen über den Zwischenfall wanderten in die Archive des Geheimdienstes und erhielten dort die höchste Klassifizierung, die Allan D. Mercants Dienst zu vergeben hatte. Der Grund war einfach und allgemein, die Motivierung keineswegs auf die im Augenblick vor sich gehende Auseinandersetzung mit den Meistern der Insel beschränkt:

„Die Kenntnis, die Essenz elektronischer Geräte in einen Hyperkörper abzubilden und den Hyperkörper damit in ein selbständiges, mit allen Fähigkeiten des ursprünglichen, platzgebundenen elektronischen Geräts versehenes Wesen zu verwandeln, stellt in der Hand ihres Besitzers eine Waffe von derzeit nicht zu übertreffender Schlagkraft dar. Es ist die vordringlichste Aufgabe dieser Institution (des Geheimdienstes unter Allan D. Mercant, Anm. d. Red.), die Verbreitung dieses Wissens zu verhindern und dafür zu sorgen, daß sie ausschließlich in den Händen des Solaren Imperiums verbleibt.“

Aus einem Memo, Klassifizierung Geheim (25), Allan D. Mercant an den Großadministrator Perry Rhodan, 8. November 2403.

Als nächster Roman in der Reihe „Perry Rhodan“ erscheint:

Vom Weltraum besessen

von H. G. EWERS

„Die zusammengelegten Arme des Monstrums öffneten sich. Es sah aus, als entfalte sich eine zehn Meter hohe Blüte. Das Wasser geriet in Bewegung, und Franklin Kendall kämpfte um festen Stand. Der Raumanzug verlieh ihm zuviel Auftrieb, so daß er den Boden unter den Füßen verlor.

Franklin schrie auf, als ein Tentakel des Riesen-Yllian ihn umschlang.

Es gab keine wirksame Gegenwehr. Franklin wurde mühelos aus dem Wasser gehoben und zwischen den Tentakeln eingeschlossen, die sich erneut zusammenlegten und einen Hohlraum bildeten ...“ Benny Dayton, Major a. D. von der CREST, dem Flaggschiff der Solaren Flotte, versteht es, fünf junge Terraner für den Weltraum zu begeistern. Die Fünf vom SOL-Club wollen Tengri Lethos, dem Hüter des Lichts, nacheifern — doch erst müssen sie sich in der Raumakademie Terrania bewähren.

Ein Roman über die junge Generation des 25. Jahrhunderts.